



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Frauenliteratur im Spannungsfeld zwischen Feminismus und literarischem Kanon

verfasst von / submitted by

Sophie Hornyik, BA

angestrebter akademischer Grad: / in partial fulfilment of the requirements for the degree of:

Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 870

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreut von: / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Achim Hermann Hölder, MA

INHALTSANGABE

A.) EXPOSÉ (DEUTSCH)	5
B.) EXPOSÉ (ENGLISH).....	7
<u>1. EINLEITUNG</u>	<u>9</u>
1.1. ZUR METHODE:	10
<u>2. GENREBEGRIFF</u>	<u>12</u>
2.1. BEGRIFFSENTWICKLUNG	12
2.1.1. VOR DER ENTSTEHUNG DES BEGRIFFS DER FRAUENLITERATUR.....	15
2.1.2. IST LITERATUR VON FRAUEN IMMER FRAUENLITERATUR?.....	18
2.1.3. IST FRAUENLITERATUR IMMER FEMINISTISCH?	21
2.1.4. MERKMALE VON FRAUENLITERATUR	25
2.1.5. SCHLUSSFOLGERUNG	30
2.2. BEGRIFFSNUTZUNG – VON/FÜR/ÜBER FRAUEN.....	31
2.2.1. VON FRAUEN.....	31
2.2.1.1. Identität / Psychoanalytik.....	34
2.2.2. FÜR FRAUEN.....	36
2.2.3. ÜBER FRAUEN.....	36
2.3. ENTWICKLUNG FEMINISTISCHER LITERATUR	38
2.3.1. IDEOLOGIEKRITISCHER FEMINISMUS	39
2.3.2. DEKONSTRUKTION	41
2.4. GENRE-ZUSCHREIBUNG	42
2.5. ABGRENZUNG VOM BEGRIFF „FRAUENLITERATUR“	44
<u>3. KANON-/GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE</u>	<u>47</u>
3.1. WIE ENTSTEHT EIN KANON?.....	48
3.1.1. LESEN - VERSTEHEN - WERTEN	49
3.2. ENTSTEHUNG DES KANONS.....	51
3.2.2. KANONPLURALITÄT/KANONNEGIERUNG.....	56
3.3. KRITIK AN DER KRITIK AM KANON	57
3.4. FEMINISTISCHE KONSEQUENZEN	62
3.4.1. GEGENKANON/KRITERIENKRITIK	62
3.4.2. ERWEITERUNG DES KANONS / GEGENDRUCK.....	63

3.4.3. SUBVERSION DES „MÄNNLICHEN“ DEUTUNGSKANONS	65
<u>4. EIN- UND AUSSCHLUSSMECHANISMEN.....</u>	67
4.1. EINSCHLUSS: BEACHTUNG VON WEIBLICHER LITERATUR	67
4.1.1. GESCHICHTE DER BETRACHTUNG.....	67
4.1.1.1. Deutschland.....	71
4.1.1.2. USA	75
4.2. EINSCHLUSS: GENDERBEACHTUNG.....	78
4.3. AUSSCHLUSS: AUSGRENZUNG.....	78
4.4. AUSSCHLUSS: ABWERTUNG	82
4.5. AUSSCHLUSS: GESCHLECHTSBEACHTUNG	84
<u>5. RESUMÉE.....</u>	87
5.1. SCHLUSSWORT	90
<u>6. BIBLIOGRAPHIE.....</u>	93
INTERNETQUELLEN:.....	98
<u>ANHANG.....</u>	99
A.) ZUSAMMENFASSUNG	99
B.) ABSTRACT	99

a.) Exposé (deutsch)

Bei dem Versuch, den literarischen Kanon mit Beispielen zu beschreiben, fallen große Namen wie Shakespeare, Goethe, Dickens - also erst nur Namen von Autoren, und nicht von Autorinnen. Die hegemoniale Sichtweise auf das, was wertvolle Literatur sei, und damit die höhere Wertung von männlich konnotierten Denkweisen, Eigenschaften und Schreibstilen, als auch die ökonomische und soziale Stellung von Autorinnen führen zu einem Kanon, der die weibliche Literatur kaum berücksichtigt.

Die Analyse der Auslassung des weiblichen Schreibens und der Konstruktion "großer Männer" im bisherigen Kanon führen zu der Frage, welches Ziel feministische Ansätze zur Kanonbildung anstreben. Dabei entwickelten die unterschiedlichen feministischen Bewegungen verschiedene Ansätze, die sich seit den Anfängen des Feminismus in der Frauenbewegung der 1960er Jahre, vor allem aber in den 1970ern differenziert haben. Grundsätzlich lässt sich zwischen drei Zielen unterscheiden:

- Einschreibung in den bisherigen Höhenkammkanon mit implizierter Kritik an ihm
- Bildung eines Gegenkanons
- grundlegende Kritik am kanonischen Konzept

Der Grundgedanke, der diese Ansätze vereint, ist die Kritik am bisherigen Verständnis von wertvoller Literatur und konsequenterweise am männlich konnotierten Kanon und seiner Gültigkeit vor dem Hintergrund einer patriarchalen Gesellschaft.

Problemstellungen der Kanonbildung im Rahmen gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten müssen ernst genommen werden, da überlieferte Literatur die Einstellung der jeweiligen Zeit gegenüber der weiblichen Rolle in der Gesellschaft widerspiegelt. Deswegen ist es das Ziel der Arbeit, die androzentrische Perspektive des Kanons ins Blickfeld zu rücken.

Der bisherige Kanon spielt eine Rolle als verfestigende Instanz der eingeschriebenen Geschlechterrollen in der Gesellschaft. Aus dieser Überlegung folgt, dass vor allem die Rezeption von Werken sowie ihre Analyse auf grammatischer als auch inhaltlicher Ebene kritisch erfolgen muss, um Genderkritik-basierter Analyse gerecht zu werden und kulturelle Repräsentation zu behandeln.

Dabei wird die Frau als das „Andere“ des Mannes dekonstruiert, dem Eigenschaften zugeschrieben werden bzw. das „getötet wird“ und erst durch die Sicht des Mannes „wieder

auferstehen“ kann (*The Madwoman in the Attic* - Gubar/Gilbert). Wie Elaine Showalter beschreibt, müssen Frauen erst ihre Stimme im Laufe des historischen Prozesses wiederfinden. Auch die Umstände der schreibenden Frau als sowie ihre Stellung im Literaturbetrieb und ihre Abhängigkeit von patriarchalen Strukturen werden behandelt.

In der folgenden Arbeit wird zuerst die Begrifflichkeit von „Frauenliteratur“ genauer definiert. Dabei werden ihre Geschichtlichkeit sowie die Frage nach ihren Merkmalen und ihrem Bezug zu feministischer Literatur erläutert.

Gesellschaftspolitische, literaturhistorische und ästhetische Faktoren spielen in dem Versuch zusammen, feministische von Frauenliteratur zu unterscheiden und sie zu beschreiben.

Die literaturwissenschaftliche Begriffsdefinition von Frauenliteratur steht im Konflikt mit dem populären Verständnis seiner als triviale U-Literatur, das sich in Zusammenhang mit patriarchalen gesellschaftlichen Verhältnissen entwickelt hat. Außerdem werden anhand der oft genutzten Definition „von/für/über Literatur von Frauen“ verschiedene Problemstellungen aufgegriffen, sowie die feministischen Ansätze auf Frauenliteratur und ihre Entwicklung innerhalb der feministischen Bewegung dargestellt.

Im zweiten Teil werden zunächst Kanonverhältnisse selbst sowie die Kanondebatte und den damit zusammenhängenden Fragestellungen, die für Frauenliteratur im Mittelpunkt stehen, in den Blick genommen. Der Prozess des Lesens wird mit dem der Wertung und der Entstehung des Kanons im „Sozialsystem Literatur“ in Zusammenhang gestellt und feministische Konsequenzen wie die Entwicklung eines Gegenkanons oder der Subversion des singulären männlichen Deutungskanons abgewogen.

Bei der Behandlung des Versuchs der Entwicklung einer emanzipierten Sprache, in der das Aufbrechen der präskriptiven Ästhetik für Frauenliteratur im Vordergrund steht, gerät auch der Begriff der Frauenliteratur selbst in Kritik.

Im letzten Teil werden die tatsächlichen Ein- und Ausschlussmechanismen in Bezug auf feministische sowie kanontheoretische Perspektiven erläutert, wobei sowohl die Verhältnisse in unterschiedlichen länderspezifischen Umgebungen als auch Mechanismen des Einschlusses und der Ausgrenzung sowie der Abwertung und die Problematik der Geschlechtsbeachtung durchleuchtet werden.

b.) Exposé (English)

When one tries to give examples of canonical literature, the first names that pop into ones' head are the likes of Shakespeare, Goethe, Dickens – all male authors, no female names.

The hegemonic view on the worth of literature, which is based on male modes of thought, characteristics and writing styles that are valued higher than its female counterparts, as well as economic and social position of female authors lead to the omission of female writing in canonical literature.

The analysis of the omission of female writing and the construction of “Great Men” in the present canon lead to the question which feminist approach to canon formation is being aspired. Different feminist movements developed different approaches, which have been differentiated since the first feminist movements in the 1960ies, but especially in the 1970ies. Basically, there are three different possible approaches:

- the inscription into the existing canonical structure with an inherent critique towards it
- the formation of a counter canon
- the fundamental critique of the concept of a canon itself

The main thought that unites those approaches is the critique on the present understanding of the worth of literature and consequently on the male connotation of the canon and its validity in front of the background of a patriarchal society.

The problems of literary canon formation must be taken seriously because they relate to social injustices and because traditional literature mirrors the view on the female role in society in its time. Based on this reason, the following thesis will focus on analyzing the androcentric perspective of literature. The current canon plays a role as reinforcing agency of the inscribed gender roles in society, which is why the literary reception of texts as well as their analysis on a grammatical and content-wise level should be looked on critically to fulfil gender-critical analysis and deal with cultural representation.

With this in mind, the female as “the other” of the male, that is being attributed characteristics from outside and that is being killed and can only arise through a male viewer (see Gubar and Gilberts *The Madwoman in the Attic*) is being deconstructed. As Elaine Showalter stresses, women need to find their voice in a historical process and deviate from

their ascribed characteristics. Also, the conditions of the writing women as well as her role in the literary business and her dependency from patriarchal structures will be dealt with in this work.

In the following thesis, firstly, the concept of “women’s literature” will be closely looked at. Its historicity, the question of its qualities and characteristics as well as its relation to feminist literature are being elucidated.

Factors of social politics, literary history and aesthetics play a role when trying to define and differentiate between feminist literature and Women’s Literature. The definition of Women’s Literature based on literary science stands in conflict with its popular understanding as trivial literature, which developed in correlation to patriarchal social contexts. Different problematic issues in relation to the popular description of women’s literature as literature by/for/about women will be illuminated in the following thesis. Also, feminist approaches to women’s literature and its development within the feminist movement are being depicted.

In the second part, canonical conditions and debates as well as questions about the canon are being put into perspective with an eye on women’s literature. The process of reading itself will be put into relation of the development of canonical literature as well as the “social system literature”. Feminist consequences like the development of a counter canon of the subversion of the male canonical values are being considered carefully.

The discussion on the want to develop an emancipated language, in which breaking down prescriptive aesthetics for Woman’s Literature are foremost important, leads to criticism of the concept itself.

In the last part, the concrete mechanisms of inclusion and exclusion in reference to feminist as well as canon-theoretical perspectives are being elucidated. Also, the relations towards geographically different environments and general mechanisms of inclusion and exclusion, devaluation and the problem of the recognition of gender are being put to examination.

1. Einleitung

Wenn man bei der Literaturrecherche im Internet nach dem Wort „Frauenliteratur“ sucht, erkennt man auf den ersten Blick, dass um 1990 die meisten Werke mit diesem Wort im Titel herausgebracht wurden. Wenn man weiters davon ausgeht, dass die meisten Analysen zu Theorien und Literatur nicht zu der Zeit, in der diese ihre Höheblüte hatten, sondern kurz danach entstehen, dann kann die Hauptzeit des Themas der Frauenliteratur zeitlich schon ungefähr in die Jahrzehnte davor verortet werden. Der Begriff wird heutzutage nicht mehr als zentrales Forschungsfeld behandelt, da die Ambiguität dessen zwischen belletristischer Trivallliteratur für ein weibliches Publikum¹ einerseits - die die „Ideologie des patriarchalischen Gesellschaftssystems nicht etwa in Frage stellt, sondern reproduziert“² und dabei unkritisch, geschichtsfremd und privat ist - und andererseits Literatur, die Partei für die Frau einnimmt, sich gegen weibliche Diskriminierung und Sexismus einsetzt, sich auf die Suche nach Spuren der Frau in weiblichen Schreibweisen begibt und konsequenterweise von Frauen geschrieben wird, die sich auch als Feministinnen identifizieren, nicht mehr das beschreibt, was heutzutage mit dem Begriff „feministische Literatur“ behandelt wird.

Wie Frauenliteratur zu ihrer Höheblüte definiert worden ist und wie sich das Bild derer und dessen Definition verändert hat sind Themen, die in dieser Arbeit besprochen werden.

Dazu wird zuerst eruiert, wie sich die Beziehung zwischen Frauenliteratur und feministischer Literatur ausprägt und was die zwei Begriffe voneinander unterscheidet, da keine von beiden die direkte Nachfahrin der anderen ist. Zwar haben die zwei Begriffe gemeinsame Teilfelder, sind aber wegen der unterschiedlichen Intensität der politischen Einstellung als auch den nicht deckenden Merkmalsstrukturen nicht arbiträr gegeneinander austauschbar. Überraschenderweise werden die Begriffe in der Sekundärliteratur oft synonym füreinander verwendet. Dies lässt sich wahrscheinlich aus der Tatsache, dass die Begriffe sich zeitlich nicht parallel zueinander entwickelt haben, erklären. Da zu unterschiedlichen Zeitpunkten je einer der Begriffe stärker im Forschungsblick verankert war, wurden ähnliche bzw. die gleichen Themen unter den zwei Begriffen zusammengefasst

¹ Becker-Cantarino, Barbara: Frauenliteratur. In: Kroll, Renate (Hg.): Metzler-Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze - Personen - Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002. S.123-125, hier S.123
² Häntzschel, Günter: Frauenliteratur. In: Borchmeyer, Dieter / Zmegac, Viktor: Moderne Literatur in Grundbegriffen. Berlin: De Gruyter 1994. S.157-162, hier S.157

und behandelt. Dass Frauenliteratur und feministische Literatur aber nicht das gleiche sind, geht aus der folgenden Arbeit heraus. Diese Begriffsbildung ist Voraussetzung für die darauf anschließende Behandlung der Frage nach dem Verhältnis von Frauenliteratur zum literarischen Kanon. Der literarische Kanon, also die Werke, die eine Gesellschaft als tradierwürdig ansieht, besteht zu einem großen Teil aus Literatur männlicher Autoren. Zuerst müssen die Verhältnisse zwischen Feminismus, Frauenliteratur, Geschlecht und Kanon erörtert werden, um ein Bild von den komplexen Strukturen zwischen Machtverhältnissen, von Männern im 18. Jahrhundert entwickelten Wertevorstellungen des Kanons und feministischen Sichten, die sich im Laufe der Geschichte verändert und weiterentwickelt haben, sowie von den vorgeschlagenen Konsequenzen für die Kanonkritik erstellen zu können.

Im letzten Teil werden die Ein- und Ausschlussmechanismen des Kanons extrapoliert und erörtert, inwieweit der Kanon anhand dieser Mechanismen arbeitet.

1.1. Zur Methode:

Aber wir müssen uns in jedem Moment überprüfen; in jedem Moment ist Vorsicht geboten; der Grat zwischen interessierter Aufarbeitung und wissenschaftlicher Anpassung ist haarfein.³

- Diese Warnung soll auch beim Schreiben und Überprüfen dieser Arbeit begleiten. Denn das sozialpolitische Interesse an der Behandlung des Kanons stößt bei der Behandlung des Themas zwar viele Fragestellungen an, soll aber die wissenschaftliche Sicht darauf nicht verschleiern. Denn das kulturelle Objekt "Literatur" hat in der Sicht der feministisch-kulturellen und -historischen Analyse einen anderen Stellenwert als in der androzentrischen Kritik, wie Kaplan beschreibt.⁴ Die Geschichtlichkeit des Kanons wird bei der ersten nicht ausgeklammert, diese Gegebenheit dagegen als grundlegende Information beachtet, und dadurch die Mechanismen und Zusammenhänge der gesellschaftlichen sowie kulturellen Ausklammerung weiblichen Kulturguts freigelegt.

³ Bovenschen: Über die Frage: gibt es eine >weibliche< Ästhetik? In: Dietze, Gabriele (Hg.): Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der Frauenbewegung. Frankfurt/M.: Luchterhand 1989. S.82-97, hier S.96

⁴ Kaplan, Cora: Sea Changes. Essays on Culture and Feminism. London: Verso 1986. S.59

Diese Arbeit stellt einen Versuch dar, die Problematik des Kanons in Bezug auf Frauenliteratur innerhalb der vielfältigen feministischen Kontexte, die unterschiedliche Ansichten auf das Thema bieten, zu erörtern.

Die feministische Einstellung soll dabei die Fakten nicht verfärbten. Trotzdem ist die Bearbeitung eines feministischen Themas immer auch politisch motiviert. Diese Einsicht schließt aber nicht die Wissenschaftlichkeit ihrer aus. Es soll trotzdem vorweg erwähnt werden, dass auch diese Arbeit kritisch und als Anstoß zum eigenen Überdenken der Machtverhältnisse, die sich durch den Kanon manifestieren, gesehen werden soll.

Wenn im weiteren nur die männliche Form (z.B. Autor) genannt wird, sind nur Männer gemeint. Wenn nur die weibliche Form (z.B. Autorin) genannt wird, sind nur Frauen gemeint. Durch diese Entscheidung sollen Verdoppelungen wie „nur weibliche Autorinnen“ bzw. „nur männliche Autoren“ etc. vermieden werden. Um den Sinn der folgenden Aussagen nicht zu verlieren, soll diese Tatsache noch einmal hier verdeutlicht werden.

Das Gendern von im Mainstream als „neutral“ verstandenen Wörtern war eine von mir getroffene Entscheidung, die ich anhand meines bescheidenen sprachwissenschaftlichen Wissens getroffen habe. Es mag zwar zum Stolpern bringen, ist aber wichtig, um die Selbstverständlichkeit bestimmte Zuweisungen aufzudecken (z.B. Autorschaft), die durch gesellschaftliche Entwicklungen entstanden ist.

Wenn von der Unterdrückung der Frau durch den Mann gesprochen wird, ist das Ziel, allgemeine gesellschaftliche Mechanismen aufzuzeigen.

2. Genrebegriff

2.1. Begriffsentwicklung

Der Begriff „Frauenliteratur“ wird vielseitig verwendet, deswegen ist seine Definition nicht einfach festzumachen. Im weiten Sinne wird der Begriff verwendet, um jedwedes geschriebenes (fiktionales) Wort von Frauen*, für Frauen* und über Frauen* zu bezeichnen.⁵ Diese offene Definition erfährt viel Kritik, da der politische Wert des Genres dabei nicht genug beachtet wird. Durch die unvorsichtige Nutzung des Begriffs am Buchmarkt wird dieser vor allem im populären Verständnis verwaschen und ist schwer festmachbar.

Mitte der 70er Jahre wurde der Begriff der Frauenliteratur in der Frauenbewegung das erste Mal in einem politischen Kontext differenziert. Durch engagierte Diskussionen um ihn ist schnell eine Öffentlichkeit entstanden, die sich von dem bekannten kulturellen Verständnis des Begriffs differenzierte.⁶ Diese Diskussionen beinhalteten Themen wie Gleichberechtigung, Emanzipation und Befreiung der Frau. In feministischen Kreisen wurde der Fokus zuerst auf die Wiederentdeckung von Schriftstellerinnen geworfen dagegen wurde die Untersuchung von Wertungsmechanismen, Gründen für ihre fehlende Präsenz und dem Einfluss der Geschlechterdifferenz auf Lesen und Werten dabei weitestgehend noch nicht behandelt. Wie Heydebrand und Winko beschreiben, war es eine vorerst rekonstruierende Arbeit:

Die Untersuchungen zu diesem Thema lassen sich grob in drei Richtungen einteilen: in empirische Forschungen, die sich beschreibend oder rekonstruierend mit dem tatsächlichen Lesen realer Personen befassen, in ideologiekritisch argumentierende Forschungen, in denen es um das Aufdecken und die Überwindung männlicher Lektürestrategien geht, und in dekonstruktive Untersuchungen, die darauf abzielen, die lektüreleitenden binären Oppositionen generell zu unterlaufen.⁷

⁵ Sylvester-Habenicht, Erdmute: Kanon und Geschlecht: Eine Re-Inspektion aktueller Literaturgeschichtsschreibung aus feministisch-genderorientierter Sicht. Sulzbach/Taunus: Helmer 2009. S.204

⁶ s. Weigel, Sigrid: Die Stimme der Medusa: Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen. Dülmen-Hiddingsel: Tende 1987. S.25

⁷ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Geschlechterdifferenz und literarischer Kanon. In: IASL Vol.19/2, 1994. S.96-172, hier S.113

Die ersten Diskussionen zu Frauenliteratur konzentrierten sich also auf die erste von von Heydebrand und Winko beschriebene Richtung: die empirische Forschung und Suche nach Schriftstellerinnen.

Gleichzeitig wurde das Vermarktungspotenzial von „Frauenliteratur“ erkannt. Viele große Verlage haben sich diesem Trend angeschlossen. Der Rowohlt-Verlag brachte die Reihe „rororo neue frau“ heraus, unter deren Dach - in den zwanzig Jahren vor ihrer Integration in die „Allgemeine Reihe“ der rororo Taschenbücher - ca. 250 Werke von Autorinnen verlegt wurden.⁸ Suhrkamp brachte 1980 die Anthologie „Im Jahrhundert der Frau“⁹ heraus, die ausschließlich Texte von Autorinnen beinhaltet. Auch Jürgen Serke hat sich in der Zeitschrift „Stern“ der Thematik mit einer Reihe über schreibende Frauen angenommen.¹⁰

Wie Jurgensen die Sachlage beschreibt, haben auch „[f]ast alle anderen Verlage Deutschlands (...) der von Frauen geschaffene Literatur eine ungewöhnlich große Zahl von Titeln und Reihen zur Verfügung gestellt.“¹¹ Mit diesem Kommentar offenbart der Autor durch seine Wortwahl ganz nebenbei das Machtgefüge, dass durch den unreflektierten Umgang mit Frauenliteratur implizit verstärkt wird. Die Tatsache, dass der Literatur von Frauen Raum für ihre Werke „zur Verfügung gestellt“ werden muss, beschreibt das Machtverhältnis, das von feministischen Ansätzen versucht wird, aufzulösen. Zusätzlich bemerkt Jurgensen die Entstehung alternativer Kleinverlage, unterstellt den in ihnen erschienen Titeln aber minderwertige literarische Qualität im Vergleich zu kommerziell verlegten Autorinnen. Da es großen Verlagen ein Ansporn sein muss, den breiten Publikumsgeschmack zu treffen, kann man den in ihnen erschienenen Titeln eine größere Reichweite und Identifikationsmuster zu Gute halten, die viele Frauen verstehen können und damit zum Nachdenken anregen. Jedoch darf Titeln in Kleinverlagen der literarische Anspruch nicht abgesprochen werden, da diese das gewohnte Literaturbild mit Absicht umgehen oder mit ihm arbeiten, um es zu verändern, somit also weniger das Breitenpublikum ansprechen, aber einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der literarischen Sphäre beitragen. Jurgensen selbst beschreibt, dass Literatur, die in ihrer Zeit ungewöhnlich

⁸ <http://www.rowohlt.de/verlage/ueberuns/chronik-1970-1995> (31.5.2016)

⁹ Borchers, Elisabeth: Im Jahrhundert der Frau. Ein Almanach der Suhrkamp Verlags. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1980

¹⁰ Richter-Schröder, Karin: Frauenliteratur und weibliche Identität. Theoretische Ansätze zu einer weiblichen Ästhetik und zur Entwicklung der neuen deutschen Frauenliteratur. Frankfurt/M.: Hain 1986. S. 5ff

¹¹ Jurgensen, Manfred: Was ist Frauenliteratur? (Vorläufige Anmerkungen) in: Jurgensen, Manfred (Hg.): Frauenliteratur. Autorinnen, Perspektiven, Konzepte. München: DTV 1985. S.13-39, hier S.30

war, oft heute als zeitlos empfunden wird, da sie das Breitenverständnis von Literatur verändert hat.¹²

In Kleinverlagen publizieren Frauen auch, um eigene Ausdrucksweisen zu suchen. Diese Publikationen von nichtprofessionellen Autorinnen, die teilweise auf literarische und sprachliche Gestaltung verzichten und direkt eigene Erlebnisse dokumentieren, führen jedoch auch zu einem flachen Verständnis von Frauenliteratur. Den Autorinnen fehlt durch die selbstverständliche Anwesenheit des „Ichs“ oft die Einsicht in die Problemkonstellation. „Authentische Literatur“ prägt das Frauenbild in der Öffentlichkeit, jedoch wird mit der anscheinenden Unvermittelbarkeit der weiblichen Erfahrung das komplizierte Verhältnis von Frauen zur Literatur und Sprache unterschlagen. Die Zweistimmigkeit der Frau und ihre Alterität zeigt sich im Fehlen einer eigenen Sprache, weswegen Frauenliteratur *unlesbar* sein kann. Unlesbarkeit bedeutet, dass die Werkzeuge zum Entziffern von Frauenliteratur fehlen, sowie die Regeln einer eigenen Sprache noch nicht festgelegt wurden. Theoretische und literarische Traditionen der Autonomie müssen hinterfragt werden:

[D]as Konzept des identischen, autonomen Subjekts [wurde] immer grundsätzlicher in Frage gestellt. Vollzog sich historisch die Subjektconstitution über die Ausgrenzung des >Anderen<, u.a. der Weiblichkeit, so kann sich die Frau nicht in den vom männlichen Subjekt entwickelten Äußerungsformen bewegen, ohne selbst an dieser Ausgrenzung des Weiblichen teilzuhaben.¹³

Wenn Frauen sich artikulieren, dann im System der herrschenden Sprache, Normen und Werte, die sich innerhalb der „Männerliteratur“¹⁴ etabliert hat. Frauen werden also, auch wenn sie passiv Teil der Kultur sind, von ihrer Einschreibung als aktive Teilnehmerinnen ausgeschlossen.¹⁵

Deswegen ist Frauenliteratur laut Weigel jene, die sich gegen etablierte und vergesellschaftliche Diskursformen abgrenzt und andere Wahrnehmungs- und Äußerungsweisen praktiziert.¹⁶

¹² ebd. S.32

¹³ Weigel, Sigrid: Die Stimme der Medusa. S.95

¹⁴ Männerliteratur, die als Gegenstück zur Frauenliteratur bestehen müsste – da es dies aber nicht gibt, ist der Begriff Frauenliteratur ein Paradox

¹⁵ Sylvester-Habenicht, Erdmute: Kanon und Geschlecht. S.205

¹⁶ ebd. S.96

Bisherige Untersuchungen zur Frauenliteratur konzentrieren sich vor allem auf einzelne Textbeispiele oder programmatische Überlegungen, -

während die – im konventionellen Verständnis objektivere – Arbeit der eher deskriptiven Bestandsaufnahme bzw. der literaturgeschichtlichen Ordnung des Materials mehr von männlichen Verfassern vorgenommen wurde (Serke, Puknus, Jurgensen). Hierbei werden dann die bekannten Mechanismen der Kanonbildung und Ausgrenzung wieder wirksam, ganz zu schweigen von dem dabei gelegentlich vorkommenden Gestus besserwisserischer Belehrung und einem warnend erhobenen Zeigefinger, mit dem man sich gerne zum Fürsprecher der >wahren Frauenliteratur< macht.¹⁷

Die rasche Verbreitung des Begriffs Frauenliteratur führte zu seiner unklaren, sehr weiten Umgrenzung. Zusätzlich wurde durch seine Verwischung die Anpassung an den Publikumsgeschmack als Folge der Vermarktung verschleiert.

Außerdem vereinfacht die enge Verwandtschaft zum Begriff der feministischen Literatur die Lage der Abgrenzung zu anderen Genres nicht. Doch selbst die Unterscheidung zwischen feministischer und Frauenliteratur wird in der Sekundärliteratur nicht eindeutig vorgenommen.

2.1.1. VOR der Entstehung des Begriffs der Frauenliteratur

Auch, wenn der Begriff der Frauenliteratur erst in den 70er Jahren explizit verwendet wurde, um die Problematik des männlich geprägten Kanons aufzuwerfen, so haben Frauen natürlich auch schon davor Literatur erschaffen. Ob diese als Frauenliteratur zu bezeichnen ist, wird mit jeder Definition des Begriffs neu verhandelt.

Denn davor haben Frauen zwar schon geschrieben, sich aber entweder in das bestehende literarische Gefüge eingeordnet oder aus weiblichen Perspektive geschrieben.¹⁸ Ihre Schreibversuche wurden von Anfang an von Männern in die triviale Sphäre verbannt:

Der Anspruch von Frauen auf (literarische) Autorschaft geriet zur Konkurrenz im literarischen Feld, zur Ausgrenzung der Schriftstellerin als ‚Dilettantin‘ und zur Marginalisierung ihres Werkes als nicht ‚ästhetisch‘, sondern ‚trivial‘. Diese Ausgrenzung wurde durch das 19. Jahrhundert hindurch weitergeführt und ist in die National-Literaturgeschichte wie in die germanistische Kanonbildung eingegangen.¹⁹

¹⁷ Weigel, Sigrid: Die Stimme der Medusa. S.19

¹⁸ Jurgensen, Manfred: Was ist Frauenliteratur? S.20

¹⁹ Becker-Cantarino, Barbara: Genderforschung und Germanistik. Perspektiven von der Frühen Neuzeit bis zur Moderne. Weidler Buchverlag, Berlin 2010. S.209

Allgemein kann man sagen, dass Frauen, solange sie durch ihre sozialgeschichtliche Situation stark eingeschränkten und von Männern genormten Zugang zu Bildung und Literatur hatten, die oft einseitig schöngestig und zensiert war, durch ihren Mangel an Erfahrung außerhalb ihrer häuslichen Welt unvermeidlich diese in eigenen Texten reproduzierten. Durch die Unterschiede in der literarischen Sozialisierung und die Internalisierung von Weiblichkeits-Klischees waren manche Frauen zwar theoretisch den Aktivitäten von Frauenbewegungen zugeneigt, es entwickelte sich aber gleichzeitig eine Gegenströmung und eine Pluralisierung der Konzepte, in denen die theoretisch fortschrittlichen und emanzipierten Konzepte instrumentalisiert wurden oder aber unbewusst weiterhin in den prosaischen, fiktionalen Veröffentlichungen die tradierte Rollenverteilung festgeschrieben wurde. Auch wurden offen konservative Gegenkonzepte etabliert.²⁰

Wie Collett und D'Arcens beschreiben, waren schreibende Frauen auf Grund ihrer Position in der Gesellschaft immer zu einem bestimmten Grad rebellisch, da sie die herrschenden soziokulturellen Strukturen in Frage stellten und mit dem Aufruf nach Selbstbestimmung auch ihre eigene Position gefährdeten:

„ (...) we do want to suggest that irrespective of historical context, the very fact of lifewriting has involved women in a complex and often quite fraught balancing of their own self-interest against the demands of sociability. For many of the women (...), particularly those writing in context where their self-representation strains against cultural expectations, the very decision to write, irrespective of content, violates sociability, placing them at odds with the social and institutional expectations placed on them; and this is rarely simply because they are women, though their gender plays a crucial role in the prohibitions surrounding their self-presentations. For others it is in the *way* they choose to represent their lives, the prerogatives of silence they renounce or evoke, the secrets and injustices they expose or conceal, even the loyalties and intimacies, they betray, that threaten to fracture the sociability on which, ironically, they also depend to find an audience for their self-narratives.²¹

Literarische Produktionsmöglichkeiten waren für Frauen doppelt eingeschränkt, da sie sich erstens an formalen und ästhetischen Normen, die von Männern erarbeitet wurden, orientieren mussten, und zweitens die Zugangsmöglichkeiten zu Bildung von ihren Vormündern, also Vätern oder Ehemännern, gesetzt wurden, die durch diese Kontrollfunktion ihre eigene Superiorität sicherten. Diesen Umstand benennt Becker-Cantarino als „Geschlechtszensur“: Die systematisch festgelegten Vorstellungen der

²⁰ Häntzschel, Günther: Was ist Frauenliteratur. S.158

²¹ Collett, Anne / D'Arcens, Louise (Hg.): The Unsociable Sociability of Women's Lifewriting. Houndmills: Palgrave MacMillan 2010. S.6

Geschlechterrollen führen zur Hierarchie, in der die Frau auch in Schriftstellerei vom Mann abhängig ist, und dieser eine Kontrollfunktion ausübte. „Diese Zensur basierte auf festen Geschlechterrollen analog zur Geschlechtsvormundschaft, die Männer eine hegemoniale Position gegenüber den Frauen, die ihnen familial und gesellschaftlich zugeordnet waren, ermöglichte“²².

Diese Zensur führte zu Verhinderung, Behinderung und zu Eingriffen auf das weibliche Schreiben aus Eigeninteresse, Machtstreben, Eitelkeit, Konkurrenzneid und aus einem vermeintlichem Verantwortungsgefühl heraus sowie der Berufung auf ästhetische Normen der eigenen Gruppe.

Die Fähigkeit zur eigenen geistigen Schaffung wurde lange theologisch, später naturrechtlich widerlegt. Das Protestpotenzial ist Frauenliteratur inhärent, da jede schreibende Frau dieses System durch den Akt des Schreibens selbst infrage stellt.²³

Literatur von Frauen entwickelte sich am Rand des gesellschaftlich anerkannten Kanons, jedoch unter anderen Voraussetzungen als dieser. Ihr fehlt die kontinuierliche Geschichtlichkeit. Da die Bezeichnung als Autorin schon ab 1800 negativ konnotiert war, weil der Begriff des Autors/Dichters „natürlich“ männlich war, bewegten sich die literarischen Versuche von Frauen meist im Schatten, entweder anonym oder unter einem Pseudonym, „was eine weibliche Genealogie oder Tradition behindert hat, ganz zu schweigen von Gruppenbildung, Anhängerschaft, Netzwerk – die wichtigsten Faktoren im literarischen Geschäft.“²⁴

Die Suche nach einer Geschichtlichkeit bzw. weiblichen Tradition, auf der sich Gilbert und Gubar in der Gebrochenheit der Kontinuität selbst befinden, wirkt etwas gezwungen. Denn die frühe überlieferte Literatur, die von Frauen geschrieben wurde, befindet sich vor allem unter einem die bestehende Ästhetik nachahmenden Duktus. Das Schreiben selbst ist dabei zwar schon ein emanzipatorischer Akt, trotzdem besteht die Abhängigkeit von Männern.

Wenn Texte von Frauen bis zur zweiten Frauenbewegung also überwiegend Nachahmungen waren, und stark von Männern beeinflusst und geleitet wurden, dann würde man mit der Suche nach einer eigenen Geschichtlichkeit wieder einen Kanon erzeugen, der in ultimo von Männern erzeugt wurde. Bisherige Mechanismen würden damit festgeschrieben und

²² Becker-Cantarino, Barbara: Genderforschung und Germanistik. S.213

²³ Heuser, Magdalene: Literatur von Frauen / Frauen in der Literatur S.133

²⁴ Becker-Cantarino, Barbara: Genderforschung und Germanistik. S.210

Ausgrenzung wiederholt werden, da nur Texte von Frauen, die es durch den Filter der männlichen Augen geschafft haben, an Anerkennung zu gewinnen, erzeugt werden konnten.²⁵

2.1.2. Ist Literatur von Frauen immer Frauenliteratur?

Da Literatur von Frauen vorerst auch im Duktus der androzentrish genormten ästhetischen Kriterien des Kanons geschrieben wurde, reihl sie sich nicht unbedingt allein durch den Fakt des Genders der Schriftstellerin in eine feministische Tradition ein. Man kann anhand von Literatur von Frauen jedoch immer ihren Werdegang, ihre Unterdrückung und ihre Entwicklung am Kanonrand beobachten, sie ist also immer Teil der weiblichen Literaturgeschichte, die sich anhand anderer Kriterien entwickelt hat, als die der männlichen. Je nachdem, wie man Frauenliteratur charakterisieren möchte, ist sie doch immer Teil einer Gesellschaft und eines sozialen Systems, auf das die Analyse der Texte rückschließen lässt. Wenn Frauenliteratur also so benannt wird, um auf die Autorinnenschaft von Frauen aufmerksam zu machen, dann kann die Frage des Genders als ausreichendes Kriterium mit einem „Ja“ beantwortet werden. Wenn die Definition aber an bestimmte politisch motivierte Merkmale gebunden ist, dann sollte man vorsichtig mit der Beantwortung dieser Frage sein, da Frauenliteratur damit in eine Nische verfrachtet wird, sowie ihnen mit dieser Aussage nicht mehr die schöpferische Fähigkeit zugestanden wird, um im allgemeinen Literaturkanon Fuß fassen zu können.

Da die Betrachtung von Frauenliteratur selbst schon eine formgebende Funktion einnimmt, muss die Sekundärliteratur dazu kritisch betrachtet werden. Historisch kann man sagen, dass es auch Frauenliteratur vor den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts gab, diese von Verunsicherungen, Schädigungen und Kränkungen geprägt ist, sich auf die subjektive Sichtweise konzentriert und eher keinen sozialkritischen Gestus beinhaltet.²⁶

²⁵ ebd. S.136

²⁶ Weigel, Sigrid: Die Stimme der Medusa S.33

Wenn der Begriff >Frauenliteratur< heute zum größten Teil mit autobiographischer Erinnerungsliteratur oder mit >Bekenntnisliteratur< gleichgesetzt wird, dann hängt das damit zusammen, daß der Durchbruch der >Frauenliteratur< über die Öffentlichkeit der Frauenbewegung hinaus mit der Etablierung einer autobiographischen Schreibweise zusammenfiel. Die Popularisierung der >Frauenliteratur< ist dort auszumachen, wo sich die autobiographische Wende in der Literatur der 70er Jahre und die Veröffentlichung weiblicher Erfahrungsliteratur überkreuzen.²⁷

In den 70er Jahren herrschte ein Nebeneinander von Feminismus und dem, was man später als Frauenliteratur bezeichnen würde. Die Thematisierung von „weiblicher Subjektivität“ lag daraufhin im Mittelpunkt der programmatischen Frauenliteratur. Gleichzeitig entstand aber Diskrepanz, da die Thematisierung zwar zur Aufarbeitung bisheriger Unzulänglichkeiten dient, aber nicht die Realität der Frauenkultur zeigt, die sich zu diesem Zeitpunkt stark mit Kunst und Wissenschaft auseinandersetzt und sich zum Ziel setzt, die Einschränkung ihrer Lebensumstände aufgrund ihres Geschlechts nicht zu dulden. Die Definition von Frauenliteratur vor diesem Wendepunkt ist also gelungen, die Begriffsbestimmung von Frauenliteratur während der 70er Jahre konnte aber zu ihrer Zeit nicht festgelegt werden.²⁸ Diese Unzulänglichkeit ist ein allgemein bekanntes Phänomen, nachdem Genres und Epochen erst mit ihrer vollkommenen Etablierung bzw. nach ihrer Blütezeit aufgrund ihrer Eigenschaften bestimmt und benannt werden können. Die Aushandlung der Fragen über Frauen und Weiblichkeit im aktiven literarischen Feld ist noch nicht beendet, deswegen ist vor allem ältere Sekundärliteratur oft überholt. Manfred Jurgensen zum Beispiel, auch, wenn seine Texte vor allem im historischen Teil sehr genau gearbeitet sind, diagnostiziert, dass die Frauenliteratur sich im Stadium einer Zwischenform befindet und nach einer eigenen literarischen Form sucht und zusätzlich, dass sich Frauen „noch“ nicht sicher sind, wie sie ihre weiblichen Eigenschaften im Kontext der Emanzipation ausdrücken möchten.²⁹ Dabei bekräftigt er erstens eine Einheit zwischen allen Frauen, die in sich aber nicht gegeben ist oder sein kann, und zweitens ihren Wunsch, am Rande der bisherigen Literatur und nach ihren eigenen Regeln Eigenschaften zu entwickeln, nach denen „Frauenliteratur“ funktioniert. Diese Definition von Frauenliteratur würde heute als überholt gelten, da die Zwischenform an sich als Darstellungsform anerkannt ist. Die

²⁷ ebd. S.139

²⁸ ebd. S.47f

²⁹ Jurgensen, Manfred: Was ist Frauenliteratur? S.16f

positive Vorstellung [von Abweichungen der realen Frau vom männlichen Frauenbild] orientiert sich häufig am Bild eines autonomen (emanzipierten) weiblichen Subjekts, das selbst aber als imaginäre Produktion erst einmal kritisch zu befragen wäre. Dasselbe Dilemma ist auch in vielen Interpretationen von Texten weiblicher Autoren zu verfolgen. Es ist das Dilemma ideologiekritischer Verfahren, insoweit sie – um das, was sie kritisieren, als falsch bzw. ideologisch qualifizieren zu können – einen eigenen Ort brauchen, von dem aus diese Aussage möglich ist, und insofern dieser Ort als Position der Wahrheit gesetzt ist.³⁰

Die Ortlosigkeit von Frauen, die das „andere Geschlecht“ darstellen, wird durch den Faktor der Unsicherheit ausgedrückt.

Auch, dass „Ingeborg Drewitz (...) mit erfrischender Klarheit und Vernunft schreibt, wie sie auf dem Gebiet der Frauenemanzipation leider zur Seltenheit geworden ist,“³¹ wertet eigene Darstellungsformen von Frauen an sich ab und schreibt ihnen damit die Fähigkeit ab, eigene Literaturtheorien aufzustellen bzw. die herrschenden Theorien in Frage stellen zu können. Jurgensen lässt einerseits die Problematik, dass Frauen sich am bisherigen Diskurs richten müssen, um eigene Thesen aufstellen zu können, und damit immer in den Herrschaftsduktus eingebunden sind, außer Acht; andererseits erkennt er, dass bisherige Konzepte und Wertvorstellungen nicht auf Frauenliteratur anwendbar sind.³² Dieser Zwiespalt wird im Laufe der Jahre aufgelöst, indem Frauenliteratur der Anspruch auf eigene Kriterien zugesprochen wird. Diesen Anspruch ahnt Jurgensen, wenn er es als Ziel der Literatur von Frauen ansieht, eine neue literarische Form zu entwickeln, durch die niemand ausgeschlossen wird, die den Prozess zu einer Gesellschaft, die das Individuum zu schätzen und schützen weiß, fördert, und somit eine gleichwertige Gemeinsamkeit der Geschlechter anzustreben, die sich sozial und künstlerisch artikulieren kann.³³ „Verbunden mit dem Ziel einer derart normativen Ästhetik ist eine ontologische Fragestellung. Jurgensen mißverstehen die Debatten um >weibliche Ästhetik< also Suche nach einer der Frau »wesenseigenen Gestaltung«.“³⁴ Frauenliteratur soll nicht klassifiziert werden, sondern eine Ausdrucksform finden, die ihr eigen ist. Der Versuch, ihr Merkmale zuzuschreiben und sie zu definieren, löst Unbehagen aus, da damit Einschränkung und Ghettoisierung vorangetrieben wird.³⁵

³⁰ Weigel, Sigrid: Die Stimme der Medusa. S.199

³¹ Jurgensen, Manfred: Was ist Frauenliteratur? S.17

³² ebd. S.19

³³ Jurgensen, Manfred: Was ist Frauenliteratur? S.36

³⁴ (Weigel, Sigrid: Die Stimme der Medusa S.21; Zitat im Zitat: Jurgensen, Manfred: Was ist Frauenliteratur? S.16 (der hier angegebenen Quelle)

³⁵ ebd. S.22f.

2.1.3. Ist Frauenliteratur immer feministisch?

In ihrem Essay *Are Women's Novels Feminist Novels?*³⁶ behandelt Rosalind Coward die Frage, ob jede geschriebene Fiktion durch die Eigenschaft der Autorin als sich weiblich identifizierende Person zwangsweise feministisch ist. Dabei beschreibt sie die Skepsis vieler daran, dass der „Entertainment“-Faktor und der kommerzielle Erfolg vom Phänomen Frauenliteratur, das sich in den 1970ern entwickelt hat, mit einer ernsthaften politischen Einstellung und Nachricht vereinbar wäre.

Coward stellt die Frage, ob Frauenliteratur durch ihre subversive Art unterbewusst erziehen und ein neues Bewusstsein erzeugen kann. Diese subversive Art entkommt der starken Reaktion, die dem Wort „Feminismus“ oft entgegengesetzt wird, und wäre dadurch besser zugänglich.

Frauenliteratur wird andererseits aber auch durch die Nähe am populären Empfinden als feministisch wertlos bezeichnet.

Um herauszufinden, ob das Attribut des weiblichen Schreibens im Sinne eines *reliable narrators* ausreicht, um Frauenliteratur als feministisch zu bezeichnen, behandelt Coward zunächst repräsentative Praktiken der Literatur, also die Art und Weise, wie ein literarischer Kanon entsteht. Diese Praktiken sind:

- 1.) Distributionskanäle und Leser_innenschaft, die durch Marketingstrategien erzeugt wird,
- 2.) die Frage nach Qualitätsbestimmung, ihrer Kriterien und bestimmenden Institutionen, sowie wie zwischen „Literatur“ und „Kommerz“ unterschieden wird, und
- 3.) textinterne Praktiken, die das Leseverhalten lenken.

Sprache wird genutzt, um auf eine gewisse Art und Weise einen Effekt zu erzeugen. Durch bekannte Schreibkonventionen weiß der_die Leser_in, ob ein bestimmtes Textstück als Gebrauchsanweisung oder Fiktion gelesen werden soll. „What is at stake here is a practice

³⁶ Coward, Rosalind: *Are Women's Novels Feminist Novels?* In: Showalter, Elaine (Hg.): *The New Feminist Criticism. Essays on women, literature and theory*. Virago: New York 1986. S. 225-239

of all writing as constructions or versions of ‚reality‘³⁷, die nach bestimmten Konventionen aufgebaut werden. Jede Beschreibung der Realität ist eine Version der Realität.

Die feministische Literaturwissenschaft versucht, die Ideologiefärbung der angeblichen Wahrheiten einer dargestellten Realität, die die unsere Widerspiegeln soll, aufzudecken.

Durch die Anfechtung von Normen und Definitionen, auf deren Basis vermeintlich ideologiefreie Romane geschrieben wurden, können Formen von Unterdrückung aufgedeckt werden. Nicht nur Literatur, die im bestehenden Literaturkanon als wertvoll bezeichnet wird, muss kritisch betrachtet werden, sondern auch feministische Literatur selbst. Diese erzeugt durch die ideologische - wenn auch auf entgegengesetzter Ebene - Schreibweise eine strikt fiktionale Realität, in der die Repräsentation der Vorstellung von männlich und weiblich weiterhin kritisch betrachtet werden muss. Die Festsetzung von Gendernormen wird hinterfragt, wenn Herrschafts- und Hierarchiestrukturen aufgedeckt und aufgebrochen werden sollen.

Dieser Zugang beschreibt Leseinstitutionen, Schreibpraktiken (wie z.B. Genrekonventionen) und Textproduktion selbst als Produkt der inspirierten Person unter Einfluss der gesellschaftlichen Normen.

Das feministische Interesse an weiblichem Schreiben realisiert sich vor allem am Punkt der kulturellen Repräsentation. Dabei ist die Konzentration auf die Frau im Text nicht als vereinheitlichendes Merkmal für feministische Literatur bezeichnbar, da diese nicht notwendigerweise mit feministischen Ideen verknüpft ist, sondern genauso gut konventionelle kulturelle Weiblichkeitsvorstellungen darstellen kann. Frauen-zentrierte Romane sind auf keiner Weise ein neues Phänomen, das sich erst in den 1970er Jahren etabliert hätte.³⁸

Schon im 18. Jahrhundert gab es solche Romane, in denen aber ethnische, sexuelle und Klassenunterwerfung den Protagonistinnen zum Glück verholfen haben.

Wenn Coward Frauenliteratur als Literatur definiert, deren Fokus auf der Frau liegt,³⁹ dann fehlt ihr der Schritt zur Reflexion der Stellung der Frau als intrinsisches Merkmal, um sie als unweigerlich feministisch bezeichnen zu können. Frauenliteratur kann sich also im Rahmen der feministischen Literatur bewegen, tut es aber nicht immer, da die qualitativen Merkmale sich unterscheiden können. Um diese Argumentation zu untermauern, ist es

³⁷ ebd. S.227

³⁸ ebd. S.230

³⁹ ebd. S.230

notwendig, die genaue Art und Weise des auf Frauen zentrierte Schreibens zu definieren, auf die es sich mit feministischen Ansichten verbündet und dadurch die Spezifität ihrer sowie die Abgrenzung zu anderen Genres definiert.⁴⁰ Welche Merkmale würden demnach Frauenliteratur als feministisch definieren?

Zu den möglichen Merkmalen in Cowards Aufsatz gehören Begegnungen mit dem Milieu und dem Streben des Feminismus, Bewusstseinsbildung, die Rekonstruktion der persönlichen Geschichte in einer Gruppe von Frauen, quasi-autobiographische Struktur, die Darstellung der Protagonistin als repräsentative Stimme aller Frauen, und die Darstellung von sexuellen Erfahrungen als wichtigen Bereich der weiblichen Erfahrung entweder im Sinne eines Befreiungsaktes oder als Aspekt der Unterdrückung.

Erfolg am Markt haben Werke vor allem, wenn deren stilistische als auch formale Strukturen nahe an den vorhandenen Genrekonventionen liegen. Das daraus resultierende Dilemma ist die Entscheidung der Positionierung zwischen auf der einen Seite gewohnten Strukturen und der damit einhergehenden Reichweitenvergrößerung und auf der anderen Seite Ideologievertretung und Umkehrung des Status Quo.

Gleich welcher Positionierung, soll ein Werk aber schlussendlich immer kritisch behandelt werden: „It is by paying attention to practices of writing, conventions of genre, and their relation to other forms of writing that we can differentiate between novels and assess their political effects.“⁴¹

Die Gewichtung des politischen Einflusses von feministischen Texten als Kriterium folgt frauenemanzipatorischen Wertmaßstäben. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht steht die Untersuchung von formalästhetischen Kriterien jedoch im Mittelpunkt.

Solange es keine Ansätze einer weiblichen Gegenöffentlichkeit gibt, sind schreibende Frauen vor die Alternative gestellt, sich – von ihren eigenen Erfahrungen abstrahierend – männlichen ästhetischen Gepflogenheiten anzupassen oder aber im Schutze ihrer Privatheit erst eine eigene Sprache zu erlernen, wollen sie sich nicht mit der Veröffentlichung eines *Textes* zugleich mit ihrer ganzen *Person* preisgeben.⁴²

Autorinnen haben nicht das Privileg der Trennung zwischen Person und Text, wenn sie sich mit ihren künstlerischen Werken in die Öffentlichkeit stellen. Für sie gibt es keine

⁴⁰ ebd. S.231

⁴¹ ebd. S.235

⁴² Weigel, Sigrid: Der schielende Blick. Thesen zur Geschichte weiblicher Schreibpraxis. In: Stephan, Inge / Weigel, Sigrid: Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft. Hamburg: Argument 1988. S.83-137, hier S.90

Möglichkeit, im öffentlichen Raum eine eigene Sprache zu erlernen, ohne dass diese vom androzentrischen Status Quo des ästhetischen Empfindens beeinflusst werden. Nun stellt sich die Frage, ob das Ziel ist, diese Trennung zwischen Frau und Text zu erschaffen oder die historische Entwicklung, aus der die schreibende Frau durch ihre soziokulturellen Umstände auch in ihrem Schreiben enger an ihr eigenes Umfeld gebunden wurde, als produktiv zu betrachten und damit anzustreben, dass andere Genres und Schreibweisen, die daraus entstanden sind, ihrer Literarität anerkannt wird.

Denn wie Weigel weiterhin beschreibt, ist es ein Problem der feministischen Literaturwissenschaft, dass ihre theoretischen Beiträge oft programmatischen Charakter tragen und die Antizipation der befreiten weiblichen Kultur der Realität nicht entspricht bzw. ihr voraus ist und sich nicht mehr auf Schriftstellerinnen und ihre vorhandenen künstlerischen Ausdrucksformen bezieht. Die Trennung zwischen Theorie und positivistischer Quellenforschung sieht sie als problematisch.⁴³

Diese Problematik ergibt sich aus der großen Nähe von feministischer Agenda und der Forschung zu geschichtlichen Entwicklungen von Frau-Mann-Verhältnissen. Die Kritik an diesen Verhältnissen darf die historischen Fakten nicht verfälschen, weswegen immer im Auge behalten werden muss, dass positivistische Forschung und aktuelle feministische Forderungen nach unterschiedlichen Zielen streben.

Wenn Manfred Jurgensen in seiner Einleitung *Was ist Frauenliteratur? Vorläufige Anmerkungen* die Literatur von feministischen Kleinverlagen im Vergleich zu kommerziellen Publikumsverlagen als qualitativ wertloser⁴⁴ bezeichnet, dann stellt er sich in die Tradition der bisherigen Bewertung von Literatur und missachtet den Versuch von feministischer Literatur, das bisherige Literaturbild zu verändern. Publikumsverlage sind durch den Blick auf die Leser_innenschaft und dessen bisheriges Leseverhalten geneigt, bisherige Strukturen aufrechtzuerhalten (und somit auch die Darstellung des sozialen Machtgefüges sowie stilistische Entscheidungen traditionell zu halten). Demnach würde er den Ansatz vertreten, dass Frauenliteratur, die den Publikumsgeschmack trifft, durch fehlende Bekämpfung von Wertemaßstäben nicht immer feministisch ist.

⁴³ ebd. S.84f

⁴⁴ Diese qualitative Bewertung löst er später auf, wenn er eingesteht, dass Literatur, die das Breitenverständnis ihrer selbst verändert, in ihrer Zeit immer ungewöhnlich ist, auch wenn sie im Nachhinein als zeitlos empfunden wird. (Jurgensen, Manfred: Was ist Frauenliteratur? S.32)

2.1.4. Merkmale von Frauenliteratur

Das Hauptziel von Frauenliteratur ist es, Frauen eine Stimme zu geben, ihr „Selbst-Bewusstsein“ sowie die Möglichkeit der Selbsterfahrung zu stärken und damit patriarchale Perspektiven aufzubrechen, um eine eigene Schreibkultur aufbauen zu können.

„Insofern ist die Geschichte einer weiblichen literarischen Tradition zu beschreiben als schrittweise Befreiung des Schreibens aus männlicher Perspektive hin zu einer authentischen weiblichen Schrift und Sprache.“⁴⁵ Dadurch wird die Objektivierung und Metaphorisierung des Weiblichen, das dem männlichen Bedürfniszusammenhang entspringt, kritisiert, und der Frau Subjektfähigkeit zugesprochen. Sie ist also nicht nur eine Sonderkategorie von Trivallliteratur, sondern „vielmehr zu einer literarischen Richtung geworden, deren Autorinnen die Absicht haben, mit der kreativen Umsetzung der gesellschaftlichen Situation der Frau einen bewußten Beitrag zu deren Veränderung zu leisten.“⁴⁶

Die Bewusstseinsbildung ist das erste Ziel der Frauenliteratur, da sie die einzige Möglichkeit zur Bildung und Information ist und Selbstbewusstseinsvermittlung von schreibenden Frauen, die ökonomisch unabhängig sind, vorantreibt. Die sozialisierte Weiblichkeit und konstruierte Weiblichkeitsrollen werden problematisiert, nicht deren „Naturhaftigkeit“ polemisiert. Verdoppelung ist das Ergebnis der Schädigung des Weiblichen durch den Prozess der Sozialisierung und die gezwungene Rolleneinnahme - deswegen spielt Frauenliteratur oft mit verzerrenden, verdoppelnden oder spiegelnden Metaphern wie das Alter Ego oder Spiegeln.⁴⁷ Diese Verdoppelung kann nun als Merkmal der Frauenliteratur bezeichnet werden, dem Frauen versuchen, zu entkommen. Die Gefangenheit in der androzentrischen Sprache und der arbiträren Sozialisierung im binären Gender-System ist ein Merkmal der Frauenliteratur, auf das diese versucht aufmerksam zu machen, und welches sie versucht, sich eigen zu machen.

Es besteht die These, dass Sprache männlich geprägt ist und weibliche Erfahrung nicht durch sie ausgedrückt werden kann, Sprache also keine geschlechtsneutralen Aussagen ermöglicht.

⁴⁵ Weigel, Sigrid: Der schielende Blick. S.87

⁴⁶ Richter-Schröder, Karin: Frauenliteratur und weibliche Identität. S.2

⁴⁷ Weber, Ingeborg: Weiblichkeit und weibliches Schreiben: Versuch einer Standortbestimmung. In: Weber, Ingeborg (Hg.): Weiblichkeit und weibliches Schreiben: Poststrukturalismus, weibliche Ästhetik, kulturelles Selbstverständnis. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1994. S.195-202, hier S.195f

Deswegen spielt Frauenliteratur oft mit dem traditionellen Sprachsystem und der Syntax der Sprache, ignoriert grammatikalische Einschränkungen und experimentiert mit Satzzeichenstellungen und anderen Regeln der Sprache. Um die eigene Erfahrung darstellen zu können, brechen Frauen Konventionen und Regeln, um ihre eigenen Grenzen zu erfahren. „Wenn diese versuchen, das, was aus den herrschenden Redeweisen und Überlieferungen ausgeschlossen ist, zu beschreiben, dann müssen sie den Ort, von dem ausgesprochen wird, einnehmen; und dort sind sie immer schon die *Beschriebenen*.“⁴⁸ Um dieser Beschreibung zu entgehen, bezeichnet Weigel die Sprache von Frauen als eine sich bewegende, die einen ständigen Perspektivenwechsel eingeht, um die eigene Wahrnehmung und jene von außen miteinander vergleichen zu können und damit die Sprachlosigkeit zu überwinden. Die Frage nach der Besonderheit weiblicher Subjektivität bleibt. Bei der Suche nach ihr werden bisherige Artikulationsweisen ausgeschlossen, ein „beredtes Schweigen“ tritt ein: Die subjektive Erfahrung von Frauen stützt sich nun auf die Gestik des Körpers und die Sprache der Krankheit sowie anderen Einschreibungen von Weiblichkeit.⁴⁹

Auch in Richter-Schröders Werk *Frauenliteratur und weibliche Identität* gibt es keine klare Abgrenzung zwischen weiblichen Schreiben, Frauenliteratur und feministischer Literatur. Zwar wird der Begriff des „weiblichen Schreibens“ in Irigaray’s Schriften kritisiert, da dieses biologisch an den Körper gebunden ist und die kulturelle Prägung nicht genug miteingebunden wird. Auch Cixous kritisiert Irigaray, da der Begriff der Frau zuschreibt, mit dem Körper zu schreiben, der kreative Akt damit wieder an die Weiblichkeit jener gebunden ist und die Triebökonomie der Gegensätze von weiblich und männlich nicht durchbrochen wird. Cixous erscheint die Annahme der Binarität der Geschlechter als auch die der weiblichen Identität problematisch, da der Analyse der sozialen und kulturellen Einflüsse auf die Unterschiede im Schreiben und in der Rezeption mehr Beachtung geschenkt werden sollte. Ein weiterer Grund für ihre Ablehnung der Binarität ist ihr überzeugter Glaube in die grundsätzliche bisexuelle Natur der Sachen⁵⁰, und dem Verständnis eines fließenden, variablen Sexualitätsbegriffs im Gegensatz zu einem starren, heterosexuellen Gefüge.

⁴⁸ Weigel, Sigrid: Die Stimme der Medusa. S.8

⁴⁹ ebd. S.97

⁵⁰ Moi, Toril: Sexual Textual Politics: Feminist Literary Theory. London u.a.: Routledge 2003. S.108

Trotzdem sind die Begriffe „männlich/weiblich“ in der Forschung zur Frauenliteratur weiterhin zentral, dessen Bindung an das Schreiben löst sich erst später in den Gender Studies und der Dekonstruktion auf.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die sprachliche Einschränkung des Ausdrucks der weiblichen Erfahrung sowohl in der Frauen-, als auch in feministischer Literatur versucht wird zu durchbrechen. Die Bewusstseinsbildung hört aber nicht in der sprachlichen Ebene auf, sondern beschäftigt sich auch mit der Frage nach einer weiblichen Identität:

Als verbindendes inhaltliches Merkmal der Texte dieser neuen Frauenliteratur kann zunächst die in allen Texten im Vordergrund der Darstellung stehende Suche nach den Koordinaten weiblicher Identität festgehalten werden; diese Suche ist durchweg geprägt von den gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen der Frauenemanzipationsbewegung der siebziger Jahre, durch die eine kritische Reflexion überkommener Frauenbilder auf breiter Basis überhaupt erst in Gang gesetzt worden war. Auf formaler Ebene verbindet die ersten Texte der neuen Frauenliteratur eine deutliche Dominanz autobiographischer Schreibmuster: Die Literarisierung subjektiver Erfahrungen ist zugleich Medium der Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich und Ausgangspunkt der erhofften gesellschaftlichen Wirkung der Texte.⁵¹

Dabei spielt der Begriff der Authentizität eine wichtige Rolle. Die Erfahrung von Frauen in ihrem Umfeld, also weitestgehend im privaten Bereich, wird dabei zum Fokus. Ein Bereich, in dem Frauen lernen, „Autorinnen ihrer selbst“ zu werden. Die Literaturwissenschaft wird bei der Betrachtung von Frauenliteratur, die sich einer anderen Ästhetik und anderen Regeln verschreibt, vor eine große Aufgabe gestellt, denn

sie wird lernen müssen, die literaturästhetische Ausdrucksform geschlechtsspezifisch und das wiederum im sozialhistorischen Kontext eines politischen Verhältnisses zwischen Geschlechtern zu sehen. Es kann nicht darum gehen, außerliterarische Widersprüche im ästhetischen Effekt zu harmonisieren und diesen Beschönigungsprozeß (literatur)wissenschaftlich zu ideologisieren.⁵²

Das Ringen um eine geschlechtsneutrale bzw. die Einbindung der weiblichen Ästhetik als gleichwertig sind dabei zentrale Werte, denen in der klassischen Literaturwissenschaft bisher wenig Achtung geschenkt worden sind. Da die weibliche Ästhetik der Subjektivität zugeschrieben wird, ist das Finden von stilistischen gemeinsamen Merkmalen schwer, teilweise aber auch ungewollt, da die Forderung, Frauenliteratur als der „Männerliteratur“ gleichwertig zu sehen, auf der vorausgesetzten Sicht basiert, dass Menschen jeden

⁵¹ Richter-Schröder, Karin: Frauenliteratur und weibliche Identität. S.103

⁵² Jurgensen, Manfred: Was ist Frauenliteratur? S.33f

Geschlechts jede Art von Literatur schreiben können und die unterschiedlichen Wahrnehmungen von Ästhetik dabei keinen Wertunterschied darstellen sollte. Eine rücksichtslose Subjektivität wird als Kampf gegen die „objektive“ Wahrheit genutzt, um die Objektivität dieser in Frage zu stellen und die Herrschaftsmechanismen hinter ihr aufzudecken. Die Ästhetik des weiblichen Ichs *soll* also ungenormt bleiben, oder wie Gabriele Dietze schreibt: „Wie kann eine Gruppe eigene Gesetze für sich in Anspruch nehmen, die das, was ihre Eigenart ausmacht, nämlich >weiblich< zu sein, gar nicht nach eigenem Gesetz bestimmen kann?“⁵³

Die Motivation zum Schreiben erhalten Frauen aus der Möglichkeit der Kritik an gesellschaftlichen Prozessen oder aber (vor allem vor der Moderne) aus dem Nahverhältnis zu Haus und Familie bzw. dem privaten Bereich und dem Wunsch, dieses künstlerisch zu verarbeiten. Beide Motivationsgeber zeigen auf hierarchische Verhältnisse hin, indem bisher ausgegrenzte Perspektiven und nicht beachtete Lebensbereiche behandelt werden. Um ein Gleichgewicht zwischen den bisherigen Artikulationsweisen und denen, die der weiblichen Ausdrucksweise näherliegen, herzustellen, wird in der Frauenliteratur zum Beispiel das Genre der Tagebuchaufzeichnungen geschätzt.

Um die Wichtigkeit der Einbindung der Perspektiven und der Stimme von Frauen zu forcieren, werden einzelne Protagonistinnen in den Werken oft als repräsentative Stimme aller Frauen dargestellt. Die Entwicklung der Protagonistin wird mit der, die im *Bildungs-* bzw. *Entwicklungsroman* stattfindet, verglichen. Die Ähnlichkeit der beiden Genres liegt darin, dass die Protagonist_innen einen Bewusstseinsprozess durchgehen, in dem psychologische und moralische Werte entwickelt und das eigene Verhältnis zur Umwelt ausgelotet wird. Während aber im *Bildungs- und Entwicklungsroman* der_die Protagonist_in am Ende meistens seinen_ihren Platz im gesellschaftlichen Gefüge gefunden hat, werden im *Frauenroman* Verhältnisse zur Gesellschaft zwar aufgedeckt und behandelt, das Ziel der Protagonistinnen ist aber nicht, sich einzufügen, sondern den eigenen Platz kritisch zu hinterfragen und Unsicherheit auszudrücken. Das Genre *Frauenroman* kann also ähnliche Eigenschaften wie der *Bildungs- und Entwicklungsroman* aufweisen, diese sind aber alleinstehend nicht ausschlaggebend für die Beschreibung von Frauenliteratur als solche.

⁵³ Dietze, Gabriele: Vorwort »Überwindung der Sprachlosigkeit« In: Dietze, Gabriele (Hg.): Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der Frauenbewegung. Frankfurt/M.: Luchterhand 1989. S.7

Bei der Entwicklungsphase im *Frauenroman* kommt es häufig zur Begegnung mit dem feministischen Milieu, welche zur Emanzipationshilfe werden kann. Die Nahverhältnisse zu anderen Frauen, die sich ihrer Wurzellosigkeit bewusst sind, kann zur Rekonstruktion der eigenen Geschichte in einer Gruppe von Frauen führen. Diese Gruppe kann sowohl die Gemeinschaft an sich darstellen, als auch die eigene Familie bzw. die eigene Mutter. Die Protagonistin befasst sich dabei mit ihrer Abhängigkeit von einer männlich geprägten Historie und der (Un-?) Möglichkeit der Bildung einer eigenen Geschichte und damit einhergehend die (Un-?) Möglichkeit von Selbstbestimmung. Diese Eigenschaft der weiblichen Literatur streicht Sigrid Weigel in *Die Stimme der Medusa* als konstituierend heraus. Die Ortlosigkeit der Frau, aus der heraus sich der „doppelten Blick“ entwickelt hat, da Frauen zwar die gegebene Sprache sowie bestehende Werte und Normen benutzen, aber trotzdem inhärent als „das andere Geschlecht“ ausgeschlossen werden, macht das Spezifische der weiblichen Schreibweise aus. Weigel distanziert sich von der folgenden Definition von Frauenliteratur: „in den Schreibweisen [von Frauen kommen] die Art und Weise, wie Frauen mit den bestehenden literarischen Mustern verfahren, um ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen zu thematisieren, zum Ausdruck“⁵⁴. Dabei soll der Weiblichkeitsbegriff positiv und naturhaft dargestellt werden, „vor einer Angleichung an männliche Radikalität und Kälte“⁵⁵ gewarnt und zugleich das Träumerische und die Liebesfähigkeit der Frauen herausgehoben werden. Diesen Weiblichkeitsdiskurs, der von einer männlichen Rationalität ausgeht, beschreibt sie als eine subversive Strategie, um die kulturelle Ordnung in Stand zu halten.⁵⁶

Eine weitere wichtige Eigenschaft von Frauenliteratur ist die Darstellung von inhärent weibliche Erfahrungen, in denen das Verhältnis von Fremd- und Selbstbestimmung zwischen den Geschlechtern weiter ausgelotet wird, wobei die Positionen schwanken.:

So wird Weiblichkeit als jener Ort lesbar, der die linear-narrative Handlung aufbricht, fragmentarisiert und blockiert, und innerhalb der Erzähl- und Handlungsmodelle finden sich Bewegungen, die geschlechtlich interpretierbare Oppositionen hervorbringen und ineinander umschlagen lassen.⁵⁷

⁵⁴ Weigel, Sigrid: *Die Stimme der Medusa*. S.9

⁵⁵ ebd. S.29

⁵⁶ ebd. S.31

⁵⁷ Erhart, Walter / Herrmann, Britta: *Feministische Zugänge: >Gender Studies<* In: Arnold, Heinz Ludwig / Deterin, Heinrich (Hg.): *Grundzüge zur Literaturwissenschaft*. DTV: München 2005. S.498-515, hier S.512

2.1.5. Schlussfolgerung

Die Forderung von schreibenden und für schreibende Frauen ist es, die präskriptive Ästhetik für Frauenliteratur aufzubrechen. Jedoch darf man nicht vergessen, dass auch die weibliche Tradition wieder einen Kreis eröffnet, durch den schreibende Frauen von entwickelten Kriterien beeinflusst werden, wenn es die Theorie bis jetzt auch geschafft hat, Expressionsarten von Frauen wie Tagebücher, Autobiographien und Briefe als Darstellungen des weiblichen Bewusstsein anzuerkennen: „Generally speaking, feminist criticism has been quite open to such material, recognizing that the very conditions that gave the impetus to write made it impossible for their culture to define them as writers.“⁵⁸

Nicht jede Frauenliteratur ist auf den ersten Blick feministisch sowie nicht jede feministische Literatur als Frauenliteratur intendiert wurde. Die Begriffe Frauenliteratur und feministische Literatur kann man als zwei Extrema eines Spektrums bezeichnen. Trotzdem haben die beiden Kategorien gemeinsame Nenner und sind ineinander verwoben.

Die politische Relevanz ist beiden inhärent, jedoch in feministischer Literatur stärker nach außen gerichtet. Aufgrund des schwächeren Drangs der Bildung anderer Frauen und der resultierenden einfacheren Lesbarkeit wird Frauenliteratur, sowohl zeitgenössische als auch ältere, immer mehr dazu genutzt, um feministische Anliegen zu interpretieren und artikulieren.⁵⁹

Die Erfahrung, die in Frauenliteratur versucht wird authentisch niederzuschreiben, gilt dabei als Anhaltspunkt und als quantitativ und qualitativ fixierte Forschungsobjekte für wissenschaftliches Arbeiten in feministischer Literaturwissenschaft.

Wenn man davon ausgeht, dass Feminismus versucht, den Wert weiblicher Ästhetik zu stärken, ist trotzdem jeder Beitrag zur Frauenliteratur ein Beitrag zur Verbreitung von feministischen Ideen. Die weibliche Perspektive spielt darin eine wichtige Rolle und stärkt das Selbstbewusstsein zur Emanzipation. Emanzipationsbewegungen haben sich den Begriff „Frauenliteratur“ als Synonym für Emanzipationsliteratur angeeignet. Vor diesem

⁵⁸ Robinson, Lillian S.: Treason Our Text. Feminist Challenges to the Literary Canon. In: Showalter, Elaine (Hg.): The New Feminist Criticism: Essays on Women, Literature and Theory. New York: Pantheon Books 1985. S.105-121, hier S.117

⁵⁹ Carr, Helen: A history of women's writing. In: Plain, Gill / Sellers, Susan (Hg.): A History of Feminist Literary Criticism. New York: Cambridge Univ. Press: 2007. S.120-137, hier S.124

Hintergrund soll Frauenliteratur die weibliche Existenz aus der Perspektive der Frau möglichst genau und umfassend beschreiben.⁶⁰

2.2. Begriffsnutzung – von/für/über Frauen

Die Definition von Frauenliteratur als Literatur von, für und über Frauen birgt die Gefahr, den Sachverhalt unsachgemäß zu vereinfachen und die Problematik der Begriffsbestimmung zu verschleiern. Durch die genaue Betrachtung kann man aus ihr aber viele Fragestellungen herausziehen, die die Probleme veranschaulichen, denen Wissenschaftler_innen bei der Behandlung der Thematik begegnen.

Bei dieser Annahme liegt der Fokus immer noch auf der grundsätzlichen Alterität von weiblicher und männlicher Literatur und auf der Suche nach einer spezifisch weiblichen Ausdrucksweise sowie dem Versuch, Literatur von Frauen unter bestimmte Kriterien zu vereinigen. Ein entscheidendes Kriterium ist das Suchen nach adäquaten Ausdrucksmöglichkeiten für die Prozesse des eigenen Denkens und Empfindens vor dem Hintergrund, dass Lebenszusammenhänge und geschichtlich geprägtes Selbstbewusstsein die Wahrnehmungen und Erfahrungen von Frauen durch andere Ausdrucksweisen besser dargestellt werden können.⁶¹

2.2.1. VON Frauen

Literatur von Frauen wird im alltäglichen Sprachgebrauch als triviale Literatur verstanden, die oberflächlich und inhaltslos ist. Das Ziel des Lesens sei entspannter Zeitvertreib, der Inhalt meist von der Suche nach dem Glück der Frau im Hafen der Ehe (oder zumindest den sicheren Armen eines Mannes) geprägt. Alle von Frauen geschriebene Werke werden sexistisch als Frauenliteratur bezeichnet:

⁶⁰ Schieth, Lydia: frauen literatur. Bamberg: C.C. Buchner 1991. S.7

⁶¹ Heuser, Magdalene: Literatur von Frauen/Frauen in der Literatur. S.122

„Frauenroman“, „Frauenliteratur“ und auch der ältere Terminus „Frauendichtung“ hatten in der Literaturkritik und –geschichte äußerst pejorative Bedeutung: Mit dieser Bezeichnung waren Abwertung im ästhetischen Bereich als Trivilliteratur, Einschränkung auf die „nur weibliche“ Welt und eine Leerstelle im etablierten Literaturkanon verbunden.⁶²

Der Begriff des Frauenromans wird also als Paradigma für triviale, minderwertige und klischeevolle Unterhaltungsliteratur dargestellt, wodurch das Geschlecht der Autorin mit dem Trivialen gleichgesetzt wird. Der implizierte Unterschied zwischen Frauenliteratur und Höhenkammliteratur ist aber nicht aufrechterhaltbar, wenn man beachtet, dass einige Frauen sehr wohl den Einzug in den Kanon geschafft haben, jedoch nur unter erschwerten Verhältnissen, und dass viele andere Einflüsse die Aufnahme von „weiblichen Texten“ in ihn verhindert haben. Denn die Entwicklung des literarischen Kanons, der in einer Zeit entstanden ist, in der das Bildungsbürgertum die Position der Frau in die häusliche Sphäre verdrängt hat, ging von Männern aus, deren Qualitätsmerkmale die Rangpositionen der Sensibilitäten festlegte. Literatur von Frauen ist nur unter erschwerten Bedingungen verlegt oder rezipiert worden. Deswegen wurden viele Werke anonym oder unter männlichem Pseudonym veröffentlicht. Für die weibliche Literaturgeschichtsschreibung ist also „immer auch eine Aufarbeitung der sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen von Schriftstellerinnen erforderlich.“⁶³

Das Private ist politisch. Dieser Satz ist auch in der Literatur ein feministisches Postulat. Die Zuweisung von politischer Bedeutung auf Familie, Erziehung und Sexualität erzeugt gleichzeitig einen Fokus auf die kollektive Unterdrückung, die aus dem Ungleichgewicht von Macht zwischen den Geschlechtern⁶⁴ entstanden ist, sowie eine Aufwertung dieser Themen und der privaten Sphäre. Aber reicht die Umwertung des Privaten oder sind Veränderungen in der Politik an sich entscheidend? Die Aufwertung bedeutet nicht gleichzeitig, dass die binäre Rollenzuweisung dadurch aufgelöst wird.⁶⁵

Emanzipation ist aber weiterhin das Privileg der Erfolgreichen. Bei der Aussage, dass Frauenliteratur VON Frauen geschrieben wird, vergisst man den Umstand, dass Frauen erst mit einer gewissen wirtschaftlichen Unabhängigkeit die Möglichkeit des Schreibens sowie

⁶² Becker-Cantarino, Barbara: Genderforschung und Germanistik. S.224

⁶³ Plummer, Patricia: Frauenliteratur. In: Burdoff, Dieter / Fasbender, Christoph / Moennighoff, Burkhard (Hg.) Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Stuttgart: Metzler/Poeschel 2007³. S.251-253, hier S.252

⁶⁴ Palmer, Paulina: Contemporary Women's Fiction: Narrative Practice and Feminist Theory. New York u.a.: Harvester Wheatsheaf 1989. S.43

⁶⁵ Weigel, Sigrid: Die Stimme der Medusa. S.53ff

des Bewusstwerdungsprozesses haben. Somit ist auch die literarische Selbstbestimmung elitär, denn nur wer Zeit hat, hat das Privileg der Selbstbetrachtung und Emanzipation.⁶⁶ Nur eine Minderheit von Frauen hat dieses Privileg. Das elitäre Selbstverständnis und der Wunsch nach einem „radikalen Feminismus“ wird also von einem großen Teil der Frauen, deren Lebensumstände und Wünsche bei den Forderungen nicht in Betracht gezogen werden, abgelehnt. Die Überwindung des Patriarchats kann erst stattfinden, wenn die weibliche Minderheit die Intersektionalität der Unterdrückung wahrnimmt.⁶⁷

Der Begriff der Frauenliteratur sollte laut Heuser vermieden werden, und durch die Phrase der „Literatur von Frauen“ abgelöst werden. Damit wird Frauen die Autorinnenschaft explizit zugeschrieben. Literatur von Frauen bezeichnet Heuser als solche, wenn die Autorin sich in einem Bewusstseinsprozess befindet und ihre spezielle Situation in der Gesellschaft als Frau in ihren literarischen Werken behandelt und damit aus der „imaginierten Weiblichkeit“ heraustritt und ihre eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen im Text realisiert.⁶⁸

Ein Eckpunkt der neueren Theoriebildung steht in der Auflösung binärer Geschlechteroppositionen. Literatur, die sich nicht im Rahmen dieser binären Abhängigkeit verhandelt, würde durch den Rahmen fallen. Die Ausweitung der Perspektive und der Methodenmöglichkeiten führt dazu, dass neue Stichworte wie „Körper“ und „Geschlecht“ und damit die Frage nach Repräsentation, in die Diskussion eingeführt werden.⁶⁹ Inwieweit wollen sich Frauen aufgrund ihres biologischen oder gesellschaftlichen Geschlechts in den Duktus der Frauenliteratur einschreiben lassen, wenn sie die vorausgesetzte Binarität ablehnen oder sich nicht mit ihr identifizieren können?

Da Autorinnen vor allem auf Bedingungen der Autorinnensoziologie oder –psychologie ihre Daseinsberechtigung erfahren, ist die Ausgangsbasis für ihre literaturwissenschaftliche Untersuchung eine andere als bei Autoren. Bei der Frage nach einer spezifisch weiblichen Literatur sollten aber Fragen nach ästhetischer Struktur und Bedingungen am Werk gestellt werden, denn „sinnvoll ließe sich von einem weiblichen Ich in der Literatur erst reden, wenn

⁶⁶ Jurgensen, Manfred: Was ist Frauenliteratur? S.15

⁶⁷ ebd. S.14

⁶⁸ Heuser, Magdalene: Literatur von Frauen / Frauen in der Literatur. S.122

⁶⁹ Keck, Annette / Günter, Manuela: Weibliche Autorschaft und Literaturgeschichte. Ein Forschungsbericht. In: IASL, Vol.26/2, 2001. S.201-233, hier S.203

dieses Ich auch sprach-, form- und bildbestimmend ist“⁷⁰, und solange die Voraussetzungen, unter denen Literatur von Frauen untersucht wird, sich so drastisch von den Voraussetzungen unterscheidet, unter denen Literatur von Männern durchleuchtet wird, wie es in der Erforschung von Frauenliteratur der Fall ist, ist die Gleichberechtigung in diesem Forschungsfeld nicht erreicht. Es muss also eine Trennung der Soziologie und Psychologie und deren Auswirkungen auf das individuelle Verhältnis der Figuren, Motive etc. im Werk geschehen.

Ein Ziel von Frauenliteratur ist es also, auf die neue Mündigkeit von Frauen hinzuweisen, ein autonomischer Akt, da Frauen nach germanischen Recht teilweise bis ins 20. Jahrhundert (kein Wahlrecht!) von ihren Vätern oder Gatten abhängig und in ihrer Mündigkeit eingegrenzt waren.⁷¹

2.2.1.1. Identität / Psychoanalytik

Judith Kegan Gardiner versucht im Artikel *On Female Identity and Writing by Women*⁷² den Unterschied in der Identitätsbestimmung zwischen Männern und Frauen zu erörtern. Auch wenn sie der Differenzierung kritisch gegenübersteht, so argumentiert sie doch, dass psychologische Theorie zum Terminus „Identität“ helfen kann, das Spezielle der Literatur von Frauen zu erörtern. Sie folgt dabei den Ansätzen von Erik Erikson, Heinz Lichtenstein, Norman Holland und Nancy Chodorow und geht von der Aussage „female identity is a progress“⁷³ aus, die am besten die Unterschiede zwischen den Theorien der eben genannten Männer und der von Chodorow einfängt. Weibliche Identität sei weniger starr und einheitlich, sondern flexibler als die männliche. Die Beziehung zwischen der Autorin und der Leserin sei dabei der Mutter-Tochter-Beziehung ähnlich, und gewinne dadurch eine persönliche Sphäre, dass Frauen die neuen Entdeckungen, die sie machen, an andere Frauen

⁷⁰ Brinker-Gabler, Gisela: Das weibliche Ich. Überlegungen zur Analyse von Werken weiblicher Autoren mit einem Beispiel aus dem 18. Jahrhundert Sidonia Hedwig Zäunemann. In: Paulsen, Wolfgang (Hg.): Die Frau als Heldin und Autorin. Neue Ansätze zur deutschen Literatur. Francke Verlag, Bern/München 1979. S.55-65, hier S.56

⁷¹ Becker-Cantarino, Barbara: Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur (1500-1800). Stuttgart: Metzler 1987. S.1

⁷² Gardiner, Judith Kegan: On Female Identity and Writing by Women. In: Critical Inquiry. Writing and Sexual Difference, Vol.8/2, Winter 1981. S. 347-361

(s. auch: <http://www.jstor.org/stable/1343167>, 6.8.2016)

⁷³ ebd. S.349

durch ihre Schriften weitergeben wollen. Das Schreiben von Frauen wird oft autobiographisch bezeichnet, da sie in ihrer Identität flexibler sind und Teile dieser in ihren Werken und Charakteren durchscheint. „Because of the continual crossing of self and other, women’s writing may blur the public and private and defy completion.“⁷⁴ Die Fluidität von Frauenliteratur ergibt sich daraus, dass die Autorin nicht wie der Autor die Charaktere in unzusammenhängende Individuen aufteilt, sondern die Flexibilität und Unabgeschlossenheit ihrer Identität einschreibt. Gardiner meint, es wäre sinnvoll, sich einem Text mit der Hypothese, dass die Autorin in einem Prozess des Austestens und Definierens verschiedener Aspekte von Identität aus mehreren imaginierten Möglichkeiten zu nähern.⁷⁵ Der Text sei eine narzisstische Verlängerung der Autorin, die sich selbst in einem kontinuierlichen empathischen Prozess anhand der anderen Personen neu definiert.

Die Leserin liest den Text weiter als eine solche Verlängerung ihrer selbst, bis sie entweder mit den Charakteren verschmilzt oder sich von ihnen abgrenzt. „Through the relationship between the narrator and the reader, such fictions re-create the ambivalent experiences of ego violation and mutual identification that occur between mother and daughter.“⁷⁶

Laut Gardiner sind es nicht Frauen, die „das andere Geschlecht“ sind, sondern Männer, die sich von Frauen abgrenzen müssen, um in ihrer Männlichkeit bestärkt zu werden. Für Frauen ist die Identifikation mit ihrem kulturellen Geschlecht, ihrer Sexualität und ihrem Körper dafür wichtiger, wenn es um das Formen des Selbstbewusstseins geht, weswegen die weiblichen Stereotypen und Körperideale für ihr Selbst-Verständnis untrennbar sind.

Die feministische Rezeption von Chodorow setzt Anstöße...

zu einem neuen Verständnis darüber, wie die scheinbar selbstverständliche Zuschreibung von Weiblichkeit und Männlichkeit sich schon in der Genese jeder geschlechtlichen Identität festsetzt und in jeweils unterschiedlichen historischen Kontexten die Bildung und die geschlechtliche Differenz von Identität hervorbringt.

Geschlecht ist also nicht mehr am Biologismus, sondern an den kulturellen gegebenen Rahmenbedingungen feststellbar.⁷⁷

Zusätzlich steht Literatur von Frauen im Verhältnis des „schielenden Blicks“ und der Verdoppelung der Wahrnehmung, des Ausdrucks und der Mentalität von Frauen. Da die Frau eine ambivalente Stellung in der patriarchalen Gesellschaft hat, „entstehen Modelle

⁷⁴ ebd. S.355

⁷⁵ ebd. S.357

⁷⁶ ebd. S.358

⁷⁷ Erhart, Walter / Herrmann, Britta: Feministische Zugänge: >Gender Studies<. S.510

einer spezifisch weiblichen, gebrochenen, und uneinheitlichen Wahrnehmungs- und Kommunikationsweise und eines an zwei Kulturen gleichzeitig orientierten Bewußtseins der Frau“⁷⁸ und einer auf ihr basierten Verdoppelung in der Sprache. Frauen verorten sich also innerhalb der dominanten Kultur sowie in spezifisch weiblichen Lebensräumen, woraus die Doppelung ihres Ausdrucks entsteht.⁷⁹

2.2.2. FÜR Frauen

Frauenliteratur als Literatur für Frauen zu definieren ist deswegen problematisch, weil damit der Adressat_innenkreis eingeschränkt wird. Das bewirkt die Ghettoisierung von Frauenliteratur. Die Beharrung auf das Vorhandensein frauenspezifischer Inhalte verfestigt die Dichotomie weiblich/männlich. Es impliziert, dass Frauenliteratur weniger Wert hat als „Männerliteratur“ und deswegen im Kreis der Frauen besser aufgehoben ist, was wiederum impliziert, dass Frauen weniger anspruchsvolle Literatur lesen sollten, weil sie für die hohe Literatur nicht gewappnet sind.

Gerade vor den neuen Frauenbewegungen war Frauenliteratur aber tatsächlich Literatur FÜR Frauen, die didaktischer Art war. Dabei wurde sich Themen wie der Häuslichkeit und der Familie gewidmet, also Rahmenbedingungen, die dem Klischee und der Zuweisung des weiblichen Lebens entsprochen haben.

2.2.3. ÜBER Frauen

Im *Metzler Lexikon Literatur* wird Frauenliteratur zuerst als „Lit. über Frauen, die weibliche Charaktere und weibliche Lebenswirklichkeit in den Mittelpunkt stellen, teilweise mit didaktischer Intention“⁸⁰ beschrieben. Die Frauenfiguren wurden dabei zunächst in

⁷⁸ Gutenberg, Andrea: Schielender Blick, double-voiced discourse und Dialogizität. Zum Dopplungskonzept in der feministischen Literaturwissenschaft. In: Würzbach, Natascha / Gutenberg, Andrea (Hg.): Gender, Culture, Politics. Trier: WVT 1999. S.277-312, hier S.251

⁷⁹ ebd. S.255

⁸⁰ Plummer, Patricia: Frauenliteratur. S.251f

Übereinstimmung mit ihrem „natürlichen“ Wesen dargestellt, ab dem 19. Jahrhundert steht das Thema des Leidens unter der Geschlechterrolle im Mittelpunkt.⁸¹

Durch den Fokus auf die Selbstbetrachtung in emanzipatorischer Literatur sind autobiographische Berichte mit repräsentativer Bedeutung ein vielgenutztes Untergenre dieser. Die Ästhetik des gewohnten Schreibens selbst wird damit aber nicht angefochten, formalästhetische Kriterien bleiben bestehen. Zum Zeitpunkt der Suche nach dem spezifisch Weiblichen war das aber auch nicht das Ziel der Frauenliteratur, die sich gerade am Anfang ihrer Entstehung nicht von der sozialen Stellung der Frau trennen lies. „Eine vollständige Literarisierung vollzieht sich nur selten, sie wird in einem Bereich der Frauenliteratur formal bewußt nicht angestrebt“.⁸² Das Ziel der Frauenliteratur wäre somit nicht die Erschöpfung, sondern das kritische Betrachten authentisch-gültiger Aussageformen und wirkt als Korrektiv und als Mittel zur Selbstfindung und des Erkenntnisprozesses.

Dieses Ziel ist vor allem für den Selbstidentifikationsprozess von Frauen wichtig, denn der

literarische Text – so könnte man verknappt sagen – ruft bei der Lektüre den Eindruck einer fiktiven »Realität« hervor, deren sich die Leser/innen durch Identifikation mit den im Text präsentierten Subjekten versichern. (...) Der literarische Text (...) kann seine Leser/innen durch die Evokation einer fiktiven Realität dazu motivieren, einen solchen Identifikationsprozeß in Gang setzen und damit auch die »Weltbilder« der literarischen Texte übernehmen.⁸³

Deswegen ist es der politisch motivierten Frauenliteratur wichtig, eigene Frauenbilder zu konstruieren, um der Fremdbestimmung zu entkommen, die sie durch die jahrhundertelange Vormacht der von Männern geschriebenen Literatur erleben.

Kritik an der Annahme, dass Literatur von Frauen vor allem in der Skizzierung ihrer Lebensumstände Wert erfährt, und dadurch von Grund auf anders als die Darstellung von Frauen in männlichen Texten ist, äußert Kaplan:

For feminist critics, the literary is always/already political in very obvious and common sense ways. (...) This 'common sense' approach to the literary, which did not have a theory of representation or of the specificity of imaginative writing, and which assumed a curious psychic separatism about the processes of writing by men and women, was soon seen to be of somewhat limited use in understanding how sexual ideologies are constructed and circulated so that they assume 'natural' meaning for both men and women as writers and readers.⁸⁴

⁸¹ ebd. S.252

⁸² Jurgensen, Manfred: Was ist Frauenliteratur? S.15

⁸³ Schuller, Marianne; Die Nachtseite der Humanwissenschaften, einige Aspekte zum Verhältnis von Frauen und Literaturwissenschaft. In: Dieze, Gabriele (Hg.): Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der Frauenbewegung. Frankfurt/M.: Luchterhand 1989. S. 31-50, hier S.34

⁸⁴ Kaplan, Cora: Sea Changes. S.61

Kulturgeschichtliche Entwicklungen der Selbsterfahrung von Männern und Frauen haben zwar Einfluss auf die Texte, jedoch wird die Sphäre der Kunst, die auf vielen anderen zusätzlichen Elementen aufbaut, dadurch soweit politisiert, dass der erfinderische und phantasievolle Aspekt von Literatur schnell ignoriert und unterschlagen wird.

2.3. *Entwicklung feministischer Literatur*

Von Heydebrand und Winko unterscheiden für die Betrachtung der Kritik am Kanon aus feministischer Sicht in *Einführung in die Wertung von Literatur*⁸⁵ nicht zwischen Gleichheits- und Differenzfeminismus, sondern fassen die zwei Richtungen als „ideologiekritischen Feminismus“ zusammen und setzen ihn dem „dekonstruktiven Feminismus“ entgegen, der sich aus dem ideologiekritischen entwickelt hat. Dem Feminismus sind viele Unterbewegungen und verschiedene Verständnisse der Genderproblematik eingeschrieben. Deswegen ist die Kritik am Kanon auch mannigfaltig, es wird nicht immer an einem gemeinsamen Strang gezogen. Schnittpunkt der Kanonkritik aller feministischer Perspektiven ist die Anfechtung außerästhetischer Werte. Zu den Themen zählen die Aufwertung der Frau bzw. des Weiblichen, die Verwerfung der Gleichsetzung von Mann als Mensch sowie der Hierarchie der Geschlechteroppositionen. Die Gegenstandswahl als auch die Wertesprache der Kritik sind jener der synkretischen Ideologiekritik als auch der Dekonstruktion ähnlich, fokussieren sich dabei aber auf Probleme der Genderthematik und blenden andere Diskriminierungen aus. Als Merkmale der klassischen Stilistik der feministischen Kritik bezeichnen von Heydebrand und Winko den polemischen Wertegestus sowie die „aggressiv-lustvolle Subversion der Macht, zumindest von Zeichenordnungen“.⁸⁶

Vorreiterrolle spielt dabei die feministische Kanonkritik aus den USA, in denen Mechanismen traditionellen Wertens analysiert wurden.

⁸⁵ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: *Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik – Geschichte – Legitimation*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh 1996

⁸⁶ ebd. S.299

2.3.1. Ideologiekritischer Feminismus

Für den ideologiekritischen Feminismus ist die Geschlechterdifferenz biologische Gegebenheit (sex), aber gleichzeitig in ihrer Auswirkung (gender) ein kulturelles und soziales Konstrukt. Die Separation der Geschlechterrollen, die Hierarchisierung derer und die damit einhergehende ideologische Abwertung der Frau werden kritisiert. In der Methodik haben sich zwei Richtungen entwickelt.

- Der „Egalismus“ strebt die Gleichstellung von Mann und Frau und ein androgynes Verständnis von Literatur an.
- Der „Gynozentrismus“ (s. Showalter) strebt die Umkehrung der Hierarchie und somit den Zustand der „weiblichen Werte“ als universal an.

Betrachtet werden Wertungshandlungen im sozialhistorischen Kontext. Das gynozentrische Streben nach anderen Wertekriterien durch sympathetisches Lesen von weiblichen Texten zur Aufwertung derer steht dabei dem egalistischen Streben nach „Kritik an der Darstellung des Geschlechterverhältnisses durch männliche Autoren, an ihren Wunsch- und Angstprojektionen auf das weibliche ‚Andere‘“⁸⁷, gegenüber. Egalist_innen lesen also kanonisierte männliche Literatur kritisch und unter anderen Gesichtspunkten und Wertemaßstäben, während Gynozentriker_innen sich bewusst vergessener Literatur von Frauen zuwenden und versuchen, diese aufzuwerten. Dabei werden oft andere Genres wie Tagebuch, Autobiographie, Brief, Tendenz- und Unterhaltungsliteratur behandelt, da Frauen zu diesen Formen besseren Zugang hatten. Durch die Konzentration auf die unmittelbare Umgebung im häuslichen Leben der Frau mussten diese sich anderen literarischen Formen zuwenden als Männer, deren Bewegungsraum in allen Sphären (Bildung, Politik, Wirtschaft, Persönliche Freiheit) größer war.

Die Spaltung und Zuschreibung anderer Genres für Frauen (als für Männer) kann aber auch zur voreiligen Annahme des Textes als einen Text mit autobiographischem Charakter führen.

⁸⁷ ebd. S.300

Das Bedürfnis, Lebenswege von Autorinnen zu erforschen, ist zwar aufgrund der »Schattenexistenz«, die Frauen in der Literaturgeschichte fristen, verständlich und notwendig, mündet jedoch oftmals in einem Kurzschluß von Biographie, Geschlecht und >literarischem Text<, und so werden aus Texten, die im Untertitel, sei es mit Novelle, Roman oder gar Lyrik, Genre- und d.h. Kunstansprüche ausstellen, weibliche Autobiographien.⁸⁸

Solange nur Werke von Frauen mit Bezug auf ihren Lebensweg analysiert werden, ist die gleichwertige Behandlung von Texten von Frauen und Männern nicht gegeben. Alle Texte müssten unter gleichen Voraussetzungen behandelt werden. Da die Kulturwissenschaften gezeigt haben, dass das soziale Umfeld großen Einfluss auf das Verständnis des eigenen Platzes in der Gesellschaft und damit auch auf die Aussagen der schreibenden Person haben, wäre die Ausklammerung der Geschlechtszuweisung in der feministischen Literatur aber nicht zielführend. Damit soll nicht der Eindruck entstehen, dass diskursive Analysen, die sich nur auf den Inhalt eines Textes beziehen, keine Berechtigung haben. Mit dem Hintergrund des feministischen Anspruchs auf die Neuordnung der Kategorien des Kanons wäre aber die Beachtung der Biographie aller Geschlechter wünschenswert.

Der gynokritische Ansatz beteuert, dass man bei der Betrachtung des Kanons nur lernt, was Männer über Frauen dachten, und dass durch den Diskurs darüber die Vormacht des männlichen Blicks verstärkt wird. Deswegen sollen sich Frauen mit weiblicher Literatur befassen und identifizieren.⁸⁹

Sowohl im Egalismus als auch im Gynozentrismus wird versucht, andere Lesenormen aufzustellen (nicht, Lesenormen selbst aufzulösen). Sie beteuern, dass literarische Identifikationsfiguren nur von Autor_innen des gleichen Geschlechts überzeugend und ohne vorurteilbehaftete Färbung dargestellt werden können. Der „männliche Blick“ und die Doppelung des weiblichen durch den Einfluss des hierarchisch männlich geprägten Kanons und des gleichzeitigen Wunsches nach direktem Ausdruck der eigenen Erfahrung stellen hierbei problematische Themen dar.

Ideologiekritische Wertung möchte die besonderen Werte des weiblichen Schreibens aufdecken, die potentiell jede Literatur von Frauen darstellt. Dabei wird auf Authentizität, Aktualität, Darstellung typischer weiblicher Erfahrungen sowie Zeit- und Gesellschaftskritik

⁸⁸ Keck, Annette / Günter, Manuela: Weibliche Autorschaft und Literaturgeschichte. S.207

⁸⁹ Eagleton, Mary: Literary representations of women. In: Plain, Gill / Sellers, Susan (Hg.): A History of Feminist Literary Criticism. New York: Cambridge University Press 2007. S.105-119, hier S.107f

im Interesse der Frauenemanzipation wert gelegt. Diese Werte sind überwiegend auch Merkmale von Frauenliteratur. Der Schnittpunkt zwischen der Darstellung der privaten und der öffentlichen Sphäre ist dabei verschoben. Diese Verschiebung zeigt auch die Bandbreite zwischen feministischer und Frauenliteratur. Je mehr die persönliche Erfahrung im öffentlichen Raum als auch die Platzierung darin fokussiert wird, desto eher kann Literatur als Frauenliteratur bezeichnet werden. Je stärker ideologiekritische Werte direkt und politisch vertreten werden, desto eher kann diese Frauenliteratur auch als feministische Literatur bezeichnet werden, wie auch Jurgensen beschreibt: „Eine Frau, die bewußt als Frau über sich »selbst« schreibt (...), schafft Frauenliteratur. Eine Frau, die sich als Ergebnis eines Bewußtseinsprozesses entschieden hat, kämpferisch für die Sache der Frau zu wirken, leistet beim Schreiben einen Beitrag zur feministischen Literatur.“⁹⁰

Die aufgezählten Merkmale treten dabei gegenüber formal-ästhetischen Werten bewusst in den Vordergrund. Deswegen fallen kanonisierte Texte durch ideologiekritische Behandlung in eine auf die Geschlechterrollen spezifizierte Negativwertung.

2.3.2. Dekonstruktion

In den 80er Jahren hat sich die Kritik an der männlichen Machtergreifung und damit der Entstehung angeblich universaler Werte verfestigt. Gleichzeitig wird aber auch das Ziel geschlechtsneutraler Werte oder die Umkehrung der bisherigen Wertung abgelehnt. Stattdessen soll das Konstrukt „Männlich/Weiblich“ vom biologischen und soziokulturellen Substrat getrennt werden und Wertungsvorgänge unabhängig von Geschlecht vor sich gehen.

Der Gegenstand der Wertung beschränkt sich hierbei auf international anerkannte kanonische Literatur, es wird nicht versucht, unbekannte Literatur in einem anderen Maßstab zu betrachten oder den Fokus auf Identifikationsmöglichkeit und Authentizität zu legen. Stattdessen wird Wertung implizit: „Je (selbst-)widersprüchlicher der Text, je weniger sich eine Intention als herrschende, eine Zuschreibung von Geschlechtscharakter als eindeutig durchsetzen kann, desto mehr wird dieser Text geschätzt.“⁹¹ Die Unlesbarkeit des Textes

⁹⁰ Jurgensen, Manfred: Was ist Frauenliteratur? S.19

⁹¹ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Einführung in die Wertung von Literatur. S.304

nach De Mans und Barthes Leseweisen wird zur Norm erhoben, das hermeneutische Lesen abgewertet, da es Sinn fixiert und damit ein konventionelles Geschlechterverhältnis auch in dessen Verschiebung reproduziert. Dabei soll das Weibliche aufgewertet werden, und nicht nur in ihrer Differenz gegenüber der Norm der gesellschaftlichen Konventionen und somit als das „Andere“ und als Referenzwert für das Männliche als universell gültiges verstanden werden. Durch das subversive Spiel mit Konventionen sollen die Konzepte „Wahrheit“ und „Herrschaft“ aufgelöst werden.

Auch Schmid-Bortenschlager behandelt die Auflösung der Grenzbegriffe und den changierenden Subjektbegriff, wegen dem „das Ich allerdings seine Annäherung an seine Selbstbestimmung nur im Ausprobieren der verschiedensten Konstellationen und Möglichkeiten erkunden“⁹² kann. Wenn daraus das „Modell eines dauernden Wechsels, der sich der jeweiligen Situation und den jeweiligen Bedürfnissen anpaßt,“⁹³ resultiert, können Ansprüche auf Weiblichkeit und Männlichkeit nicht mehr gemacht werden. Somit wäre die Literaturtheorie aber auch objektlos.

2.4. Genre-Zuschreibung

Literatur von Frauen wird oft trugschlüssig in biographischem Licht gelesen, selbst wenn diese sich definitiv (aufgrund eines Untertitels o.a.) in ein anderes Genre einreihet. Mit dieser Taktik der Interpretation wird die Frau selbst zum literarischen Werk und zum Projekt, das zu analysieren ist, die Vormachtstellung des Patriarchats⁹⁴ bleibt bestehen. Zusätzlich wird Frauen dadurch der Anspruch auf Geniefähigkeit verwehrt, da sie anscheinend Inspiration nur aus ihrem unmittelbaren Umfeld erfahren können.

⁹² Schmid-Bortenschlager, Sigrid: Die unbewußte Schrift der Frauen: Fremd- und Selbstdarstellung in der kontrollierten Kultur. In: Stephan, Inge / Pietzcker, Carl (Hg.): Frauensprache – Frauenliteratur? Für und Wider einer Psychoanalyse literarischer Werke. Tübingen: Niemeyer 1986. (Reihe: Schöne, Albrecht: Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, Bd.5) S.127-130, hier S.130

⁹³ ebd. S.130

⁹⁴ Damit soll, wie Stephan in »Bilde rund immer wieder Bilder...« verdeutlicht, die „Parteilichkeit“ als Haltung etabliert werden: „Parteilich ist diese Haltung deswegen, weil sie den Erfahrungszusammenhang der Repression von Weiblichkeit im patriarchalen System offensiv thematisiert und zu Gunsten einer freien Entwicklung beider Geschlechter aufzubrechen versucht.“ (17)

Die Überschneidungen und Überlagerungen von >authentischen< und >fiktionalen< Textsorten, das >zerstreute< Zitatverfahren, die vermeintliche Kunstlosigkeit, das bodenlose Spiel mit dem >weiblichsten< aller Genres, dem Briefroman, läßt sämtliche Frauen-Bilder aus dem Rahmen fallen, paradoxerweise gerade dadurch daß das Recht und der Anspruch auf diesen Rahmen formuliert wird.⁹⁵

Denn die selbstbewusste Eigendefinition des literarischen Anspruchs wird Frauen dadurch verwehrt und ihnen die Unfähigkeit zu Kunst und systematischer Bildung unterstellt.

Die autobiographische Analyse eines Textes ist nicht an sich abzulehnen, jedoch sollte sie für alle Gender unter den gleichen Gesichtspunkten, oder besser, unter gleicher Wertigkeit verfahren. Bemerkenswerterweise befestigt die biographische Lektüre von Texten von Autoren eher deren Genieanspruch dadurch, dass Geist und Text in Verbindung gebracht werden, während die Sterblichkeit von Autorinnen durch die Verbindung von Körper und Text fixiert wird. Der Versuch der Umkehrung durch die biographische Analyse von männlichen Texten reproduziert dabei nur das Machtgefüge.

Wenn die Untersuchung von Texten also ohne poetologische Vorurteile und Benachteiligung eines Geschlechts die Codierung der Geschlechterdifferenz beachtet, können Repräsentationsmechanismen und Genderverhältnisse neu interpretiert und analysiert werden.⁹⁶

Die Bindung bestimmter Gattungen an ein Geschlecht vollzieht sich auch in anderen Genres. Bei der Ansicht, dass Frauen zum Beispiel weniger Theaterstücke geschrieben hätten, handelt es sich um "einen rezeptionsgeschichtlichen Fehler, der das Wunschdenken des 18. Jahrhunderts als Realität liest."⁹⁷

Die Abwesenheit von Autorinnen in der Literaturgeschichte ist Produkt einer Ausgrenzung ihrer durch Abschreibung der kreativen Fähigkeit und der dadurch entstehenden Ghettoisierung in biographische Genres wie dem Tagebuch und dem Brief, denen von der Gesellschaft bzw. einflussreichen Institutionen wenig Wert zugeschrieben wurde. Wie Annette Keck argumentiert, wäre die poetische Reflexion dieser weiblichen Konnotation von Genres wie Autobiographie, Reise- und Briefliteratur äußerst produktiv. Diese traditionelle Verbindung weist auf den prekären Status des Schreibens von Frauen, deren moralische Integrität seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an die Häuslichkeit

⁹⁵ Keck, Annette / Günter, Manuela: Weibliche Autorschaft und Literaturgeschichte. S.208

⁹⁶ ebd. S.209

⁹⁷ Kord, Susanne: Sich einen Namen machen. Anonymität und weibliche Autorschaft 1700-1900 (Ergebnisse der Frauenforschung 41). Stuttgart u. a.: Metzler 1996. S.67

gebunden ist. Das weibliche Schreiben hat keinen gesellschaftlichen Ort, da die Bindung der moralischen Frau in der privaten Sphäre das Suchen nach Öffentlichkeit als Prostitution verworfen hätte.⁹⁸

2.5. Abgrenzung vom Begriff „Frauenliteratur“

Dass der Begriff der Frauenliteratur heutzutage weitestgehend nicht mehr genutzt wird, liegt einerseits an dessen unklarer Abgrenzung zu anderen Genres, andererseits aber vor allem an der kritischen entstandenen Polarisierung zwischen Männer- und Frauenliteratur.

Da „Männerliteratur“ aber als Begriff nicht existiert, sondern das, was allgemein als literarisch hochwertig bezeichnet wird, aus einem männlich geprägten Herrschaftsbild entstanden ist (siehe 3.0.), ist die Festmachung von Literatur von Frauen an ihr Geschlecht, also die Annahme, dass Frauen qua ihres Geschlechts bestimmte, natürliche Eigenschaften teilen und diese für die Texterstellung vormächtig sind, selbst schon diskriminierend. Die Annahme, dass Literatur von Frauen anhand dieser Eigenschaften unter einen Namen zu bringen ist, macht die Implikation der Frauenliteratur als Gegenversion zu männlicher Literatur absurd, da diese Möglichkeit bei der von Männern geschriebenen Literatur nicht vorgeschlagen wird. „Unter >Frauenliteratur< versteht man (...) im engeren Sinn aber solche Literatur von Frauen, die bewußt eine Auseinandersetzung mit der Frauensituation bringt.“⁹⁹

Und weiter:

Literatur von Frauen meldet erst in jüngster Zeit mit Nachdruck, auch im politisch kaum zu vermeidender Einseitigkeit und unübersehbar den Anspruch von Frauen an, ihre Imaginationen des Weiblichen zu entwerfen und damit genauso wahrgenommen und ernstgenommen zu werden wie ihre männlichen Kollegen.¹⁰⁰

Wenn man diese Systematik tatsächlich wünschen würde, müsste man erst versuchen, das „Männliche“ in der Literatur zu bestimmen, um durch den Kontrast neue Erkenntnisse zu erzielen. Zu seiner Zeit wurde der Begriff Frauenliteratur dazu genutzt, um Aufmerksamkeit auf das Ungleichgewicht zwischen der Wahrnehmung von Literatur von Frauen und

⁹⁸ Keck, Annette / Günter, Manuela: Weibliche Autorschaft und Literaturgeschichte. S.212

⁹⁹ Heuser, Magdalene: Literatur von Frauen / Frauen in der Literatur. S.123

¹⁰⁰ ebd. S.123

Männern zu lenken. Im Wesen wäre also „das kritische Verhältnis so mancher Autorinnen zum gegenwärtigen Stand der Befreiung der Frau ein charakteristisches Merkmal der Frauenliteratur“.¹⁰¹ Demnach bezieht sich Frauenliteratur also auf die Auswirkungen des Feminismus auf die Frau, der Fokus wird auf das Verhältnis Mann/Frau gesetzt, und der Begriff des kulturellen Geschlechts spielt noch keine große Rolle. Trotzdem stellt der implizite Unterschied zwischen Höhenkammliteratur und Frauenliteratur, die per definitionem minderwertiger ist, ein Problem dar. Jurgensens Versuch einer Definition wird von der Feministin Sigrid Weigel in *Die Stimme der Medusa* kritisiert. Die Beschreibung von Frauenliteratur ist ihrer Meinung nach an sich schon defizitär, da sie damit in eine Ecke geschoben wird und nicht mehr eine der „männlichen Literatur“ gleichwertige Literatur darstellt.¹⁰² Die Angst vor der Ghettoisierung, das Unbehagen der Definition und die Missbilligung der Reduzierung auf frauenspezifische Inhalte führen dazu, dass zeitgenössische Autorinnen sich oft vom Frauenliteraturbegriff distanzieren. Den Frauen eigene Ausdrucksformen und eine ihrer Erfahrung adäquate Ausdrucksmöglichkeit wird als herablassende Definition missbilligt. Da die sprachliche Konfliktvermeidung nicht zielführend ist, schlägt Weigel die Lösung vor, Frauenliteratur als diskursives Ereignis zu sehen, das in seiner Wandlung definiert ist und nicht anhand der Charakterisierung des Textes.

„Eingeschüchtert durch den schlechten Ruf von Frauenliteratur (...) distanzieren sich immer mehr Autorinnen selbst von »der Frauenliteratur«.“¹⁰³ Ungenaue Definitionen und die implizite politische Positionierung durch die Nähe an feministischen Theorien erschweren es Frauen wiederum, unabhängig von ihrer sozialen Stellung zu schreiben, und den Text als für sich stehend zu veröffentlichen. Zusätzlich ist es tabuisiert, in Frauenmedien kritisch über Frauenliteratur zu sprechen. Diese Tabuisierung steht dem Einschluss in den Kanon im Weg, da sie die verstärkte Rezeption des Textes und damit dessen Kanonisierung behindern:

Nur Werke, deren Lektüre sich immer wieder (...) als produktiv bewährt haben, über allen Wandel der Diskurse und „Dispositive“ hinweg, sind im Sinne des Klassischen kanonisch geworden. Dieses literarische Produktiv-werden von Literatur ist die entscheidende Dimension der Kanonbildung, der gegenüber alles andere wie die Festschreibung und begriffliche Durchdringung, Harmonisierung oder Überhöhung des Kanons durch Poetik und

¹⁰¹ Jurgensen: Was ist Frauenliteratur? S.28

¹⁰² Weigel, Sigrid: *Die Stimme der Medusa*. S.20ff

¹⁰³ ebd. S.111

Ästhetik oder die Kanonpflege durch Institutionen, Universität, Schule und medialen Literaturbetrieb alten und neuen Stils, auch durch die Literaturgeschichtsschreibung, bloß sekundär ist.¹⁰⁴

Da die Einflüsse der gender studies diese binäre Weltanschauung kritisiert, ist das starre Mann/Frau-Gefüge an sich auch nicht mehr selbstverständlich als Forschungsgrundlage haltbar und ist der Begriff der Frauenliteratur heutzutage nicht mehr unkritisch zu lesen. In der Literaturtheorie besteht weitestgehend der Versuch, den Begriff der Frauenliteratur zu vermeiden, und auch Autorinnen wollen nicht unter ihm subsummiert werden. Da dadurch das Stigma der Beschränkung problematisiert wird, ist die pauschale Wertung anhand des Geschlechts durch wiederholte Kritik am Sexismus unzeitgemäß geworden.¹⁰⁵

Im Kanon ist die Auflösung des Dualismus aber schwieriger, wie Becker-Cantarino beschreibt:

In der (an den Interessen der Wissenschaftler und dem klassischen Literaturkanon der ‚Männerliteratur‘) orientierten Germanistik und Literaturgeschichtsschreibung bestand (und besteht vielfach noch) weitgehendes Desinteresse an allem, was nach ‚Frauenliteratur‘ aussieht.(...) Noch immer wird ein aus patriarchaler Perspektive konzipierter, sogenannter klassisch-romantischer Romanbegriff als einzig gültiger Romantyp und als intellektuelles Gegenmodell zum zumeist funktional, mimetisch orientierten Frauenroman für *den* Roman zugrunde gelegt (...)¹⁰⁶

Das Problem ist also, dass weiblich kodierte Themen wie Familie und Geschlechterbeziehungen als trivial und Beschränkung wahrgenommen wurden, als U-Literatur, deren privater, nicht universaler Charakter als nicht-literarisch definiert wurde, weswegen bei Abfassungen zum Roman der verschiedenen Epochen Frauenromane ausgegrenzt wurden. Dadurch kommt es zu einer Diskontinuierlichen Geschichte weiblichen Literaturverfassens und der Ausgrenzung aus dem Literaturkanon.

¹⁰⁴ Willems, Gottfried: Der Weg ins Offene als Sackgasse. In: Kaiser, Gerhard R./Matuschek, Stefan (Hg.): Begründungen und Funktionen des Kanons: Beiträge aus der Literatur- und Kulturwissenschaft, Philosophie und Theologie. Heidelberg: Winter 2001. S.217-267, hier S.229

¹⁰⁵ Becker-Cantarino, Barbara: Genderforschung und Germanistik. S.227

¹⁰⁶ ebd. S.227

3. Kanon-/Geschlechterverhältnisse¹⁰⁷

Als >Kanon< gilt ein Korpus sei es von mündlichen Überlieferungen (etwa von Mythen), sei es von Schriften, ein Korpus aus Werken und von Autoren also, das eine Gemeinschaft als besonders wertvoll und deshalb als tradierend anerkennt und um dessen Tradierung sie sich kümmert.¹⁰⁸

Wer die „Gemeinschaft“ darstellt, die die Sicht auf tradierende Texte teilt, wird dabei bewusst erst nicht genau definiert.

In dem Aufsatz *Literaturwissenschaft I. Ein problematisches Verhältnis* erklären Renate von Heydebrand und Simone Winko, dass der literarische Kanon mehrere Funktionen einnimmt, die zur Systematisierung der Umwelt beitragen. Er ist ein handlungsorientierendes Hilfsmittel zur Identitätsstiftung, das per definitionem zur Legitimation von Werten beiträgt. Diese Eigenschaften sind aber von Geschlechterdifferenzen und Machtstrukturen geprägt, daher sind Chancen für die Aufnahme in den Kanon für Männer und Frauen grundsätzlich unterschiedlich.

Zuerst kann man nicht von der Annahme ausgehen, dass von Männern geschriebene Literatur, die einen Großteil des literarischen Kanons ausmacht, bessere Hilfsmittel zur Handlungsorientierung und Identitätsstiftung sind als jene von Frauen. Frauen würde mit dieser Annahme die Fähigkeit zur Selbstbestimmung, zur Erfassung der eigenen Verhältnisse in der Gesellschaft sowie des Ausdrucks der eigenen Innen- und Außenwelt abgesprochen werden.

Die Kritik an bestehenden Kanonverhältnissen ist ein immer wiederkehrendes Phänomen, sobald kulturelle Umstände neue Verhältnisse in der Gesellschaft veranlassen. Die Debatte über den Kanon ist keine neue, und sie wiederholt sich immer wieder in ihren Grundpositionen. Gefordert wird eine Version des Kanons, die die kulturellen Werte der Werke einer neuen Generation widerspiegelt und die Wechselbeziehungen zwischen geschätzten Werken aufzeigt. Kritisiert wird die Tendenz des Kanons, Antworten auf Texte

¹⁰⁷ Kap.3 bis 3.4 exkl. 3.1.1., 3.2.1. u. 3.3. s. von Heydebrand, Renate / Winko, Simone:

Literaturwissenschaft I. Ein problematisches Verhältnis: *Gender* und der Kanon der Literatur. In: Bußmann, Hadumod / Hof, Renate (Hg.): Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Stuttgart: Kröner 2005. 185-220

¹⁰⁸ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Literaturwissenschaft I. Ein problematisches Verhältnis: *Gender* und der Kanon der Literatur. In: Bußmann, Hadumod / Hof, Renate (Hg.): Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Stuttgart: Kröner 2005. S.185-220, hier S.189

innerhalb seiner einzufrieren und andere, im Moment weniger beachtete Texte auszuschließen, sobald er als Kanon formuliert und fixiert ist.¹⁰⁹

Vor allem in den 1970ern wurde verstärkt Einwand an den bestehenden Kanonverhältnissen aus zweierlei Hinsicht geäußert.

Erstens wird die instrumentalisierte, systematische Exklusion aus dem Kanon kritisiert. Sie verfestigt ethnische und geschlechtliche Annahmen und reflektiert auf passive Weise die Moral und Ideologie bestimmter Gesellschaften oder Gruppen.¹¹⁰

Zweitens wird der traditionsbehaftete Kriterienkatalog von Literaturwissenschaftler_innen kritisiert, der durch die Behütung von überholten Werten die kulturelle Macht einer konservativen Minderheit behält. Die Demystifizierung des Kanons ist damit eines der Ziele von Literatur- und Kulturwissenschaftler_innen, die die veralteten Kanonverhältnisse kritisieren und den Status Quo des Kanons nicht durch institutionelle Kontrolle aufrechterhalten wollen.¹¹¹

Um über den literarischen Kanon zu sprechen, muss man zwischen dem materialen Kanon und dem Kriterien- und Deutungskanon unterscheiden. Der materiale Kanon hat sich im Laufe der Geschichte entwickelt und beinhaltet die als wertvollste anerkannten Werke. Der Kriterien- und Deutungskanon besteht aus Wertvorstellungen und Selektionskriterien, enthält den materialen Kanon also in potenzia.

3.1. Wie entsteht ein Kanon?

Der Kanon entsteht aus zahlreichen intentionalen, nicht spezifisch auf die Kanonentwicklung ausgerichteten Einzelhandlungen. Er hat also keine_n einzelne_n Verursacher_in, wenn auch einige Funktionsträger_innen (darunter vor allem literarische und akademische Institutionen) mehr Einfluss auf ihn haben als der_die Endverbraucher_in.¹¹²

¹⁰⁹ Gorak, Jan: *The Making of the Modern Canon. Genesis and Crisis of a Literary Idea*. London: Athlone 1991. S.8

¹¹⁰ ebd. S.1

¹¹¹ ebd. S.2f

¹¹² Winko, Simone: *Literatur-Kanon als invisible hand-Phänomen*. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Literarische Kanonbildung* (ed. text + kritik). München: Boorberg 2002. S.9-27, hier S.19

Die Wertung des Textes entsteht verbal durch Wertzusprache von an sich wertneutralen Eigenschaften, nonverbal durch Buchkauf oder zum Beispiel durch Weglassung bzw. Aufnahme des Namens von Autor_innen in eine literarhistorische Darstellung. Nonverbale Wertungen dürften häufiger sein als verbale, da das lesende Publikum selten über Werke spricht. Der Einfluss von verbalen Wertungen darf dabei aber nicht unterschätzt werden, da diese häufig von Funktionsträger_innen mit stärkerem Einfluss ausgehen.

„Das Werten literarischer Texte wiederum beruht auf Prozessen des Lesens und Verstehens. Empirische Studien zur Leseforschung haben gezeigt (...), daß beides keine geschlechtsneutralen Tätigkeiten sind.“¹¹³

Von Heydebrand und Winko haben dabei drei entscheidende Gender-Faktoren herausgefiltert.

- 1) Durch die soziale Situation werden bestimmte Muster von Verhalten gemäß dem kulturellen Geschlecht (gender) vorausgesetzt. Der Grad der Identifikation mit diesem hat Einfluss auf das Lesen und Werten. Auch der Wunsch nach Abgrenzung von Gender-Stereotypen spielt dabei eine Rolle.
- 2) Die Textwahrnehmung entspricht den genderstereotypen Rollen.
- 3) Die Unterschiede in der geschlechtsspezifischen Sozialisation führen zu gender-geprägten Abweichungen des Wertens.

Der Eintritt in den materialen Kanon passiert durch Wiederholungslektüre. Je öfter ein Text über eine lange Zeit besprochen wird, desto eher tritt er in den Literaturkanon ein. Für neu erschienene Literatur bedeutet dies, dass die stärkere Rezeption und wiederholte Nennung durch Literaturkritiker ein gutes Zeichen für seinen Eintritt ist.

*3.1.1. Lesen - Verstehen - Werten*¹¹⁴

Wenn man die Voraussetzungen von Kanonisierungsprozessen mit Blick auf Geschlechterrollen analysieren möchte, muss man von der grundlegendsten Methode der

¹¹³ von Heydebrand/Winko: Literaturwissenschaft I. S.190

¹¹⁴ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Geschlechterdifferenz und literarischer Kanon. In: IASL Vol.19/2, 1994, S.96-172

Literaturwissenschaft ausgehen: dem Lesen. Aufgrund der Lektüre als Kulturtechnik werden Wertungen vollzogen und Kriterien erstellt.

Lesen ist eine erlernte Form des Umgangs mit Literatur, deren Wertung im Folgenden auf gesellschaftliche (Geschlechtsrollen-)Konstrukte aufbaut und wirksam wird:

Zum einen kommen sie als internalisierte Stereotype von >Männlichkeit< und >Weiblichkeit< zum Tragen, die teils in sozialer Interaktion erlernt, teils über symbolische Systeme vermittelt werden: z.B. in Form von Alltagsmythen, die über verschiedene Medien und Textgattungen – von der Werbung über Filme bis hin zu literarischen und philosophischen Texten – Wahrnehmung und Auffassung der Geschlechter prägen, oder über metaphorische Basiskonzepte in der natürlichen Sprache.¹¹⁵

Die subjektive Persönlichkeits- und Erfahrungsstruktur, die soziale Umgebung sowie die Positionierung der eigenen Rolle im gender-System und die mögliche Abgrenzung davon haben individuellen, bewussten oder unbewussten, Einfluss auf die Lektüreerfahrung. Auch das breite Verständnis von gender hat sich im Laufe der Jahrhunderte geändert, weswegen die Leseerfahrung von Texten sich durch die Epochen unterschiedlich ausprägt.

Die Textwahrnehmung hängt zusätzlich von der Disposition des Lesers / der Leserin ab, da Perspektive und Wahrnehmung oder Übersehen von Textstrukturen von selektiven Mechanismen abhängig sind. „Texte von Autorinnen scheinen in erhöhtem Maße selektiv gelesen zu werden.“¹¹⁶ Erklärt könnte der Umstand des falschen Interpretierens von Frauenliteratur anhand der fehlenden Übung von Lesern im Decodieren der Symbolsysteme, den Strukturen der von Autorinnen geschriebenen Werke und den eingeschränkten Erwartungen, die Wahrnehmungsfilter erzeugen, werden. Auch das Textverständnis ist von Gender abhängig, wenn Männer und Frauen aufgrund ihrer unterschiedlichen Sozialisierung andere Schemata anwenden. „Gemeinsame Erfahrungen, gemeinsame Wahrnehmungsmuster und eine gemeinsame literarische Tradition bilden die Voraussetzung dafür, daß männliche und weibliche Leser einem Text dieselbe (...) Bedeutung zuschreiben können.“¹¹⁷ Die Bedingungen des unreflektierten Lesens als Teil von Gruppen mit unterschiedlichen Horizonten sollte beim professionellen Erforschen der Einflüsse auf die Theorie- und Kanonbildung reflektiert werden. Den normativen androzentrismen

¹¹⁵ ebd. S.117

¹¹⁶ ebd. S.122

¹¹⁷ ebd. S.124

Rezeptionstheorien gegenüber wird versucht, durch widerständiges Lesen der feministischen Literaturwissenschaft Alternativen zu bieten.

Die Wertung eines Textes entsteht durch Wertzusprache bestimmter Eigenschaften des Textes anhand vorher entschiedener Wertmaßstäbe. Der gelesene Text ist das Objekt der Wertung, durch das unterschiedliche Verständnis eines Textes aufgrund unterschiedlicher Wahrnehmungsmuster und Sozialisierungen kann diese Wertung aber nicht objektiv sein. „Da Werten – auch bezogen auf soziale Systeme – u.a. eine identitätssichernde, stabilisierende Funktion zugeschrieben werden kann, wird die Sozialisation eines Individuums oftmals mit der Aneignung sozialer Werte gleichgesetzt.“¹¹⁸ Im Kernbereich des Spielraums der Interpretation findet sich das, was ein Kanonisierungsprozess genannt werden kann, und der Ort, an dem Werte ausgehandelt werden.

3.2. Entstehung des Kanons

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde das Verständnis der komplementären Geschlechter auf die Natur der Dualität sowie des Biologismus gegründet. Diese Sicht erzeugte rigide Normen für Männlichkeit und Weiblichkeit. Da Frauen ihres Wesens nach in die private Sphäre des Hauses gehören sollten, wurden Schriftstellerinnen am Eintritt in die Kanonbildung, die sich zu dieser Zeit vollführte, und in die Reihen der großen Klassiker behindert. Ihnen wurde die Fähigkeit zur produktiven Kreativität abgesprochen, wie ein Zitat aus dem mittleren 18. Jahrhundert darstellt: „Nur ist den Frauen Eins nicht gegeben und wird ihnen nie gegeben sein, die Gabe der Produktion [sic]. Die Produktion ist des Mannes.“¹¹⁹ Zu dieser Zeit galt *Innovation* als das leitende Wertprinzip, die *Autonomisierung* von Literatur fand statt, und durch das „*Sozialsystem Literatur*“ werden Autorinnen und ihre Werke benachteiligt. Auch heute leben diese Merkmale im Kanon weiter.

Innovation: Die Autor_innenposition wurde, und wird auch heute noch, als von Genie geleitet verstanden, Innovation und Originalität sind wichtige Kriterien für den Einstieg in

¹¹⁸ ebd. S.130

¹¹⁹ Marggraff, Hermann: Deutschland's jüngste Literatur- und Culturepoche. Charakteristiken. Leipzig: Engelmann 1839. S.167

den Kanon. Im Angesicht der Entwicklung der Sicht des Weiblichen als das Passive, dem Gefühlssystem zugeschriebene, und des Männlichen als das Aktive, der Vernunft zugeschriebene, wurde die „Autorschaft der Frau (...) problematisch im Zeitalter des Originalgenies und des Genie-Kultes.“¹²⁰

Die Kriterien brauchen aber einen Standardkanon oder Gruppenkonsens, von dem sie sich abgrenzen können. Die Texte von Frauen wurden damals aber aufgrund des „Geschlechtscharakters“ als minderwertig angesehen. Ihre Texte wurden zusätzlich mit anderen Normen besetzt, nach denen sie bewertet wurden. Deswegen wurden sie im Gruppenkonsens des literarischen Kanons weniger beachtet.

Autonomisierung: Ein Kanon untersteht den Grundgedanken von Zweckfreiheit und Autonomie von Literatur, jedoch wurden seine Kriterien und Maßstäbe vor dem 20. Jahrhundert ausschließlich im Kreis von Männern ausgehandelt. Da Frauen andere Lebensräume zugesprochen wurden, ihnen der Kanon nicht gelehrt wurde, und sie daher andere Wertevorstellungen aus dem häuslichen Leben und privater Erziehung entwickelten, begannen sie im didaktisch-unterhaltsamen Genre zu schreiben. Zumal ihnen zusätzlich die Geniefähigkeit aberkannt wurde, war dies die einzige Möglichkeit, in den Kanon aufgenommen zu werden. Bis zur Einführung der Koedukation hatten Frauen keine Möglichkeit, in den Kanon, der bis dahin nur männlich geprägt war, einzudringen. Erst im 20. Jahrhundert wurde die Möglichkeit der Aneignung und Abweisung der bisherigen Kriterien durch den Spielraum des performativen *gender typing* wahrgenommen.

Sozialsystem Literatur: Mit der zunehmenden Literarisierung der Bevölkerung entstand das Fach der Literaturkritik als Auswahlverfahren und zur Bestimmung des „was“ und „wie“ des Lesens. Formal-ästhetische Qualitäten sind dabei an die Spitze der Auswahlkriterien getreten. Leserinnen wurde während deren Entwicklung diese kritische Art des Lesens kaum zugetraut, und wenn sie es versuchten, dann wurde dies herablassend behandelt, sie taten es angeblich nur, um ihr Prestige zu fördern.

¹²⁰ Becker-Cantarino, Barbara: Ästhetik, Geschlecht und literarische Wertung. Oder: warum hat Elfriede Jelinek den Nobelpreis erhalten? In: Saul, Nicholas / Schmidt, Ricarda (Hg.): Literarische Wertung und Kanonbildung. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007. S.125-150, hier S.137

Das Aussetzen der Frau im patriarchalen Literatursystem führt deswegen zu einer stark von männlichen Leitgebern geprägten Literatur ihrerseits, die sich in der Anpassung an diese äußert, da die Frau selbst wenig Erfahrung mit kritischer gegenwartsbezogener Literatur hat. Nur eine Elite von Autoren und Literaturkritikern, die sich intensiv mit Literatur auseinandersetzen, kann den aktuellen Kunstanspruch realisieren, nachdem sich durch wiederholtes Lesen immer Neues eröffnet. Die Unerschöpflichkeit des Sinnpotentials als Kriterium konnte nur von Personen, die genug Zeit zur Verfügung hatten, untersucht werden. Da die häuslichen Aufgaben von Frauen ihrer Natur besser entsprachen, wurden ihnen diese Möglichkeit aberkannt.

Das autonome „Sozialsystem Literatur“ hat durch die Dominanz formal-ästhetischer Kriterien literarische Gattungen wie Unterhaltungsliteratur und solche mit direktem Lebens- und Zeitbezug prinzipiell abgewertet. Frauen, die aufgrund ihrer Lebensumstände und den damit verbundenen Anschauungs- und Erfahrungsmangel durch den häuslichen Charakter ihres Lebens diese Gattungen präferierten, wurde damit der Anspruch auf literarische Originalität aberkannt und diese aufgrund der Anwendung von männlichen Kriterien nicht wahrgenommen. Der eigene Bereich weiblicher Literaturkommunikation ist außerdem von männlichen Ratgebern geprägt, weswegen die literarischen Ambitionen von Frauen aus einem komplexen Gebilde aus eigenem Kunstschaffen und Einfluss von männlichen Qualitätskriterien, die sich aus einem androzentrischen Weltbild entwickelt haben, bestehen.

Das Schulsystem erwartet längerfristige Orientierungsmöglichkeiten vom - sowie eine positive Identifikation durch den Kanon. Diese Pragmatik schränkt die Aufnahme von Innovativem und Experimentellen ein, inhibiert vor allem auch die Möglichkeit, weibliche Erfahrungen in ihn aufnehmen zu können, da dieser Einschnitt in die etablierte Ästhetik des Deutungskanons die Orientierungsmöglichkeit verändern würde. Die bisherigen Entwicklungsschritte, die in Literaturgeschichten von Klassikern, die nicht mehr urheberrechtlich geschützt sind, repräsentiert werden, basieren auf männlicher Geschichtsschreibung. Auch wird nicht beachtet, dass die Geschichte weiblicher Erfahrung eigenen Epochenzäsuren unterliegen könnte.

Die Entwicklung des Deutungskanons ist vom männlichen Blick geprägt, daher setzt die Rezeptionsästhetik auch heute noch einen männlichen Blick voraus. Die Verallgemeinerung einer männlichen Matrix für die Wahrnehmung von Geschlecht wird von der feministischen

Literaturwissenschaft kritisiert. Denn der „Literaturkanon und die (...) Literaturgeschichte sind immer wieder allein von männlichen Dozenten ihren Interessen entsprechend aufgestellt und gelehrt worden.“¹²¹ Die Beurteilung darüber, wie eine Frau im akademischen Feld zu denken und sein habe, wurde dadurch von Männern festgelegt und damit aus männlicher Perspektive verzerrt. Große Romanautorinnen werden, vor allem ab den 1920ern mit dem Aufschwung der US-amerikanischen Betrachtung von Literatur von weißen Männern mit homogener Hochsozialisation, in akademischen Literaturkursen ausgeschlossen. Viele Methoden der Literaturkritik in diesem Kreis (z.B. close reading) sind auf das Autonomiepostulat des Textes abgestimmt, weswegen das Kriterium der Ästhetik lange Vorrang vor anderen hatte.

Wie Becker-Cantarino schreibt, wird die Frau in der Literatur zusätzlich, wenn sie denn einmal als Subjekt vorkommt, dann als Außenseiterin und andersartig dargestellt. Auch die Rezension stellt Autorinnen auf diese Weise dar, womit die handelnde Frau negativ konnotiert wird, und eine Handlungsorientierung – oder besser Nicht-Handlungsorientierung – für Frauen entsteht.¹²²

Mit der Student_innenbewegung der 1970er wurde die Problematik des Kanons wieder thematisiert. Nachdem in den 70er und 80er Jahren verstärkt der Bildungskanon und die Affirmation von Klassikern, die durch Neuauflagen der Verlage vorwärtsgetrieben worden ist, behandelt wurden, konzentriert sich die gegenwärtige Kanondebatte auf das Problem der Repräsentation durch den Kanon. „Die Kanondebatte hat sich damit grundsätzlich dezentriert; sie wird zunehmend von Standorten aus diskutiert, die außerhalb der europäischen Mitte und jenseits des Zentrums dominanter Kulturen und Gesellschaftsschichten liegen.“¹²³

3.2.1. Zehn Thesen – von Heydebrand/Winko

Von Heydebrand und Winko haben in ihrem Leitartikel, *Geschlechterdifferenz und literarischer Kanon*, zehn zugespitzte Thesen zur Begründung der fehlenden Repräsentanz

¹²¹ Becker-Cantarino, Barbara: Der lange Weg zur Mündigkeit. S.5

¹²² ebd. S.7

¹²³ Assmann, Aleida: Kanonforschung als Provokation der Literaturwissenschaft. In: von Heydebrand, Renate: Kanon – Macht – Kultur. theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen. Stuttgart, Weimar: Metzler 1998. S.47-59, hier S.48

von Autorinnen im literarischen Kanon aufgestellt. Diese geschichtlichen Begebenheiten sollen Umstände des androzentrisch geprägten Kanonverständnisses mit der Position von Frauen in ihm in Zusammenhang bringen. Die Thesen lesen sich, in gekürzter Form, wie folgt:

- 1.) Die Koppelung des Geniebegriffs mit der männlichen Produktivität führt dazu, dass Literatur von Frauen sich zumindest auf die männliche Tradition beziehen müssen oder als Frauenliteratur ausgegliedert wird.
- 2.) Geschlechtsspezifische Erziehung führt zu fehlendem Wissen von Frauen, um sich in den Kanon einzuschreiben.
- 3.) Auch in den Kreis des Literatursystems wurden Frauen aufgrund des Nicht-erlernens eines hermeneutischen Lektüremodells ausgeschlossen.
- 4.) Frauen wurden zur didaktischen Leseerziehung gedrängt und sollten nicht zur Unterhaltung lesen. Wenn Frauen doch Kanonliteratur lesen, dann wurde dies als Zeitvertreib eingestuft und aufgrund des Geschlechtscharakters nicht ernst genommen.
- 5.) „Die Literaturkritik war (...) in männlicher Hand; der Strom der produktiven Aneignung und Weiterverarbeitung der maßgeblichen Literatur floß nur von Mann zu Mann.“¹²⁴
- 6.) Die deutsche Kleinstaaterei hat mit ihrem Hang zur Traditionsbewusstheit ihre Bedeutung im europäischen, kulturellen Zusammenhang kompensiert.
- 7.) Die männliche Kompensation hat sich auch im Deutungskanon, der dem >männlichen Blick< folgt, niedergeschlagen.
- 8.) Der Lektürekanon ist durch die Tradition der männlichen Interessen, die an den Institutionen vorherrschten, dementsprechend androzentrisch ausgeprägt. Ab der Einbeziehung von Mädchen im Schulsystem waren diese zwar keiner geschlechtsspezifischen Sozialisation des Leseverfahrens unterworfen, mussten sich aber in die bestehenden Traditionen einfügen.
- 9.) Dasselbe gilt für die Universität. Romanautorinnen des 19. Jahrhunderts wurde in angloamerikanischen Räumen Aufmerksamkeit geschenkt, in den 1920ern wurden ihre Sichtweisen aber wieder ausgeschlossen. Auch die Methoden des New criticism und des close readings privilegieren ältere Texte.

¹²⁴ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Geschlechterdifferenz und literarischer Kanon. S.142

10.) Da die geschichtlichen Zäsuren, an denen innovative Schritte festgemacht werden, aus männlich geprägter Geschichtsschreibung stammt, kann nicht mit in Betracht gezogen werden, was für Frauen innovativ oder repräsentativ war.

Die Chancen, im Kanon zu Wort zu kommen – ob als Autorin, also Protagonistin oder anderswertig – sind für Frauen aufgrund ihres Geschlechts niedriger.¹²⁵ Dieser Umstand weist auf andere Kategorien hin, nach denen Gruppen aus Kanonisierungsprozessen ausgeschlossen werden. Die zehn Thesen sollen im weiteren als Grundsteine der geschichtlichen Entwicklung und Prämissen dienen, auf denen Kritik und mögliche Konsequenzen aufbauen können.

3.2.2. Kanonpluralität/Kanonnegierung

Seit dem Aufkommen einer pluralistischen Gesellschaft entwickelt sich ein modernes Kanonverständnis, welches die bisherige Konstitution des Höhenkammkanons für nicht ausreichend erachtet, da er die neue Vielfältigkeit nicht repräsentiert, sondern Hierarchien verfestigt. Das Ziel der Kritik an ihm ist es, diese Hierarchien aufzubrechen und den Anspruch einer elitären, weißen und männlichen Oberschicht auf ihn in Frage zu stellen. Eine der Fronten, an denen dieser Kampf ausgetragen wird, ist die feministische Kanonkritik.¹²⁶

Da feministische Theorie die Faktizität eines singulären Kanons des Abendlandes mit überzeitlichen Werten anzweifelt, spricht man von der Theorie einer angestrebten Kanonpluralität. Jede Kultur hat mehrere Kanones, nach denen Leseauswahlverfahren stattfinden, jedoch wird ein Kanon als der „Höhenkammkanon“ oder „Elite-Kanon“ bezeichnet, der damit alles Übrige als „nicht-kanonisiert“ aus dem Blickfeld schiebt. Subkulturen mit anderen Werten als auch die neue, noch nicht kanonisierte Literatur muss damit z.B. durch Gegenkanones zu diesem Kanon arbeiten, um kanonischen Status zu

¹²⁵ ebd. S.145

¹²⁶ Pütz, Bert: Literarische Kanonbildung. Unter besonderer Berücksichtigung der Schriften Adornos. Hohengehren: Schneider-Verlag. 2009. S.43f

erlangen. Diese Gegenkanones wurden lange nur hierarchisch in Bezug auf den einen Kanon analysiert. Neuere Ansichten verlangen die Auflösung dieser Hierarchie, um andere Normen und Kategorien als wertvoll zu etablieren.¹²⁷

Jedoch ist dies nicht die einzige Möglichkeit, Kritik am Kanon zu äußern. Das Konzept des Kanons selbst wird aus poststrukturalistisch-dekonstruktiver Sicht angefochten (jedoch wird die Negierung als nicht durchführbar und realitätsfern kritisiert). Beide Arbeitsleistungen am Kanon diskutieren und radikalisierten den Universalitätsanspruch des Kanons, der "[v]or der Perspektive kulturell geprägter (Geschlechter-)Differenz"¹²⁸ nicht haltbar ist.

Der Kanonpessimismus entstand primär in den Kulturwissenschaften, da die aus der Geschichte überlieferten Machtfunktionen, an derer Spitze im literaturwissenschaftlichen Feld der literarische Kanon steht, ihren Anspruch abgeben und sich in einer soziokulturell kritisch überdachten Pluralität von Kriterien auflösen sollte, oder wie es Gorak etwas kritisch gegenüber den modernen Ansichten zum Kanon formuliert:

Only when the long trek towards understanding culture as a social, political and anthropological institution takes over from the guerilla bursts that represent it as instrument of class dominance will canons once again become understood functionally, as important elements in the creation and understanding of art. Such understanding would present culture as an ensemble of relationships inside a given community rather than as a set of eternal standards on the one side and a vehicle for systematic oppression on the other.¹²⁹

3.3. Kritik an der Kritik am Kanon¹³⁰

Die Kritik am literarischen Kanon entwickelte sich vorerst in den Kulturwissenschaften, nicht im Kernfeld der Literaturwissenschaft. Im Mittelpunkt steht dabei die Problematik des Kanons als Herrschaftsinstrument und symbolisches Kapital von weißen, männlichen, heterosexuellen Europäern (218) und die Hierarchisierung des westlichen, europäischen Kanons als Höhenkammkanon. In der angestrebten Kanondebatte, durch die der Kanon aus den Herrschaftsmechanismen ausgelöst werden soll, ist Ästhetik als grundlegende Qualität

¹²⁷ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Geschlechterdifferenz und literarischer Kanon. S.147f

¹²⁸ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Literaturwissenschaft I. S.191

¹²⁹ Gorak, Jan: The Making of the Modern Canon. S.251

¹³⁰ In diesem Kapitel, wenn nicht weiter angegeben, dann aus: Willems, Willems, Gottfried: Der Weg ins Offene als Sackgasse. In: Kaiser, Gerhard R./Matuschek, Stefan (Hg.): Begründungen und Funktionen des Kanons: Beiträge aus der Literatur- und Kulturwissenschaft, Philosophie und Theologie. Heidelberg: Winter 2001. S.217-267

von Literatur zurück- und in eine Reihe von relevanten sozialen und politischen Themen eingetreten. Diesen Ansatz kritisiert Willems, da er die Literaturwissenschaft in ihren Kriterien unpolitisch sieht. Der Fokus auf die Aktualität dieser Themen verschleiert aber die Tatsache, dass literaturwissenschaftliche Arbeit nie auf die innere Erkenntnis des eigenen Feldes gelenkt war, sondern Folge einer Welle der Politisierung und Sozialisierung ist, die durch die Gesellschaft und Wissenschaft beeinflusst wird (222). Da Literatur zu jeder Zeit mit den ihr aktuellen politischen und sozialen Themen und Missständen gearbeitet, und die Historizität seiner immer das Verhandeln der Qualitätsmerkmale bedingt hat, ist auch das Aushandeln des Kanons nichts Neues. Er war immer in Bewegung, stand zur Debatte (224) und war in einen sozialen Wandel und im Prozess wandelnder Strukturen und Funktionen in der Gesellschaft eingebunden. Fragen der literarischen Kanonbildung sind nur im Kontext des geschichtlichen Wertewandels verhandelbar. Der Kanon soll also in seiner Geschichtlichkeit eine Möglichkeit zur Lektüreerfahrung sein, ist aber immer mehr mit der „Vorstellung des Ausschlusses von Möglichkeiten verknüpft, der normativen Einschränkung des Möglichen, der ausschließenden Gewalt, deren gewaltsam-illegitimer Charakter eben nun aufgedeckt werden soll.“ (223)

Das Problem der Kritik am Kanons ist, dass seine Historizität nicht verändert werden kann, da die literarische Kanonbildung ein geschichtlich-gesellschaftlicher Prozess ist, der von den nächsten Generationen nur nachgezeichnet, analysiert, bewusstgemacht und kritisch kommentiert werden kann. (218)

Zusätzlich werden poststrukturalistische und dekonstruktive „Lösungsvorschläge“ am Kanon als lebensfern und nicht umsetzbar kritisiert. Jeder Kommentar am Kanon, egal wie wenig literaturwissenschaftlich und stark kulturwissenschaftlich er ausgelegt ist, ist eine Verstärkung und Wiederholung des Kanonbegriffs und hält ihn damit im Mittelpunkt der Forschung. Die gewünschte Auflösung des Kanons würde konsequenterweise zum Gegenstandsverlust und damit zur Auflösung der Literaturwissenschaft führen, da ohne einen Konsens der zu behandelnden Lektüre kein System entstehen kann, denn es ist „Tatsache, dass Literaturgeschichte immer Kanongeschichte, Literaturwissenschaft immer Kanonwissen, Literaturhistorie immer die Darstellung von Prozessen der Kanonisierung, Entkanonisierung und Rekanonisierung gewesen ist“. (220)

Die Normierung und Lösung der Hierarchisierung von Qualitätsmerkmalen würde alle Texte zu gleichwertig zu behandelnden Werken machen. Polemisch könnte man also soweit gehen, den Vergleich von Shakespeares Theaterstücken mit einer Bedienungsanleitung als vollkommen legitim zu betrachten. Mit dem Unmut, den Willems damit der Betrachtung des Kanons aus kulturwissenschaftlicher entgegenstellt, lässt er erkennen, dass er wie Harald Bloom (*The Western Canon*)¹³¹ Furcht vor der „Erosion des geheiligt kanonisierten ästhetischen Werts“¹³² hat.

Die Kritik am Kanon stellt aber nicht den literarischen Wert kanonisierter Texte in Frage, sondern die postulierte autonome Kraft der Durchsetzung von wertvollen Werken ohne Kontextualisierung in die Dimension der Geschichte. Die Perspektive wird auf die Durchbrechung des Kanons als autonome Einheit, die über anderen kulturellen Praktiken steht, gelegt, damit dieser wieder in die Reihe anderer kultureller Praktiken gesetzt wird, und die Medien „einer geschlechts-, klassen-, nationen- oder kulturspezifischen Identitätsbildung“¹³³ entgegen können.

Kultur braucht Hierarchisierung und Verhandlung innerhalb ihres Feldes, um sich selbst am Leben zu halten und literarische Sozialisation zu ermöglichen. Polemisch beschreibt Willems auch die Widersprüchlichkeit des Zieles von Vielfalt, Offenheit und Pluralität des Milieus im Rahmen einer Einebnung aller Differenz (238).

Auch wenn die Fragilität der Kategorien, auf denen der Kanon basiert, behandelt werden kann, so darf daraus nicht auf die Illegitimität des Kanons geschlossen werden. Das würde bedeuten, „dem Leser wie dem Autor die Fähigkeit zu solch legitimierender Lektüre abzusprechen, heißt, (...) zum bloßen Medium der Kanongewalt, zum Idioten den Kanons zu erklären.“ (234) Die Vormundschaft des_der Wissenschaftlers_Wissenschaftlerin kann nicht das Ziel der positiven Wissenschaft sein.

Willems stellt die Wissenschaft vor zwei Möglichkeiten: der Kanon sei entweder aufzulösen oder ihn in seinem geschlossenen System mit dem unanfechtbaren höchsten Kriterium der Ästhetik zu bewahren. Heuser hält die Trennung der Diskussion zu Ästhetik von der feministischen Kritik für problematisch:

¹³¹ Bloom, Harold: *The Western Canon. The Books and School of the Ages*. New York: Harcourt Brace 1994

¹³² Assmann, Aleida: *Kanonforschung als Provokation der Literaturwissenschaft*. S.49

¹³³ ebd. S.50

Eine Trennung der feministischen von der allgemeinen Literaturdiskussion, so politisch verständlich und punktuell erforderlich sie auch ist, halte ich längerfristig allerdings für gefährlich, führt sie doch allzu leicht zu Überschätzungen bzw. Fehleinschätzungen, einseitiger Inhaltsorientierung und Ghettoisierung, die weder der Sache der Literatur noch der Emanzipation der Frau bzw. des Mannes dienen können. Die Einbindung feministischer Aspekte der Literaturkritik in den Gesamtzusammenhang der Diskussion um und Entwicklung von Ästhetik und Literatur erscheint mir als eine der wichtigen Aufgaben für eine feministisch orientierte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Literatur.¹³⁴

Die Geschichtlichkeit von Ästhetik muss auch für die Kritik von feministischer Seite offen sein, da die literarischen Genres, auf die Frauenliteratur festgelegt wurde, geringere ästhetische Wertschätzung erfahren haben. Die ästhetische Grundlage, auf der diese Hierarchisierung stattfindet, soll nun erörtert werden. Niedrigere Ansprüche, die Ghettoisierung in die Nische der Unterhaltungsliteratur sowie der Genieabspruch und die Meinung, dass Frauen weniger „Talent“ hätten als Männer sind soziokulturelle Gründe, deren wegen Literatur von Frauen erschwert in den Kanon eingegangen sind.

Dessen Öffnung, Erweiterung und gegenwartsbezogene Veränderung ist für Willems keine Option. Die vergleichende Literaturwissenschaft kann aber durch die Behandlung von unterschiedlichen Einflüssen auf den Kanon, der eben historisch gewachsen ist und immer noch von sozialen und gesellschaftlichen Umständen beeinflusst ist, neue Erkenntnisse gewinnen. Die Begrenzung der Kanonproblematik auf ein rein intertextuelles Phänomen würde zu kurz greifen, da Geschichtlichkeit und Gesellschaft Themen sind, die in den Kanon miteingegriffen haben. „Die kulturwissenschaftliche Perspektive stellt die literaturkritische nicht in Frage, vielmehr thematisiert sie ein Feld, das von der literaturkritischen Praxis und literaturwissenschaftlichen Theoriebildung ausgeblendet war.“¹³⁵

Der Kanon soll also nicht in seiner Historizität verändert werden, sondern die Betrachtung der Mechanismen unter neuen Gesichtspunkten verlaufen, denn es wäre bedenkenswert, wenn eine Disziplin, die sich „Literaturgeschichte“ nennt, im Nachhinein einen Kanon konstruiert, der alles über die kulturellen Präferenzen der kontemporären Betrachtung aussagt, aber nichts über die Entscheidungen und Vorurteilen der Vergangenheit. Die kulturellen Monumente einer Generation sollten nicht den Bedürfnissen einer anderen, demokratischeren Generation dienen.¹³⁶

¹³⁴ Heuser, Magdalene: Literatur von Frauen / Frauen in der Literatur. S.132

¹³⁵ Assmann, Aleida: Kanonforschung als Provokation der Literaturwissenschaft. S.49

¹³⁶ Gorak, Jan: The Making of the Modern Canon. S.227

Nicht nur die Angst vor dem Untergang der Literaturwissenschaft, Ästhetik und geschichtsgetreue Sicht auf die Vergangenheit spielen bei der Kritik am Kanon eine Rolle. „Der häufigste und oft polemisch geäußerte Vorwurf gegen einen weiblichen Kanon von Seiten männlicher Kritiker war und ist der politische Anspruch der feministischen Literaturwissenschaft, der offensichtlich immer wieder Ängste und Aggressionen auslöst“.¹³⁷

Aber auch Feminist_innen haben Bedenken, da sie die Machtinteressen innerhalb der Literatur und die Verwendung dieser als Mittel zur Veränderung zu eng finden. Wenn Literatur von Frauen nur noch für politische Zwecke genutzt wird, dann stellt sich die Frage, ob diese noch Literatur oder schon Propaganda genannt werden sollte. Aus Europa kommt der Vorwurf, dass amerikanische „herstorians“ immer auf Literatur von Frauen beharren, die explizit die gesellschaftliche Unterdrückung der Frau thematisieren.¹³⁸ Ganz nebenbei werden so andere Texte von Schriftstellerinnen, wenn auch deren, explizit die gesellschaftlichen Begebenheiten behandelnden, Werke kanonisiert sind, ausgeschlossen und nicht kanonisiert. Doch reicht diese Eigenschaft, um Frauenliteratur in den Kanon zu erheben?

Demnach wäre das neue Kriterium, nach dem Literatur als gut eingeschätzt wird, die Bearbeitung von gesellschaftlichen Normen, und diese sollten nicht mehr unbeachtet als Voraussetzung des Kontextes benutzt werden.

Wenn man Literatur aber zuspricht, dass sie vor einem bestimmten geschichtlichen Kontext gelesen werden muss, um ihren Wert zu erkennen, dann impliziert man, dass mainstream-Literatur diesen Kontext nicht braucht und damit zeitlos und besser ist. (s. auch Paul Lauter: *Canons and Context*¹³⁹)

¹³⁷ Matter-Seibel, Sabina: Amerikanische feministische Literaturkritik und die Problematik einer weiblichen Literaturtradition. In: Bardeleben, Renate von (Hg.): Perspektiven der Frauenforschung: ausgewählte Beiträge der 1. Fachtagung Frauen-, Gender-Forschung in Rheinland-Pfalz. Tübingen: Stauffenberg 1998. S.127-143, hier S.131

¹³⁸ ebd. S.132

¹³⁹ Lauter, Paul: *Canons and Contexts*. New York: Oxford University Press 1991

3.4. Feministische Konsequenzen

Es entstanden verschiedene Ansätze, um dem Ungleichgewicht zwischen Werken von Frauen und Männern im Kanon entgegenzuwirken. Dazu gehört die Entwicklung eines Gegenkanons und der damit einhergehenden Kriterienkritik, die Erarbeitung einer Erweiterung des bestehenden Kanons, die Subversion des männlichen Deutungskanons durch Veränderung der Deutungen und Wertungen, die poststrukturalistische Bestreitung jeglichen Kanons an sich und die angestrebte Pluralität gleichgewichtiger Kanones. Die Vor- und Nachteile jener Ansätze werden im Folgenden behandelt.

3.4.1. Gegenkanon/Kriterienkritik

Mittlerweile hat es sich im kulturwissenschaftlichen Feld eingebürgert, von einer Kanonpluralität zu sprechen. Hiermit ist das Vorhandensein von Gegenkanones gemeint, die nach anderen Wertungen und Kriterien gebildet werden als der Höhenkammkanon, es wird damit aber nicht die Hierarchie an sich aufgelöst.

Vorbereitet wurde der Frauen-Gegenkanon durch Frauenforschung, „nichtkanonisierte Literatur von Frauen wird der Vergangenheit entrissen und samt ihren Entstehungsumständen und Verbreitungsproblemen dokumentiert.“¹⁴⁰

Feministische Gegenkanones sind jedoch umstritten und werden nur in modifizierter Weise diskutiert, da Fragen des „weiblichen Schreibens“ und eine spezifische Wahrnehmung von Frauen angezweifelt werden. Für die Sinnhaftigkeit von Gegenkanones wird die Polarität der Geschlechter vorausgesetzt, sie folgt der Theorie des Gynozentrismus, der diese als Grundlage annimmt. Diese Annahme ist jedoch im feministischen Diskurs heute nicht mehr gültig, stattdessen wird eine Pluralität der Geschlechter angenommen. Positiv zu bewerten ist an Gegenkanones, dass sie vergessene Literatur von Frauen und damit andere Kriterien aufwerten, jedoch müssen dabei die Kriterien sehr genau beobachtet werden, damit die Kritik an ihnen nicht verloren geht. Außerdem unterstellt die Selektion innerhalb eines

¹⁴⁰ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Geschlechterdifferenz und literarischer Kanon. S.150

Korpus von Frauenliteratur schnell eine Homogenität unter Frauen, womit die Gefahr besteht, dass Weiblichkeit substantiell gedacht, als ausschlaggebende Eigenschaft der Kreativität von Frauen gesehen und ihre Literatur vereinfacht dargestellt wird. Deswegen muss darauf geachtet werden, dass die Komplexität und Vielzahl an Geschlechtsdefinitionen im Gegenkanon einen Platz finden. Schlussendlich besteht aber immer noch ein Problem: er führt zur „Ghettoisierung der Autorinnen des Feminismus und kehrte den am männlichen Kanon kritisierten Ausschlußmechanismus nur um.“¹⁴¹

3.4.2. Erweiterung des Kanons / Gegendruck

Wenn die Erweiterung des Kanons das Ziel feministischer Literaturtheorie sein soll, müssen Werke von Autoren denen von Autorinnen Raum machen, da der eingeschränkte Umfang des Kanons eines seiner konstituierenden Eigenschaften ist. Außerdem müssten Epochenzäsuren überdacht und geschlechterspezifisch gesetzt werden sind, da diese für Frauen und Männer unterschiedlich sind, deren Lebensumstände sich durch andere politische und kulturelle Umbrüche veränderten und verändern und an anderen Punkten und Wandlungen festzumachen sind. Die Nichtberücksichtigung von Frauen und der „zu einer unzuverlässigen Verallgemeinerung der Lebenserfahrung von (weißen) Männern [hat] damit ebenfalls zu einer Reihe von nicht haltbaren Theorien“¹⁴² geführt. Dazu gehört die Annahme, dass für Männer und Frauen die Epochenzäsuren gleich sind. Die

Historikerin Joan Kelly [...hat] in einem vieldiskutierten Aufsatz die Frage gestellt, ob auch Frauen eine >Renaissance< gehabt hätten. Ihre Antwort: zumindest nicht während der Renaissance. Das wirft natürlich einen Schatten auf die Allgemeingültigkeit unserer (literatur-)wissenschaftlicher Periodisierungsschemata.¹⁴³

Die aktive Bearbeitung des Kanons durch die Veränderung seines Inhaltes führt aber nicht unabweichlich zur Veränderung des Deutungs- und Wertungskanons. Die oberflächliche Veränderung der Werke im Kanon löst das Problem der androzentrisch geprägten ästhetisch-formalen Kriterien nicht.

¹⁴¹ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Literaturwissenschaft I. S. 206

¹⁴² Hof, Renate: Die Grammatik der Geschlechter: Gender als Analysekategorie der Literaturwissenschaft. Frankfurt (u.a.): Campus 1995. S.68

¹⁴³ ebd. S.68

Im deutschsprachigen Raum herrscht bislang überwiegend polemische Abgrenzung von dieser Erweiterung. Ein ungelöstes Problem besteht vor allem in der Fragestellung, was durch die „besten“ Autorinnen repräsentiert werden soll: die Eingebundenheit in das sex-gender-System (also ihre spezifische Weiblichkeit), ihr Aufbegehren dagegen (Protestpotenzial), die Konkurrenzfähigkeit gemäß den bestehenden Kriterien oder das Repräsentanzgewicht für eine eigene Literaturgeschichte der Frauen. Zusätzlich führt die Einführung von vereinzelt Frauen in den Kanon eher dazu, dass „Quotenfrauen“ als Einzelpersönlichkeiten wirken und den Eindruck erzeugen, dass Frauen, die schreiben können, Einzelfälle wären.¹⁴⁴

Ein Problem bei Literatur von Frauen ist die überwiegende Beurteilung anhand außerliterarischer Werte – meistens steht die Frage, ob ‚echtes Gefühl‘ gezeigt wird, im Mittelpunkt – und somit anderer Werte als bei Literatur von Männern. Dieser Maßstab würde bei Männern nie aufgenommen werden. Die Tendenz zeigt sich in vielen Epochen und Frauengeschichten, dadurch erfolgt eine Ghettoisierung in „Frauenkapiteln“, und das literarische Schaffen von Frauen wurde von vornherein keiner angemessenen Analyse unterzogen oder angemessen bewertet. Von unangebrachten Bewertungsmaßstäben sowie zusätzlicher genereller Unterrepräsentation von Autorinnen zeugen Literaturgeschichten.

In *Schreibende Frauen. Frauen – Literatur – Geschichte*¹⁴⁵, herausgegeben von Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann, wird ausführlich die Auslassung von Schriftstellerinnen diskutiert. Sowohl in ihrer Zeit als auch im Nachhinein (in den Literaturgeschichten) werden Autorinnen ausgegrenzt. Wie das gut 500 Seiten schwere Buch zeigt, das sich trotzdem nur als exemplarische Darstellung bezeichnet, gab es schon seit dem Mittelalter ernstzunehmende Autorinnen.

Dennoch wird auch zugegeben, dass nicht alles literarische Schaffen von Frauen geglückt ist, dieses trotzdem oft das literarische Feld einer Zeit mitgeprägt hat und deswegen dokumentarischen Wert hat, wenn auch nicht literarkanonischen Wert.

Auch zum Genre des Dramas melden sich Gnüg und Möhrmann zu Wort:

¹⁴⁴ Matter-Seibel, Sabina: Amerikanische feministische Literaturkritik und die Problematik einer weiblichen Literaturtradition. S.129

¹⁴⁵ Gnüg, Hiltrud / Möhrmann, Renate: Vorwort. In: In: Gnüg, Hiltrud / Möhrmann, Renate (Hg.): *Schreibende Frauen. Frauen – Literatur – Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch 1989. S.I-XIV

Aber auch die von Frauen »verweigten Räume«, das Theater zum Beispiel, sollte betrachtet und der Frage nachgegangen werden, warum Shakespeare kein weibliches Pendant fand. Hierbei geht es nicht bloß um »die Vergessenen«, die einem oft engen ästhetischen Wertekanon zum Opfer fielen. Komplizierte Wechselwirkungen von gattungsimmanenten Schwierigkeiten und Anpassungsstrategien der Autorinnen haben die weibliche Dramenproduktion erheblich belastet.¹⁴⁶

Der Einstieg ins Theater wurde durch vielseitige soziale und kulturelle Gegebenheiten unterdrückt: Frauen wurde die Möglichkeit untersagt, ihre Interessen in die Öffentlichkeit zu bringen. Die Zaghaftheit der Versuche hat zum Anlehnen von bisherigen dramatischen Formen geführt. Wenn denn ein Stück ins Theater kam, wurde ihm dann oft die ‚weibliche‘ Eigenschaft aberkannt. Zusätzlich sind im deutschsprachigen Raum oft Reformen angestrebt worden, die dann aber nicht durchgesetzt worden sind. Im Großen und Ganzen wurden Stücke von Frauen nicht auf den großen Bühnen gezeigt, sie mussten sich auf Provinzbühnen und Matineen beschränken, wodurch der fragile Ruf der Dramatikerin wieder einen Stoß erfährt.

3.4.3. Subversion des „männlichen“ Deutungskanons

Eine weitere Möglichkeit der Kritik am Kanon ist die Subversion und Veränderung seiner Wertungskriterien durch die Aufdeckung von männlichen Perspektiven und Interessen in literarischen Texten und ihrer Rezeption. Dabei wird ein geschärfter Blick auf die Unterdrückung der Frau geworfen. Ein Problem stellt dabei die Gleichsetzung des biologischen mit dem kulturellen Geschlecht dar.

Einen Schritt weiter geht die Deutung des Kanons aus feministisch-dekonstruktiver Sicht. Hier wird die Unlesbarkeit des Textes erklärt, da jeder neue Kontext andere Lesemöglichkeiten eröffnet. Da der Kontext unabschließbar ist, ist das Lesen, das einen Text festlegt, an sich fehlerhaft und an Irrtum und Ideologie geknüpft. Diese dekonstruktive Sicht unterläuft zwar die Festsetzung eines Textes, ist aber trotzdem eine produktive Bearbeitung des Kanons innerhalb des männlichen Kanonverständnisses, da sie nicht die Wertungen und Kategorien, also den Deutungskanon an sich, kritisiert.

¹⁴⁶ ebd. S.XII

Die dekonstruktive Lesart hilft Feminist_innen, Widersprüchlichkeiten speziell im Kontext des kulturellen Geschlechts aufzudecken, Männerphantasien zu entlarven und den sich auf keinen Sinn verfestigenden Moment des Lesens zu entdecken. Trotzdem verfestigt diese Lesart den Kanon durch Wiederholungslektüre, da die Kritik am Kanon rein innerhalb des Kanons stattfindet. Sie ist weiterhin auf die universitäre Sphäre beschränkt, da sie für eine normale Leserschaft keinen Reiz bietet.

3.4.4. Poststrukturalistische Bestreitung jeglichen Kanons

Poststrukturalistische Ansätze streben nach der Auflösung des von ihnen abgestrittenen Wertes von Zentrum und Rand. Dieses Streben richtet sich nach der Meinung, dass bestimmte Annahmen nicht haltbar sind: die Existenz von Gruppenidentität wird abgestritten, daher ist der Versuch der Repräsentation einer Gruppe nicht verlässlich.

Wenn Auswahl getroffen werden muss, soll sie nach poststrukturalistischen Ansätzen marginalisierten und unterdrückten Sphären Raum geben, dürften aber nicht Status des Kanonischen für sich beanspruchen.

Praktisch ist dieser Ansatz jedoch allein wegen der Strategien des Buchmarktes und der Art und Weise, wie sich ein Kanon entwickelt, nicht durchführbar.

3.4.5. Pluralität gleichgewichtiger Kanones

Ein weiterer Ansatz, das Ungleichgewicht zu entlasten, ist die Auflösung der Hierarchien zwischen unterschiedlichen Kanones. Hierbei wird „der Kanon“ neu durchdacht. Kriterien sollen nunmehr ästhetisch-ethische Leistungen im jeweiligen Äußerungskontext sein. Jedoch wird bei diesem Vorschlag der Gedanke eines Kanons ad absurdum geführt. Wieder soll eine Auswahl getroffen werden, der Wert von Werken nach formal-ästhetischen und anderen arbiträren Kategorien gewichtet werden. Dem Ziel, Pluralität zu fördern, nähert man sich damit nur oberflächlich.

4. Ein- und Ausschlussmechanismen

4.1. *Einschluss: Beachtung von weiblicher Literatur*

4.1.1. *Geschichte der Betrachtung*

Virginia Woolf gilt als Vorreiterin der Suche nach der Praxis eines weiblichen Schreibens, da sie Fragen der Ausgrenzungsmechanismen der Literaturwissenschaft und -kritik aufwarf.¹⁴⁷ Die fokussierte Suche nach einer weiblichen literarischen Tradition und dem weiblichen Schreiben beginnt aber erst in den 1970er Jahren. Der Fokus der Forschung wird zuerst auf Literatur des 19. Jahrhunderts gelegt, die Anstöße dazu kommen vor allem aus den USA und später aus Frankreich. Das Interesse an einer Relektüre des Kanons wird mit der Relektüre von Simone de Beauvoirs *Das andere Geschlecht*¹⁴⁸ angestoßen, in dem vor allem zwei Thesen konstatiert werden: Erstens, dass Frauen als „das Andere“ im patriarchalen Gesellschaftssystem wahrgenommen werden, und zweitens, dass Weiblichkeit ein soziales Konstrukt ist.¹⁴⁹

Patricia Meyer Specks' *The Female Imagination*¹⁵⁰ (1975) war eins der ersten Werke, die sich auf die Literatur von Frauen des 19. Jahrhunderts konzentrierte. Dabei beschreibt Specks Woolf als eine der ersten Literaturtheoretikerinnen, die sich damit beschäftigen, wie sich das Schreiben von Frauen per se auswirkt. Enthusiastisch analysiert sie Werke von Autorinnen und gibt zu, dass diese sich hauptsächlich in der Sphäre von weißen, Frauen aus der Mittelschicht, die in einer anglo-amerikanischen Tradition schreiben, bewegen.¹⁵¹

Ellen Moers folgte mit *Literary Women*¹⁵² (1976) den Spuren von Meyer-Specks und konstatiert eine eigene weibliche Literaturtradition, ein signifikantes Merkmal der Theorie

¹⁴⁷ Lindhoff, Lena: Einführung in die feministische Literaturtheorie. Stuttgart: Metzler 1995. S.34

¹⁴⁸ de Beauvoir, Simone: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau.* (Le deuxième sexe). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 2006⁶

¹⁴⁹ Lennox, Sara: Feministische Aufbrüche – Impulse aus den USA. In: Gnüg, Hiltrud / Möhrmann, Renate (Hg.): *Frauen - Literatur – Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart.* Stuttgart (u.a.): Metzler 2002², S.559-573. hier S.560

¹⁵⁰ Meyer-Specks, The Female Imagination. A Literary and Psychological Investigation of Women's Writing. London: Allen & Unwin 1976

¹⁵¹ Carr, Helen: *A history of women's writing.* S.126f.

¹⁵² Moers, Ellen: *Literary Women.* New York: Oxford University Press 1985

der 70er, die das Erstellen einen „alternative canon of great works“¹⁵³ in den Mittelpunkt stellte.

In ihrer Forschung entwickelt **Elaine Showalter** den Begriff der Gynocritics, der die Ortlosigkeit der weiblichen Literaturtradition bezeichnet, die im Aufbegehren gegen den männlichen Kanon gefangen ist. Sie sieht die Rekonstruktion des weiblichen Kanons, die Ellen Moers als unabhängige Bewegung und Unterstrom definiert hat, nicht unproblematisch, da die Komplexität der Beziehungen zwischen weiblicher und männlicher Literatur nicht stark genug fokussiert wird. Die Komplexität der diskontinuierlichen Tradition weiblicher Literatur als subkulturelles Phänomen beschreibt Showalter in ihrem dreiphasigen Modell, das aus der *female phase* (1840-1880, Frauen folgen der Konventionen männlicher Literaturtradition), der *feminine phase* (1889-1920, Dramatisierung der Ungerechtigkeiten gegenüber Frauen, Phase des Protests, Polemik) und der *feminist phase* (1920-, Phase der Selbstentdeckung, ab Woolf, weibliche Erfahrung ist Quelle einer autonomen Kunst) besteht.¹⁵⁴

Beim Fokus auf das spezifisch Weibliche der literarischen Tradition wiederholt Showalter die Ausgrenzung dieses Schreibens durch normative Kriterien, die infrage gestellt werden sollten. Problematisch ist zudem, dass hier das Schreiben von Frauen am Biologismus festgemacht wird und sie angestoßen werden, ihre Identität in ihrer spezifischen Weiblichkeit zu suchen, womit die bisherigen Kategorien und kulturellen Prägungen nicht reflektiert werden. Frauen sollen aber weiterhin innerhalb des Diskurses der Frauenliteratur gelesen werden, den sich die feministische Literatur aneignen soll, um ihn als positives Moment umzudeuten. Renate Hof kritisiert das Verbleiben im Diskurs der Frauenliteratur und fragt, ob es denn vor dem Hintergrund der langen, vorbelasteten Geschichte des Begriffs überhaupt noch eine Auseinandersetzung mit Texten von Autorinnen gibt, die außerhalb des Diskurses der Frauenliteratur vollzogen wird, ob es denn überhaupt noch eine Auseinandersetzung gibt, die sich rein auf ästhetischen Kriterien vollzieht.¹⁵⁵

¹⁵³ Carr, Helen: A history of women's writing. S.127

¹⁵⁴ Showalter, Elaine: Toward a Feminist Poetics. In: Showalter, Elaine (Hg.): The New Feminist Criticism. Essays on Women, Literature and Theory. New York: Pantheon Books 1985. S.125-143, hier S.137ff

¹⁵⁵ Hof, Renate: Die Grammatik der Geschlechter. S.128

Jedoch beachtet Hof hier nicht die eigentliche Einschreibung in einen männlichen Diskurs unter Nichtbeachtung des Terminus der Frauenliteratur, wenn die androzentrisch geprägten, hierarchisierenden ästhetischen Kriterien ihren Stellenwert behalten sollen.

Showalter modifiziert das Subkultur-Modell in *Feminist Criticism in the Wilderness*¹⁵⁶ (1981). Frauen sind hier eine

muted group (...) deren Diskurs niemals ganz außerhalb der männlichen *dominant group* stehen kann, die ihre Wahrnehmungs- und Äußerungsweise kontrolliert. Der weibliche Diskurs wird damit als ein >zweistimmiger Diskurs< bestimmt, der immer zwei Traditionen gleichzeitig angehört.¹⁵⁷

Die Theorie des zweistimmigen Diskurses führen Sandra Gilbert und Susan Gubar in *The Madwoman in the Attic* (1979)¹⁵⁸ aus. Sie verweisen verstärkt „auf die Gebrochenheit und Diskontinuität dieser weiblichen Tradition und die Verflochtenheit in die herrschende Kultur“. ¹⁵⁹ Sie thematisieren Harald Blooms These der „anxiety of influence“ und stellen ihr das Pendant der „anxiety of authorship“ entgegen, nachdem Frauen aufgrund ihrer Sozialisierung ein problematisches Verhältnis zur eigenen Kreativität und Subjektivität entwickeln.

Die Autorinnen bezeichnen diese *anxiety* als Behinderung, bedenken aber nicht, wie Lena Lindhoff beschreibt, dass diese Zurückweisung der Autorschaft auch als spezifische Qualität verstanden werden kann. Durch sie wird sich der Begriff des „Anderen“ angeeignet, der Text erhält durch die Verweigerung der Subjektivität eine Struktur der Eliminierung und Ausgrenzung. „Die herrschaftliche Praxis männlicher Autorschaft wird kritisiert, letztlich aber dennoch zum Maßstab der weiblichen erklärt.“¹⁶⁰

Gilbert und Gubar behandeln die Problematik des Findens eigener Inhalte und der eigenen Geschichtlichkeit weiblichen Schreibens, die Problematik des androzentrisch geprägten Stils und Ästhetik werden dabei außer Acht gelassen.

¹⁵⁶ Showalter, Elaine. *Feminist Criticism in the Wilderness*. *Critical Inquiry*. Vol.8/2. Winter 1981. S.179-205

¹⁵⁷ Lindhoff, Lena: Einführung in die feministische Literaturtheorie. S.42

¹⁵⁸ Gilbert, Sandra M. / Gubar, Susan: *The Madwoman in the Attic: The Woman Writer and the Nineteenth-Century Literary Imagination*. New Haven: Yale University Press 1979

¹⁵⁹ Lindhoff, Lena: Einführung in die feministische Literaturtheorie. S.43

¹⁶⁰ ebd. S.47

Gisela Brinker-Gabler (*Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Gedichte und Lebensläufe*, 1978)¹⁶¹ kritisiert die bisherige Behandlung der literarischen Tradition von Frauen und die Annahme, dass es nur EINE literarische Tradition gibt. Das zentrale Problem sieht sie in der Vereinigung der Rettung weiblicher Tradition(en) mit der ästhetischen Wertung des bestehenden Kanons. Die Wertung weiblicher Texte sollte stattdessen auf der Grundlage ihrer Zweistimmigkeit erfolgen.

Inge Stephan und Sigrid Weigel beschreiben, dass die weibliche Tradition aus Sichtweise der hegemonialen Kanontheorie sich in ihr anders darstellt, und zwar in passiver Form oder aber als Projektionen auf die Frau, darauf, wie sie zu sein haben soll. Wenn Frauen also androgyn geschrieben haben, wurde diese Beschreibung der Androgynität aus der bisherigen Hierarchie als fremdbestimmtes Merkmal festgemacht. Die Selbstbestimmung der Schreibweise war damit nicht gegeben. Somit ist die Frau also Teil der männlichen Ordnung, die in ihrer eigenen Existenz von der männlichen Ordnung definiert wird:

Bei der Rekonstruktion weiblicher Kulturgeschichte gehen wir im Unterschied zur These angeblicher Geschichtslosigkeit der Frau, aus der als Aufgabe die Aufarbeitung von Defiziten folgt, auf unserer Suche nach der verborgenen Frau davon aus, daß die Frau nicht aus der Kultur und Geschichte der männlichen Ordnung ausgeschlossen ist, sondern *in* ihr ist in einer besonderen Existenzweise, mit eigenen Erfahrungs-, Wahrnehmungs- und Ausdrucksweisen.¹⁶²

Stephan und Weigel schreiben, dass diese Strömung als Abweichung und Mangel definiert und dadurch verdrängt wird. Inwieweit Bilder auf die Frau projiziert werden und inwieweit diese der eigenen Artikulationsweise entsprechen, ist zu hinterfragen, und hat Einfluss auf die kritische Auseinandersetzung mit historischen Überlieferungen, Frauenbildern, Texten von Frauen und der veröffentlichten Literatur zur feministischen Literaturkritik.¹⁶³ Zunächst sollte also Frauenliteratur als gleichwertig zur „Männerliteratur“ behandelt werden, um ein neues Wertesystem zu unterstützen.

Eine Möglichkeit des Umgangs mit diesem Mangel ist es, sich dessen mit Absicht zu

¹⁶¹ Brinker-Gabler, Gisela (Hg.): *Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Gedichte und Lebensläufe*. Frankfurt/M.: Fischer 1980

¹⁶² Stephan, Inge / Weigel, Sigrid: *Feministische Literaturwissenschaft. Auf der Suche nach der »verborgenen Frau«*. In: Stephan, Inge / Weigel, Sigrid (Hg.): *Die verborgene Frau. 6 Beiträge zur feministischen Literaturwissenschaft*. Berlin: Argument 1988. S.5-14, hier S. 5

¹⁶³ ebd. S.5f

bedienen, oder wie Gerlinde Geiger schreibt: „Der Inhalt weiblichen Schreibens in Texten von Frauen ist der Mangel.“¹⁶⁴ Wenn Frauen sich in keinem Status des Selbstverständnisses befinden, dann können sie sich selbst nur als das, was nicht definierbar ist, verstehen.

„Dominant and alternative discourses now move uneasily between old languages of natural, transhistorical sexuality and new languages in which masculinity and femininity are contingent terms whose meanings can be changed.“¹⁶⁵ Solange Frauenliteratur im starren binären System betrachtet wird, das sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts verfestigt hat, kann diese nicht als dem bestehenden Kanon mit seinen Kategorien, die von Männern sowohl auf Frauen als auch auf das, was wertvolle Literatur ist, projiziert worden sind, gleichwertig gesehen werden. Deswegen ist es für die Betrachtung aus feministischer Sicht wichtig, Frauenliteratur als Variable in einer kulturellen und literarischen Entwicklung zu sehen, deren „Ziel“ zwischen bestehenden Traditionen und der Kritik an ihnen seitens aktuellen Bewegungen, die Pluralität und Gleichberechtigung fordern, neu ausgehandelt wird.

4.1.1.1. Deutschland

Die Kanonbildung ist von Grund auf in Deutschland stärker männlich geprägt als in England, da frühromantische, revolutionäre Tendenzen - darunter die Möglichkeit, Geschlechterrollen in Frage zu stellen - in Deutschlands Kleinstaaterei erst später wahrgenommen wurden. Bekannte Philosophen und Lyriker wie Hegel, von Humboldt, Fichte und Schiller haben um 1800 die Dichotomie der Geschlechter wiederholt besprochen und damit festgelegt. Auch viele Thesen von Kant bauen auf dem Konzept der Geschlechterpolarität auf. Vor allem die Zuweisung von dichotomen Eigenschaften an die jeweiligen Geschlechter haben damit die Frau ins Abseits des öffentlichen Lebens und der Literaturwelt geschoben.

Besonders problematisch erwiesen sich diese Versuche, die Geschlechtscharaktere männlich und weiblich als polare Gegensätze zu definieren und dabei mit kultureller Bedeutung und charakterlichen Zuschreibungen zu füllen. (...) Diese rigide Polarisierung (...) entlehnte auch

¹⁶⁴ Geiger, Gerlinde: Weiblichkeit in den Schriften von Frauen und Männern: Ein Vergleich. In: Stephan, Inge / Pietzcker, Carl (Hg.): Frauensprache – Frauenliteratur? Für und Wider einer Psychoanalyse literarischer Werke. Tübingen: Niemeyer 1986. (Schöne, Albrecht: Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, Bd.5) S.97-103, hier S.102

¹⁶⁵ Kaplan, Cora: Sea Changes. S.6

Versatzstücke aus der langen Tradition von Zuschreibungen und Klischees aus den traditionellen Charakterkatalogen, die reale Frauen und die von ihnen verkörperte „Weiblichkeit“ mit Passivität, Gefühl und Natur zusammenbrachten.¹⁶⁶

Auch im 19. Jahrhundert wurden Frauen in Deutschland vehement aus dem Literaturkreis ausgeklammert. Ausnahmen bilden dabei Annette von Droste-Hülshoff und Marie von Ebner-Eschenbach. „Diese Struktur [der Übernahme des männlichen Blickes sowie die Hierarchisierung der Oppositionen] wird durch die <Ausnahmefrau> übrigens nicht durchbrochen. Im Gegenteil: ihre *Anwesenheit* legitimiert die *Abwesenheit*“¹⁶⁷ von Frauen im großen Rahmen. Die exkludierende Geschlechterpolitik wurde bis zur zweiten Frauenbewegung der 1970er in Deutschland unreflektiert weitergeführt.¹⁶⁸

Doch gerade in Deutschland spielt ein weiterer Faktor eine wichtige Rolle: Das, was Woolf als die androgyne Utopie benannt hat, in der jede_r Autor_in unabhängig des Geschlechts versucht, der Vollkommenheit im Schreiben am nächsten zu kommen, wurde im deutschen Raum lange praktiziert. Deswegen kommen die meisten theoretischen Ansätze aus anderen Ländern, vor allem aus dem angloamerikanischen Raum.¹⁶⁹

Wenn Häntzschel in seiner Zusammenfassung des Begriffs Frauenliteratur im Lexikon *Moderne Literatur in Grundbegriffen* die Beweggründe und komplexen Zusammenhänge vereinfacht, so hat er die geschichtliche Entwicklung von Frauenliteratur ab dem 19. Jahrhundert doch sinnvoll summiert. Die positiven gesellschaftlichen Veränderungen durch die Zulassung der Frau zum Studium, die - während des 1. Weltkrieges forcierte - Berufstätigkeit und das Wahlrechtsreform in der Weimarer Republik förderten die Entwicklung differenzierter literarischer Sozialisationskonzepte. Weltweit steigt, wie zum Beispiel an der Verleihung des Nobelpreises für Dichtung an Autorinnen (Selma Lagerlöf: 1909, Grazia Deledda: 1926, Sigrid Undset: 1928) erkennbar ist, die Anerkennung von Werken von Autorinnen, auch die deutsche Frauenliteratur bleibt nicht in stereotypen Geschlechterbeziehungen haften, sondern behandelt aktuelle Themen, Konflikte und Spannungen.

¹⁶⁶ Becker-Cantarino, Barbara: Ästhetik, Geschlecht und literarische Wertung. S.133

¹⁶⁷ Weigel, Sigrid: Topographien der Geschlechter: kulturgeschichtliche Studien zur Literatur. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1990. S.250

¹⁶⁸ ebd. S.140f

¹⁶⁹ Bauschinger, Sigrid: Weitere Perspektiven. In: Paulsen, Wolfgang (Hg.): Die Frau als Heldin und Autorin. Neue Ansätze zur deutschen Literatur. Francke Verlag, Bern/München 1979. S.11-13, hier S.12

Nach einem starken gesellschaftlichen Bruch durch den zweiten Weltkrieg, die nationalsozialistische Diktatur und dem damit verbundenen Bedürfnis nach Sicherheit, Tradition und kompensatorischer Lektüre hat sich durch Impulse, die von den USA ausgingen, in den 60er Jahren eine neue Frauenbewegung entwickelt. Wenn auch das Bedürfnis nach Sicherheit groß war, so hat sich das soziale Umfeld der Frau doch geändert, da die patriarchale Abhängigkeit deutscher Trümmerfrauen gesunken ist. Der erste Ruf nach Gleichberechtigung entwickelt sich also, als der kapitalistische Wert der Arbeitsfähigkeit der Frau erkannt wurde. Zusätzlich erfolgte der Ausbruch aus der sexuellen Gefangenschaft und die Entwicklung der Selbstverantwortung über den Körper mit der Verbreitung der Pille.¹⁷⁰ Die neue Frauenbewegung bereitete die Gesellschaft auf emanzipatorische Frauenliteratur vor und bedingte diese, wenn auch weiterhin die Tradition des trivialen Frauenromans bestehen bleibt, „in dem Klischees die realen Erfahrungen der Frauen überlagern und die traditionelle Rollenzuweisung nicht in Frage gestellt wird.“¹⁷¹ Diese Distanzierungen und die Heterogenität des Verständnisses für das, was Frauenliteratur ausmacht, negieren jedoch nicht den Fakt, dass eine erhöhte Sensibilisierung für die Probleme der Frau in der Gesellschaft erzeugt wurde. Die im engeren Sinn feministischen Autorinnen bilden laut Häntzschel „insofern eine Einheit, als es ihnen darum geht, ihr feministisches Bewußtsein in adäquaten, d. h. frauenspezifischen Formen und Ausdrucksmitteln zu artikulieren“.¹⁷²

In den 70er Jahren wurde der Fokus auf die plakative Abweisung von männlichen Normen gesetzt. Die Publikumswirksamkeit der Polemik und Aktualität des Themas wird von vielen Verlagen wirtschaftlich genutzt. Auch die guten Verkaufszahlen von importierter Frauenliteratur (z.B. Woolf) verhelfen dazu, dass die deutsche weibliche Literaturszene beachtet wurde. Rowohlt bringt die Reihe „rororo neue frau“ heraus, der Ullstein Verlag die Reihe „Die Frau in der Literatur, Suhrkamp die Anthologie „Im Jahrhundert der Frau“.¹⁷³ Durch die rasche Ausbreitung entwickelt sich eine Verwischung des Begriffs zwischen trivialem Frauenroman und feministischer Literatur, die Anpassung an den Publikumsgeschmack als Folge der Vermarktung wird verschleiert. Denn „Frauenliteratur“

¹⁷⁰ Jurgensen Manfred: Was ist Frauenliteratur? S.14

¹⁷¹ Häntzschel, Günter: Frauenliteratur. S.160

¹⁷² ebd. S.160

¹⁷³ Richter-Schröder, Karin: Frauenliteratur und weibliche Identität. S.5ff

erfüllte nicht die Kriterien der ‚ästhetischen Ideologie‘, entsprach nicht den Erwartungen von hoher, reiner, zweckfreier Kunst wie sie (...) für die Germanistik verbindlich waren.“¹⁷⁴ Mit der Tendenz zur Entschärfung des Eingriffs von emanzipatorischen Diskursen in die literarische Welt geht auch die „Ausgrenzung der Frau aus einer hierarchisch strukturierter Gesellschaft“¹⁷⁵ und aus dem Kulturbetrieb einher. Dass weniger Frauen als Männer im Kulturbetrieb mitwirken, liegt also nicht am fehlenden Genie, sondern an sozialen Umständen und der damit einhergehenden Ausgrenzung. „Ästhetische Werte sind laut feministischer Literaturkritik nicht allgemeingültig, sondern ergeben sich vielmehr aus der Homogenität von akademischen Institutionen, zu denen soziale Gruppen, die den etablierten Kanon aufbrechen wollen, keinen Zugang haben.“¹⁷⁶ Ein literarischer Kanon kann also nie einheitlich mehrere gesellschaftliche Schichten und Gruppen repräsentieren, da sie unterschiedliche Kriterien und Wertungen entwickeln. Und gerade in

immer stärker differenzierten Gesellschaften ist es zunehmend problematisch, von homogenen sozialen Schichten und Gruppen zu sprechen, und einen einheitlichen Kanon von der gesellschaftlichen Reichweite, wie er noch für >das Bildungsbürgertum< angesetzt werden kann, gibt es heute nicht mehr.¹⁷⁷

Ab den 80er Jahren wird der Freiraum, der durch diese Kritikem erschaffen wird, produktiv genutzt, indem die Mechanismen der androzentrischen Welt aufgedeckt werden und eine eigene weibliche Ästhetik und Alterität der Frau diskutiert wird. Silvia Bovenschen hat mit ihrer literaturwissenschaftlichen Text *Gibt es eine >weibliche< Ästhetik?* (1976) die Fragestellung eröffnet, ob Literatur von Frauen nach anderen Kriterien wertvoll ist als nach ästhetischer Ideologie. Dieser Text war der Startschuss für die Suche nach einer spezifischen weiblichen Ästhetik, die aber mittlerweile durch die Vielzahl an Theorien, deren Fokus auf Weiblichkeit liegt, passé ist. Sie wurde durch die Sichtbarmachung des Gender-Systems und Reflexion historischer und gesellschaftlicher Bedingungen abgelöst.

Bovenschen hat auch die ideologischen Muster der Produktion von Frauenbildern erforscht, wobei sie sich auf philosophische und kultursoziologische Theorien konzentriert hat. „Frauen nehmen die von ihnen entworfenen Bilder als eigene an, versuchen sich daran

¹⁷⁴ Becker-Cantarino, Barbara: Ästhetik, Geschlecht und literarische Wertung S.141

¹⁷⁵ Schieth, Lydia: frauen literatur. S.19

¹⁷⁶ Matter-Seibel, Sabina: Amerikanische feministische Literaturkritik und die Problematik einer weiblichen Literaturtradition. S.130

¹⁷⁷ Winko, Simone: Literarische Wertung und Kanonbildung. In: Arnold, Heinz Ludwig / Deterin, Heinrich (Hg.): Grundzüge zur Literaturwissenschaft. München: DTV 2005. S.585-600, hier S.599

auszurichten und reproduzieren damit ein Verständnis von Weiblichkeit, das doch nur männliche Projektion ist.“¹⁷⁸

Vor allem ab Ende der 80er Jahre haben die US-amerikanischen Theorien einen starken Einfluss auf die deutsche feministische Literaturwissenschaft und ihren Diskurs und wurde von ihr stark rezipiert.

Es scheint, als ob die feministische Literaturwissenschaft, die die Kategorie des Geschlechts (...) theoriefähig gemacht hat, den Boden für eine schnelle und produktive Aufnahme der US-amerikanischen Debatten entscheidend mit vorbereitet hat, wie umgekehrt die internationalen Gender-Debatten der feministischen Literaturwissenschaft in Deutschland eine Kategorie anboten, mit deren Hilfe essentialistische Weiblichkeitsvorstellungen überwunden (...) werden konnten.¹⁷⁹

Als Folge der Rezeption von Butler und Co. wurde der Begriff der Frauenliteratur kritisch betrachtet und überwunden.

4.1.1.2. USA

Das Interessensfeld der feministischen Literaturwissenschaft wurde in Deutschland lange nicht beachtet, stattdessen lag der Fokus auf kanonischen Autoren und deren Werke. Die angloamerikanische Forschung war der deutschen einige Schritte voraus.¹⁸⁰

Der nordamerikanische Kanon wurde mit Beginn der 20. Jahrhunderts in das Blickfeld von Literaturwissenschaftler_innen gerückt. Zu Beginn lag dabei der Fokus auf nationaler Literatur und angloamerikanischen Autor_innen, die den gewünschten Stolz auf das Vaterland in ihren Werken verpackten. Diese einschlägige Forschung zog unter anderem Kritik seitens der Black Studies, der Postcolonial Studies und der Gender Studies nach sich, die den Kanon und seine politischen, traditionellen Werte, die die Texte innerhalb des Kanons und Traditionen verfestigen, sowie die Erinnerungen an eine subtile, und manchmal

¹⁷⁸ Stephan, Inge: »Bilder und immer wieder Bilder...« Überlegungen zur Untersuchung von Frauenbildern in männlicher Literatur. In: Stephan, Inge / Weigel, Sigrid (Hg.): Die verborgene Frau. 6 Beiträge zur feministischen Literaturwissenschaft. Berlin: Argument 1988. S.15-34, hier S.19

¹⁷⁹ Stephan, Inge: Literaturwissenschaft. In: Braun, Christina von / Stephan, Inge (Hg.): Gender Studien – Eine Einführung. Stuttgart/Weimar: Metzler 2000. S.290-299, hier S.293

¹⁸⁰ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Geschlechterdifferenz und literarischer Kanon S.100

weniger subtile, Machtrelation, die durch die Kanonisierung einen roten Faden durch Geschichte und Wissenschaft zieht, als problematisch ansehen.¹⁸¹

Feministische Kritik am Kanon boomte vor allem ab dem Eintreten von Frauen in Hochschulen ab 1970 und mit der Entstehung von Organisationen wie der *National Organization of Women* (NOW, 1966), Frauenbefreiungsgruppen und Protesten gegen die Miss-Amerika Wahl, sowie den damals aktuellen Abtreibungsgesetzen in New York¹⁸². Die erste Reaktion auf den patriarchal geprägten Kanon war die Suche nach gleichwertigen Werken von Frauen gemäß der bestehenden ästhetischen Werte. Später wurde vor allem die subversive Schreibweise von Frauen gegenüber der männlichen Dominanz der kulturellen Sphären, hauptsächlich im Roman, fokussiert.

Zusätzlich wird der Begriff der Frauenliteratur ab diesem Zeitpunkt behandelt und gezielt eingesetzt:

Der Begriff Frauenliteratur wurde in den 1970er Jahren bewusst auf die Texte von Frauen angewandt, die die geistigen und politischen Emanzipationsbestrebungen der Frau widerspiegeln, die die Perspektive der Frau einnehmen und die eine Reflexion auf die gesellschafts-politischen Zielvorstellungen der Zweiten Frauenbewegung und eine kritische Rezeption überkommener Frauenbilder in der Literatur und Gesellschaft brachten.¹⁸³

Feministische Wissenschaftler_innen decken nun die erfolgreiche „silent programming function“ der patriarchalen Kultur bis ins 20. Jahrhundert auf, durch die die Literatur von Frauen aufgrund „fehlender Qualität“ Jahrhunderte lang unterschlagen wurde. Wenn auch die feministische Literaturkritik des Kanons Hochkonjunktur hatte, so kämpfte man trotzdem mit dem Versuch der Ghettoisierung aus Literatur von Frauen als Genreliteratur.¹⁸⁴ Zusätzlich wird versucht, die Zirkulation von Literatur aus einem anderen Blickwinkel zu sehen als dem der Druckmedien.

We tend no longer to conceive of early American women's literary history backwards, interpreting the earliest American women writers through a nineteenth-century lens that was established for a high capitalist-era culture in which gendered space, print media, and generic capacities increasingly impacted views of what was "literate" about literary discourse.¹⁸⁵

¹⁸¹ Mulford, Carla: Writing Women in Early American Studies. On Canons, Feminist Critique, and the Work of Writing Women into History. In: Tulsa Studies in Women's Literature. The Silver Jubilee Issue: What We Have Done & Where We Are Going Vol.26/1, Spring 2007), S. 107-118, hier S.108ff

¹⁸² Lennox, Sara: Feministische Aufbrüche – Impulse aus den USA. S.560

¹⁸³ Becker-Cantarino, Barbara: Genderforschung und Germanistik. S.226

¹⁸⁴ ebd. S.112

¹⁸⁵ ebd. S.113

Auch Literatur, die nicht auf dem geschriebenen Wort basiert, soll wieder in Betracht gezogen werden, um den Einfluss und die Auswirkung von weiblicher Produktion im kulturellen Sphären besser einschätzen zu können.

Außerdem hat Literatur von nicht-weißen Frauen in Nordamerika mehr Gewicht im feministischen Diskurs als in Europa, da ihnen das geschriebene Wort die Möglichkeit gab, ihre Seite der Unterdrückung, vor allem in den Südstaaten, zu erzählen.

Die angloamerikanische Forschung war skeptisch gegenüber der Vormachtstellung des gender-Konstrukts gegenüber anderen Herrschafts- und Machtdiskursen.

Die Stellung des Subjekts in der Gesellschaft muss also an der Schnittstelle ihrer Position in Systemen von Rasse, Klasse, Geschlecht und Sexualität rekonstruiert werden.¹⁸⁶

Wenn man die gesellschaftlichen Umstände in Betracht zieht, unter denen Frauen nur ein nicht-geschriebenes Archiv ihres literarischen Schaffens hinterlassen konnten, unterschätzt man nicht mehr die intellektuellen Fähigkeiten und Beiträge an der kulturellen Entwicklung, die sie durch Beiträge anderer Natur geleistet haben.

In den USA haben sich feministische Einrichtungen wie Women's Studies Programme an der Universität, Frauenzentren, -verläge, -häuser etc. bis 1980 exorbitant vermehrt. „Die Einrichtung von Zufluchtsorten ausschließlich für Frauen bedeutete aber auch, daß viele sehr engagierte Feministinnen ihre Kräfte in Bereiche investierten, in denen sie die meisten Frauen in den USA nicht erreichten.“¹⁸⁷ Lennox zählt in dem Aufsatz *Feministische Aufbrüche, Impulse aus den USA* viele weitere kleine Bewegungen des Feminismus und ihre Verbindungen zur Literaturwissenschaft auf. Bei deren Revue kommt sie zu folgendem Schluss:

[Es] stellt sich nochmals eindringlich die Frage, ob kollektive Aktionen im Fraueninteresse noch vorstellbar sind. Denn nicht nur die feministische Theorie, sondern neuerdings auch die feministische Praxis, wo sich Feministinnen offenbar in eine Reihe von Minibewegungen aufgespalten haben, lassen erkennen, wie wenig Gemeinsamkeiten Frauen teilen. Auf welcher Basis ist es noch möglich, eine Frauenbewegung – oder auch eine konkrete feministische Praxis – zu postulieren, die gegen spezifische oder allgemeine Aspekte der Unterdrückung von Frauen durch Männer ankommen könnte?¹⁸⁸

¹⁸⁶ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Geschlechterdifferenz und literarischer Kanon. S.115

¹⁸⁷ Lennox, Sara: Feministische Aufbrüche – Impulse aus den USA. S.563

¹⁸⁸ ebd. S.572

Der Begriff *Frau*, dessen Konstrukt sich der Feminismus zu eigen gemacht hat, muss also aufgelöst werden, um die Behauptungen über Frauen, die auf Verallgemeinerungen und einer angenommen gleichen Kultur und Geschichte aller Frauen basieren, aufzulösen.

4.2. *Einschluss: Genderbeachtung*

Trotz aller sinnvoller Kritik an der stereotypen Einordnung in genderbasierte Kategorien dürfen die soziokulturellen Unterschiede im Umfeld und die Bedingungen des Schreibens in der Geschichte der unterschiedlichen Geschlechter nicht ignoriert werden. Durch die unterschiedliche Sozialisierung von Männern und Frauen entwickeln sich voneinander unterscheidende ästhetische Empfinden. Die Beachtung der unterschiedlichen Voraussetzungen des Schreibens ist ihrerseits Voraussetzung für das Ermöglichen des Einschreibens von Literatur von Frauen in den Höhenkammkanon, damit Literaturgeschichte eine Geschichte beider Geschlechter wird:

Das literarische Leben werde durch kulturelle Figurationen der Geschlechter mitgeprägt, und in diesen Zusammenhängen konstituiere sich männliche und weibliche Autorenschaft auf vielfältig abhängige Weise von sozialen, ökonomischen und mentalen Prozessen. Um Wirkzusammenhänge von literarischen und soziokulturellem Leben und Geschlechterdifferenzierungen erfassen und darstellen zu können, müsse man von Texten statt von vorprogrammierenden feministischen Modellen ausgehen;¹⁸⁹

4.3. *Ausschluss: Ausgrenzung*

Lange wurde die Frau nur aufgrund ihrer inspirierenden Fähigkeiten und damit als Objekt der Kunst wahrgenommen. Mit der sexistischen Wesensbestimmung als passives Wesen hat man ihr den Zugang in die literarische Sphäre als aktiv Teilnehmende verweigert.

Diese Ausgrenzung wurde am bekanntesten von Virginia Woolf im Essay *A Room of One's Own*¹⁹⁰ kritisiert. Denn nicht nur die Wesensbestimmung von außen, also den

¹⁸⁹ Osinski, Jutta: Einführung in die feministische Literaturwissenschaft. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1998. S.178

¹⁹⁰ Woolf, Virginia: *A Room of One's Own*. London: Penguin Books 1945

einzuhaltenen Konventionen, hat Frauen am Schreiben behindert, sondern auch die sozialen Umstände wie die Verdrängung in die Sphäre des Privaten, fehlende finanzielle Unabhängigkeit sowie nicht vorhandene ungestörte Arbeitsmöglichkeiten: „(...) das Fehlen großer weiblicher Namen in der Literaturgeschichte [ist] nicht auf eine weibliche Unfähigkeit zu geistigen Leistungen zurückzuführen (...), sondern auf die gesellschaftlich diktierten Bedingungen weiblicher Existenz.“¹⁹¹

Geschichtlich ist die Ausgrenzung von Frauen aus dem Literaturbetrieb und der Abspruch der schöpferisch-kreativen Fähigkeit der größte Ausschlussmechanismus.

Wie Blödorn in seiner kurzen Abhandlung zu *Geschlecht und Gattung*¹⁹² beschreibt, wird der Konnex zwischen Gattung und Geschlecht erst ab dem 18. Jahrhundert problematisch, als Literatur emotionalisiert wird und identifikatorische Prozesse in das Blickfeld rücken. Als „natürlich weibliche“ Gattungen gelten dann Tagebuch, Brief, Briefroman, Frauenroman und teilweise Reiseliteratur. Vor allem im deutschsprachigen Raum wird die Dichotomie mit Eigenschaften wie Passivität, Emotion, Natur und Naivität, die den Autorinnen zugeschrieben wird, schnell Teil der traditionellen Sichtweise auf Literatur. So entwickelt sich innerhalb des Gattungssystems die Abgrenzung von kulturell als ‚weiblich‘ gehandelte Formen als solche, die noch nicht traditionell oder normativ festgelegt sind. Diese offenen Gattungen werden jedoch innerhalb des Literaturbetriebs geringgeschätzt. Eine Nische entsteht zuerst durch die Gattung moralpädagogischer Literatur von Frauen für Frauen.

Bereits 1840 begannen Kritiker Autorinnen auszusondern und in einen rein weiblichen Duktus einzureihen, die sentimental und häuslichen Traditionen folgt. Vorreiter dieser Ausgrenzung war Rufus Wilmot Griswold, der 1849 ein Werk über Amerikas Dichterinnen geschrieben und diese nach Weiblichkeitsvorstellungen ausgesucht hat, die auf Binaritäten aufbauen. In seinem Vorwort titulierte er die grundsätzliche Genieunfähigkeit von Frauen, um die Gefahr des Einbruchs von Autorinnen in die Literatur zu bannen:

¹⁹¹ Lindhoff, Lena: Einführung in die feministische Literaturtheorie. S.31

¹⁹² Blödorn, Andreas: Geschlecht und Gattung. In: Zymner, Rüdiger (Hg): Handbuch Gattungstheorie. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler Verlag 2010. S.64-66

It is less easy to be assured of the geniusses of the literary ability in women than in men. The moral nature of women, in its finest and richest development, partakes of some of the qualities of genius; it assumes, at least, the similitude of that which in men is the characteristic of accompaniment of the highest grade of mental inspiration. We are in danger, therefore, of mistaking it for the efflorescent energy of creative intelligence, that which is only the exuberance of personal „feelings unemployed“. We may confound the vivid dreamings of an unsatisfied heart, with the aspirations of a mind impatient of the fetters of time, and matter, and morality [...] The conditions of aesthetic ability in the two sexes are probably distinct, even opposite.¹⁹³

Der Fokus auf die Unterschiede in der Ästhetik des weiblichen und männlichen Schreibens führt zu einem Ghetto- bzw. Nischendasein von Frauenliteratur, da die soziokulturellen Auswahlkriterien des Kanons weiterhin androzentrisch fixiert sind.

Die Ghettoisierung der Literatur von Frauen entstand also durch kulturelle Konstrukte, die den jeweiligen Geschlechtern eine Affinität zu bestimmten Gattungen zugesprochen haben.¹⁹⁴

Auch, wenn Frauen sich vom Machtverhältnis lösen und eine eigene Sprache finden möchten, um der imaginierten Weiblichkeit zu entkommen, so wurden die Unterschiede gleichzeitig jahrzehntelang als Argument benutzt, um Schriftstellerinnen aus dem Kanon auszuschließen und damit die Ghettoisierung vorangetrieben. Zusätzlich wird auch heute noch die Sichtweise, dass auch Autoren, und nicht nur Autorinnen, von ihrer Klasse und ihrem Geschlecht mitgeprägt werden, und dass Männer nicht als „über Gattungen schwebende Vertreter einer idealisierenden Menschheit schreiben, sondern daß sie als Autoren von ihrer Zeit und Umgebung,“¹⁹⁵ als klassenkämpferisch, unanständig, marxistisch und feministisch abqualifiziert.

Autorinnen, die aus der Vergangenheit ausgegraben werden, bleiben in einem Teilkanon haften und erhalten nicht das gleiche Gewicht im, als universell verstandenen, Kanon. Der „eine“ Kanon behält Machtvorherrschaft durch

die Präsenz am Markt (...), in Literaturgeschichten, in Bezugnahmen von literarischen Autoren, im Gespräch der Literaturkritik und literaturvermittelnder Medien, in den geschriebenen und ungeschriebenen Kanones von Schule und Universität und ihren Deutungen – und mit all diesem Bewußtsein der literarischen Kultur.¹⁹⁶

¹⁹³ Griswold, Rufus Wilmot (Hg.): The Female Poets of America. Philadelphia: Carey and Hart 1849. S.6

¹⁹⁴ Blödnor, Andreas: Geschlecht und Gattung. S.64

¹⁹⁵ Stephan, Inge: »Bilder und immer wieder Bilder...« S.16

¹⁹⁶ von Heydebrandt, Renate / Winko, Simone: Literaturwissenschaft I. S.192

Es wäre keine Lösung, historische Literatur, die nicht kanonisiert ist, künstlich in den Kanon einzuführen. Die Durchführung der Willkürlichkeit dieser Veränderung und Aufhebung der geschichtlichen Entwicklung würde die Geschichte verfälschen. Die Geschlechterverhältnisse, die der Kanon durch den Ausschluss der Frau repräsentiert, würden dadurch verschleiert werden. Stattdessen ist das Ziel, die Mechanismen des Ausschlusses aufzudecken, um die zeitgenössische Literatur kritisch, mit historischem Wissen zu betrachten und nach einem erweiterten Kriterienkatalog, der das soziale, geschichtliche und kulturelle Umfeld einschließt, bewerten zu können.

Auch wenn man die Geschichtlichkeit des gewachsenen Kanons nicht verändern kann, so kann man doch darauf hinweisen, dass Frauen schon immer geschrieben haben und die Verhältnisse zwischen von ihnen geschriebenen Texten und denen, die in den Kanon eingingen, beleuchten. Denn ungeachtet des Konzeptes der Geschichtslosigkeit aufgrund der fehlenden Verknüpfungen zwischen Texten, die von Frauen geschrieben wurden, gab es sehr wohl Frauen, die geschrieben haben:

„Wir sind nicht *geschichtslos*, wie behauptet wurde, wohl aber haben männlich imaginierte Weiblichkeitsmuster unsere Geschichtlichkeit machtvoll geprägt“¹⁹⁷ und weiter: „Zur Geschichtsmächtigkeit der männlichen Bilder des Weiblichen gesellt sich nämlich für die schreibende Frau die Macht männlicher literarischer Traditionen.“¹⁹⁸

Weiters gibt es zwei Wege, die Form und die Gattungszugehörigkeit eines Textes, sowie ihre Funktionalisierung zu bestimmen, die Blödorn wie folgt beschreibt:

Zum einen die Analyse von (häufig außerkanonischen) Texten, die das Verhältnis von >Gattung< und >Geschlecht< problematisieren; zum anderen die Analyse von kanonischen Texten, die vor dem Hintergrund ihrer Gattungszugehörigkeit auf ihre inhärenten, gender-bezogenen Normen- und Wertmodelle sowie auf die in ihnen wirksamen Machtdiskurse und Ausgrenzungsmechanismen hin befragt werden.¹⁹⁹

Blödorn schreibt, dass durch die Entwicklung des modernen Romans mehr Freiraum für Frauen im Literaturbetrieb entstanden ist, da hier das rhetorische und poetische Regelsystem weniger streng ist. Diese Aussage bestätigt, dass Frauen in anderen Gattungen kaum Zugang von ihren männlichen Counterparts erhalten haben. Der Roman mit seiner Offenheit für

¹⁹⁷ Weber, Ingeborg: Weiblichkeit: Wahn und Wirklichkeit. Von der Geschichtsmächtigkeit der Bilder des Weiblichen. In: Weber, Ingeborg (Hg.): Weiblichkeit und weibliches Schreiben: Poststrukturalismus, weibliche Ästhetik, kulturelles Selbstverständnis. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1994. S.3-9, hier S.3

¹⁹⁸ ebd. S.8

¹⁹⁹ Blödorn, Andreas: Geschlecht und Gattung. S.64

Experimentelles sowie seiner anfänglichen Prestigelosigkeit ist somit offener für Charakteristika und Formen, die Frauen bereits in andern Gattungen anwenden konnten. Die Ich-Form und die damit einhergehende Selbstthematisierung der Erzählinstanz sowie die selbstreflexive Problematisierung des eigenen Schreibens war durch Tagebuch- und Briefformen geübt, auch auf Privatheit zielende Topoi sowie stilistische Einfachheit konnten angewendet werden, ohne den Rahmen des Romans zu sprengen, der anfänglich noch nicht so fest im Kulturbetrieb verankert war wie Drama und Lyrik. Die Handlung der Texte wurde zunehmend nach innen verlagert sowie psychologisiert und hat zu identifikatorischer Lektüre eingeladen. Dieser identifikatorische Prozess ist auch ein bedeutendes Charakteristikum von Frauenliteratur (s. Kap. 2.1.4).

Der Roman ist dank seiner tendenziell offenen Form im weiteren geschichtlichen Verlauf *die Gattung*, in der Geschlechter- und Gesellschaftsbilder versucht werden zu überwinden.²⁰⁰

4.4. Ausschluss: Abwertung

Da Frauen auf die Dokumentation des öffentlichen Lebens, und damit die kulturellen Erzeugnisse ihrer Zeit, keinen Zugriff geschweige den Zutritt hatten, konnten sie keine Spuren in besagter Dokumentation hinterlassen. Einzig in der Beschreibung und Fantasie von Autoren oder als Musen waren sie im Kanon erwünscht. Die Vorstellung der sanften Frau wird in ihm also eher wiederholt. Der Begriff der Frauenliteratur hat aber durch die Festsetzung des Begriffs „Frau“ auch seine Nachteile:

Als prekär erweist sich der Begriff Frauenliteratur auch insofern, als das Kompositum zum einen auf den festen Begriff Frau verweist und so die historisch je spezifischen diskursiven Bedeutungszuweisungen ausblendet. Dadurch besteht die Gefahr, dass die Bezeichnung Frauenliteratur patriarchale Weiblichkeitsvorstellungen transportiert.²⁰¹

²⁰⁰ ebd. S.65f

²⁰¹ Sylvester-Habenicht, Erdmute: Kanon und Geschlecht S.205, dazu auch vgl. Stephan, Inge: Frauenliteratur. In: Weimar, Klaus (Hg.): Reallexikon deutscher Literaturwissenschaft. Berlin/New York: De Gruyter 1997. S.625-629, hier S.626

Literatur von Frauen, die (falls sie) in den Kanon eingeht, wird direkt als Frauenliteratur isoliert und anhand anderer Kriterien bewertet.²⁰² Dadurch wird sie von der Literatur von Männern primär durch die Geschlechtsdifferenz der Autorin und nicht anhand gleichwertiger Maßstäbe abgegrenzt.

Die Bindung der Frau und dadurch ihrer Literatur an Männer wird auch anhand anderer Methoden erreicht. In der literarischen Geschichtsschreibung unterscheiden sich Einträge von Frauen und Männern. Autorinnen werden anhand ihrer sozialen Situation und nicht ihrer schriftstellerischen Tätigkeit gemessen. Oft ist der Name des Ehemannes wichtiger als der Titel eines zweiten Werkes, das vielleicht nicht mit den von außen zugeschriebenen Merkmalen von Frauenliteratur übereinstimmt. Werktitel werden also aus der Geschichtsschreibung ausgelassen, somit seltener erwähnt und der Eingang in die Öffentlichkeit und den Kanon damit verwehrt. Stattdessen wird ihre Bindung an den Ehemann fokussiert, und die eigenständige literarische Tätigkeit nicht anerkannt, wenn der künstlerisch tätige Ehemann „ein Händchen im Spiel gehabt hat“.

Ein weiterer augenscheinlicher Unterschied zwischen Autorinnen- und Autorenportraits ist, dass Autorinnen am persönlichen Vornamen genannt werden und nicht, wie Hesse, Kafka, Shakespeare, am respektvollen Nachnamen.²⁰³

Durch die geschichtlich entwickelte Ästhetik ist es für Frauen, die versuchen, sich aus der Geschlechtshierarchie zu lösen, schwer, sich in den Kanon einzuschreiben und dabei getreu eigener ästhetischer Kriterien zu schreiben.

Ein Problem im Identifikationsprozess von Frauen ist es, dass durchaus positive Qualitäten, die ihnen im Herrschaftsdiskurs zugeschrieben werden, (z.B. Emotionalität, Naturnähe) aus einer Wunschprojektion heraus entstehen, aber auch gewünschte Eigenschaften sein können. Die Zweistimmigkeit des Diskurses erschwert die autonome Entwicklung eines weiblichen Diskurses. Denn „unversehens werden aus Wünschen Zuschreibungen: »Wenn es das ist, was ihr wollt, dann haltet euch gefälligst aus allem anderen raus, denn ihr *seid* emotional, sinnlich, naturverbunden, also *nicht* rational, abstraktions- und kulturfähig.«“²⁰⁴ Die Gefahr

²⁰² von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Geschlechterdifferenz und literarischer Kanon. S.99

²⁰³ Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hg.): Metzler Lexikon Autoren. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010⁴: z.B. “die B.” für Ingeborg Bachmann (S.36), “die J.” für Elfriede Jelinek (S.377), aber “B.” ohne geschlechtsbezogenen Artikel für Thomas Bernhard (S.54-56) und “M.” für Thomas Morgenstern (S.555f). Auch: “H.” für Hildegard von Bingen, sogar unter ihrem Vornamen alphabetisiert (S.335)

²⁰⁴ Dietze, Gabriele: Vorwort »Überwindung der Sprachlosigkeit«. S.16

besteht in der gefälligen Beschränkung auf diese Qualitäten und der damit einhergehenden Ghettoisierung, so wie sie Jahrhunderte lang mit dem Begriff der Frauenliteratur betrieben wurde, denn dort „konnten sie Breiterefolge erzielen, ohne in der Domäne der >hohen< Literatur zu konkurrieren.“²⁰⁵

Joanna Russ hat in ihrer satirischen Studie *How to Suppress Women's Writing* (1983) Mechanismen extrapoliert, die Erklärungen für die fehlende Repräsentanz von Autorinnen bieten und zur Abwertung von Frauenliteratur beigetragen haben:

praktische Behinderungen des weiblichen Schreibens (*prohibitions*), irrationale, aber interessensgebundene Voreingenommenheit gegen die weibliche Fähigkeit zum Schreiben (*bad faith*), Verweigerung der Anerkennung des Geschriebenen als von der Autorin selbst verfaßt (*denial of agency*), Lächerlich. Und Verächtlichmachen der weiblichen Schreibtätigkeit (*pollution of agency*), Abwertung der Gegenstände weiblichen Schreibens als uninteressant und wertlos (*double standard of content*), Abwertung der Werke durch – zutreffende wie unzutreffende – Zuordnungen zu mindergewerteten Arten und Gattungen von Literatur (Frauen-, Regional-, Tagebuch- und Briefliteratur, triviale Unterhaltungsliteratur) oder Abwertungen der Autorinnen selbst durch Negativstereotype (*false categorizing*), Kanonisierung nicht der mehr oder weniger vollständigen Œuvres, sondern allenfalls eines Einzelwerks (*isolation*), Isolierung der Frau, wenn sie dennoch doch in den männlichen Kanon gerät, als Ausnahme (*anomalousness*), Übersehen oder Fehlen weiblicher Traditionslinien (*lack of models*).²⁰⁶

Die Abwertungsmechanismen konzentrieren sich dabei auf Eigenschaften, die aus der angenommenen naturgegebenen Differenz zwischen Mann und Frau entstanden - und aufgrund der Verteidigungsposition gegenüber neuer Einflüsse in den etablierten Kanon durchgeführt worden sind, um diesen in seiner gegenwärtigen Darstellung zu schützen.

Diese Abwertungs- und Ausgrenzungsmechanismen kommen nicht immer alle gleichzeitig vor, jedoch stellt die polemische Darstellung von Russ ein grundlegendes Werk für die weitere Forschung zu ihnen dar.

4.5. *Ausschluss: Geschlechtsbeachtung*²⁰⁷

Historisch gesehen wurden Frauen aufgrund des fremdbestimmten Defizites der fehlenden produktiven Kreativität aus dem Literaturbetrieb ausgeschlossen. „Frauen sind anders, und

²⁰⁵ von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Geschlechterdifferenz und literarischer Kanon. S.99f

²⁰⁶ ebd. S.100f

²⁰⁷ Osinski, Jutta: Einführung in die feministische Literaturwissenschaft. S.177-181

ein Moment des naturgegebenen (wohlgemerkt!) Anderssein ist, daß sie zur Kunst unfähig sind.“²⁰⁸ Die Autorinnen, die trotz allen Gegenwindes mit ihren Werken den Weg in die Öffentlichkeit geschafft haben, wurden als Sonderfälle abgetan, um die Superiorität des männlichen Schaffens zu betonen. Tautologisch wurde zusätzlich die Absenz von Frauen im Kanon noch einmal als Zeugnis ihrer fehlenden Fähigkeit zum Schaffen präsentiert.

Durch kulturwissenschaftliche Aufarbeitung des Kanons kam es zu neuen Erkenntnissen. „Plötzlich kommt die Wissenschaft zum Einsatz; die Beschränkungen und Verhinderungen weiblicher Möglichkeit sind nun soziologisch erklärbar.“²⁰⁹

Wenn auch die Betrachtung der unterschiedlichen Voraussetzungen des Schreibens produktiv ist, um die Historizität der Kategorien von Qualität aufzudecken und ein angepasstes Lesen, bei dem die Geschlechterfrage nicht berücksichtigt wird, zu vermeiden, so werden diese formalästhetischen Qualitäten dadurch nicht angefochten. Ästhetische Erfahrungen sind männlich geprägt, da sie soziokulturell aus einer androzentrisch organisierten Gesellschaft vermittelt werden:

Die Wertungsmaßstäbe, die an Literatur angelegt wurden, entsprachen den heteronomieästhetischen Bezügen weiblicher Textproduktion nicht, hinzu kam die soziokulturelle Geschlechterhierarchie, die Frauen den Zugang zur Autorschaft als öffentlichem Status erschwerte.²¹⁰

Wenn nun die Literatur von Frauen wiederentdeckt werden soll, und wahrgenommen wird, dass Frauen auch Literatur produziert haben - wenn auch vor dem Hintergrund anderer kulturell bedingten Rahmenbedingungen -, reiht man sich in die bisherigen formalästhetischen Kriterien ein, anstatt die grundlegenden Probleme des Deutungskanons zu untersuchen. Die Problematik der literaturästhetischen Qualitätszuschreibung wird bei der Behandlung der Historizität des Kanons umgangen. Die Beachtung des Geschlechts kann also unter bestimmten Voraussetzungen sinnvoll sein, um den Kanon besser zu verstehen, öffnet ihn aber nicht für Frauenliteratur. Wenn die Analyse der Geschlechterdifferenz als Folge und Ursache von Kanonisierungsprozessen beabsichtigt ist, würde folgende, von Osinski aufgestellte These auf den Prüfstand gesetzt werden:

²⁰⁸ Bovenschen: Über die Frage: gibt es eine >weibliche< Ästhetik? S.86

²⁰⁹ ebd. S.87

²¹⁰ Osinski, Jutta: Einführung in die feministische Literaturwissenschaft. S.180

Als autonomieästhetische Wertmaßstäbe und Kriterien der Innovation dominierend wurden und Werke entweder ästhetisch oder doch wenigstens politisch repräsentativ sein mußten, fielen Texte von Frauen genauso aus Kanonisierungsprozessen heraus wie Texte von Männern, die den Wertmaßstäben nicht entsprachen. Es ginge dann nicht um Geschlechterdifferenz, sondern um die Differenz Kunst/Nichtkunst in Mechanismen der Kanonbildung, die sich für Frauen aufgrund ihrer soziokulturellen Disposition besonders nachteilig ausgewirkt hat und erst in der Gegenwartsliteratur für beide Geschlechter gleichberechtigt gilt.²¹¹

Die Unterscheidung zwischen Kunst und Nichtkunst setzt aber ein ästhetisches Bewusstsein voraus, das geschlechtsspezifisch ist und vor allem, wie schon erwähnt, von einer androzentrisch geordneten Gesellschaft geprägt ist.

Die unterschiedlichen Diskurse über den Kanon nach frauenemanzipatorischen oder literaturästhetischen Wertmaßstäben widersprechen sich häufig und sind oft unvereinbar, da sie verschiedene Ziele verfolgen. Allein die Ansätze zur kanonischen Literatur sind in der feministischen Literaturtheorie diffus und uneinheitlich. Die Gegenüberstellung der Ansätze zum zu verändernden Verhältnis zwischen kanonischer Literatur und Frauenliteratur führt zu einer produktiven Diskussion über das Thema.

²¹¹ ebd. S.180

5. Resumée

Die Arbeit mit dem Begriff der Frauenliteratur ist zwar insoweit produktiv, als sie historische Geschlechterverhältnisse aufdecken kann; Dass der Begriff heutzutage aber nicht mehr genutzt wird, und von anderen Termini und Fragestellungen, die mit der Entwicklung der Gender Studies entstanden sind, abgelöst wurde, ist durchaus nachvollziehbar, wie Annette Keck und Manuela Günter treffend beschreiben:

Das oft artikulierte Unbehagen an diesem etablierten und doch eigentlich unhaltbaren Terminus hat mehrere Gründe: Er setzt eine bestimmte Differenz der Geschlechter voraus, schreibt die Geschlechterpolarität fort und fest und fixiert die Ausgrenzung aus dem offiziellen Kanon; als Relikt des 19. Jahrhunderts insinuiert er ein referentielles Verhältnis von sex und Literatur und als Relikt der zweiten Frauenbewegung identifiziert er Literatur mit einem relativ engen Emanzipationsbegriff. In beiden Fällen implizieren die Identifizierungen mindere ästhetische Qualität, die zugleich die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Texten abwertet. Hinzu kommt, daß diese Abwertung nicht nur auf die Produzentinnen zielt, sondern allein schon die Adressierung an Frauen als ästhetische Minderwertigkeit an die Texte zurückgegeben wird. Frauenliteraturgeschichte erscheint somit als Trivilliteraturgeschichte.²¹²

Auch die Umwertung während der zweiten Frauenbewegung, in der Literatur von Frauen als Ausdruck ihres weiblichen Lebenszusammenhangs gesehen wurde, konnte den Essentialismus der Geschlechteroppositionen und -zuschreibungen nicht durchbrechen.²¹³

Mittlerweile steht nicht mehr die Alterität der Frau zum Mann im Mittelpunkt der Untersuchung, sondern die Frage nach sexuellem und kulturellem/sozialem Geschlecht (*gender*), das gesellschaftliche Strukturen prägt und von ihnen geprägt wird. Die Kategorie des *gender* wird als Beziehungsverhältnis innerhalb eines Systems verstanden, das dem Individuum einer sozusagen arbiträren Kategorie zuschreibt, innerhalb dessen Grenzen es sich seine Identifikationsmuster findet und sich bewegen muss.

Konsequenz dieser Einsicht ist die Intention, trotz der Verdienste frauenspezifischer Forschung die Literatur nicht weiter ausschließlich aus frauenspezifischer Perspektive zu analysieren. Es muß vielmehr darum gehen, die Art und Weise, wie die innerhalb des Gender-Systems konstruierten binären Oppositionen funktionieren, in der Literatur im historischen und sozialen Kontext zu untersuchen.²¹⁴

²¹² Keck, Annette / Günter, Manuela: Weibliche Autorschaft und Literaturgeschichte. S.221f

²¹³ ebd. S.222

²¹⁴ Häntzschel, Günter: Frauenliteratur. S.161

Die historische Vorarbeit, die die Frauenforschung geleistet hat, und die „Diskussion um die Legitimation eines Literaturbegriffs, der das Geschlecht zum wichtigsten Kriterium macht, hat kulturgeschichtliche Defizite ins Blickfeld gerückt.“²¹⁵

Die Vernetzung zwischen den unterschiedlichen Machtgefügen der Gesellschaft wird nun als zentrale These der Forschungen zum Thema Kanon verhandelt, ein Teil derer ist die Behandlung von Frauenliteratur. Ihre Einzelstellung hält die Frauenforschung nur dadurch, dass Frauen keine marginale Gruppe darstellen, aber trotzdem als solche behandelt werden. Die poetologische Tradition in Verbindung mit den sozialen Nachteilen der Frau führen trotzdem zur Ausgrenzung der Frau aus dem Literaturfeld.²¹⁶

Die Besonderheit der Frauenliteratur liegt in der Ambivalenz ihres Schreibens, denn „because of the subordinated place of women within the ruling class (...) women's writing both articulates and challenges the dominant ideology from a decentered position within it“²¹⁷

Die Eigenheit der Frauenliteratur liegt also in ihrem Schreiben sowohl innerhalb als auch außerhalb eines bestehenden Herrschaftsgefüges, aus dem sie versucht zu entkommen.

Die Frauenforschung ist...

gegen Vorprogrammierungen von Frauenliteraturgeschichten, die von einer grundlegenden Bedeutung der Geschlechterdifferenz ausgehen und männerspezifischen, auf männliche Autoren zentrierten Darstellungen frauenperspektivische, auf weibliche Autoren zentrierte entgegensetzen. Solche Gegenentwürfe kehren (...) die Auswahl und Hierarchisierungstendenzen der traditionellen Literaturgeschichtsschreibung einfach um und machen aus einem männlichen Diskurs einen weiblichen.²¹⁸

Deswegen ist der Begriff der Frauenliteratur nicht zeitgemäß. Da die Umkehr des Diskurses täuscht, er schlussendlich doch in den gleichen theoretischen Ansätzen und im gleichen Machtgefüge festgemacht ist, wird Frauenliteratur, die doch nur am Rand des bisherigen Kanons innerhalb seiner Strategien verwurzelt bleibt, nicht mehr als zeitgemäße Beschreibung der Literatur von Frauen und im literaturtheoretischen Umfeld als historisches Problem angesehen. Denn dabei würden geschlechtsspezifische Ausschlussmechanismen

²¹⁵ Schieth, Lydia: frauen literatur. S.7

²¹⁶ ebd. S.7

²¹⁷ Kaplan, Cora: Sea Changes S.3

²¹⁸ Osinski, Jutta: Einführung in die feministische Literaturwissenschaft S.177

der unreflektierten androzentrischen Geschichtsschreibung, in der Männliches als Menschliches dargestellt wird, nur reproduziert werden.

Die Reproduktion von Weiblichkeitsklischees wird heutzutage in der (Post)feministischen Ära vermieden. Stattdessen haben manche der feministischen Positionen versucht, Diskussionen zu „Frauensprache“ und dem „weiblichen Schreiben“ an Stelle eines rationalistischen, patriarchalen Diskurs zu setzen. Bei diesem Ansatz wird ein Ort imaginiert, an dem der geschlechtliche Unterschied entweder als weibliche Essenz eingeschrieben oder gänzlich aufgelöst wird. Dieser postfeministische Wunsch ist aber kritisch zu betrachten, da er gesellschaftshistorische Einflüsse nicht beachtet.²¹⁹

Vorausgesetzt wird also schon in den späten 80er Jahren, dass der Unterschied zwischen Frauen und Männern keiner klaren Abgrenzung folgt, sich somit in ständiger Aushandlung befindet und aus Grauzonen besteht, und damit dem pluralistischen Ansatz von Genderdifferenzen verfolgt.

Die Konzentration verlagert sich, im Vergleich zur feministischen Literaturwissenschaft, von den Gender Studies auf die Auflösung essentialistischer Weiblichkeitsvorstellungen und die Öffnung der von Männern dominierten Wissenschaft²²⁰ und arbeitet dadurch produktiv mit den Thesen der Frauenforschung und feministischen Literaturwissenschaft weiter.

Die Relevanz verliert das Thema dennoch nicht, da die moderne feministische Literaturwissenschaft auf den Grundsätzen und Fehlritten ihrer Vorgänger aufbaut. Damit wird eine Tradition erstellt, die sich der bisherigen Diskontinuität der frauenliterarischen Tradition entgegensetzen lässt. Das Ziel wäre es, Geschlechterdifferenz als eine von vielen kulturellen Kategorien zu verstehen „und in Beziehung mit anderen Differenzdiskursen (race, class, etc.) zu setzen“²²¹, eine Gesamtgeschichte neu aufzurollen und „Werke von Frauen als Texte zu verstehen, die zugleich einer allgemeinen, männlich dominierten und einer spezifisch weiblichen Literaturtradition verpflichtet sind.“²²² Die Aussagekraft von Analysen, die sich auf den Begriff *gender* konzentrieren und dabei eigene Privilegien außer Acht lassen und diese dadurch bekräftigen, können nur bedingt geglaubt werden.

²¹⁹ Kaplan, Cora: *Sea Changes*. S.12

²²⁰ Sylvester-Habernicht, Erdmute: *Kanon und Geschlecht*. S.27

²²¹ Keck, Annette / Günter, Manuela: *Weibliche Autorschaft und Literaturgeschichte*. S.232

²²² Schabert, Ina: *Literaturwissenschaft II. Gender als Kategorie einer neuen Literaturgeschichtsschreibung*. In: Bußmann, Hadumod / Hof, Renate (Hg.): *Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Stuttgart: Kröner 2005. S.222-261, hier S.245

5.1. Schlusswort

Das Thema der Frauenliteratur im Spannungsfeld zwischen Feminismus und literarischen Kanon habe ich ursprünglich gewählt, um aufzuzeigen, welche Ausschlussmechanismen sich in der traditionellen Kanonbildung entwickelt haben, um Literatur von Frauen abzuwehren. Dabei war mir anfangs die Komplexität des Themas nicht bewusst, denn diese Mechanismen sind zwar auffindbar und beschreibbar, sie erklären aber noch lange nicht die verflochtenen Beziehungen, Abwehrmechanismen aus feministischer Sicht sowie geschichtlich entwickelten Voraussetzungen für diese Abwehr gegenüber der Frauenliteratur.

Um das vielschichtige Netz des Ausschlusses überhaupt auf Frauenliteratur beziehen zu können, mussten erst die verschiedenen Ansätze und Verständnisse ihrer dargelegt werden. Da Frauenliteratur in der Grauzone zwischen Feminismus und Literaturtheorie verhandelt wird, aber auch auf Grund des Versuchs, traditionellen Begrifflichkeiten von literarischen Genres zu entkommen sowie des Wunsches, Literatur von Frauen als Genrebegriff als nicht nützlich zu definieren, ist sie fluid und nicht eindeutig beschreibbar.

Die Verhältnisse zwischen Frauenliteratur und dem traditionellen Kanonverständnis sind in den letzten Jahrzehnten der starren hierarchischen Sicht entkommen, nach der Literatur von Frauen durch historisch etablierte Zuschreibungen als wertlos erachtet wurde, und haben sich in ein verhandelndes Verhältnis auf gleicher Augenhöhe verwandelt, in dem der Standpunkt von Frauenliteratur in Bezug zur Kanontheorie ausgehandelt wird.

Dieses Verhältnis ist sehr komplex. Die Veränderung der Begrifflichkeiten und Ansichtsweisen des Feminismus sowie die vielfachen Sichtweisen auf das Thema haben es für mich zu einem interessanten Forschungsfeld gemacht.

Vor allem aus literaturwissenschaftlicher Sicht war das Thema komplexer als erwartet, denn zuerst musste ich herausfinden, was für einen Stellenwert Frauenliteratur im allgemeinen Literaturfeld überhaupt hat, und diese dann mit den Zielvorstellungen aus feministischer Seite vereinbaren, ohne dabei, durch die Kenntnis der Wunschvorstellungen aus feministischer Sicht, die tatsächlichen Begebenheiten zu verfälschen.

Dabei hat sich vor allem ein Gedanke zur Frauenliteratur etabliert: Durch ihre Stellung sowohl innerhalb als auch außerhalb des männlich geprägten Kanons befindet sie sich in einem konstanten Definitionswechsel und entwickelt sich ständig weiter. Die historische

Begrifflichkeit der Frauenliteratur als Literatur von Frauen der zweiten Frauenbewegung ist dabei nur Teil des großen Netzes, das Literatur aus der „anderen Sicht“ ausmacht. Die Einbindung in den Kanon dieser, anhand der beschriebenen Mechanismen in ihrer Komplexität ausgeschlossener, Literatur, auf welche Art auch immer, würde einen Anstoß für die Anerkennung der Pluralität der modernen Gesellschaft geben.

6. Bibliographie

1. Assmann, Aleida: Kanonforschung als Provokation der Literaturwissenschaft. In: von Heydebrand, Renate: Kanon – Macht – Kultur. theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen. Stuttgart, Weimar: Metzler 1998. S.47-59
2. de Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. (Le deuxième sexe). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 2006
3. Becker-Cantarino, Barbara: Frauenliteratur. In: Kroll, Renate (Hg.): Metzler-Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze - Personen - Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002. S.123-125
4. Becker-Cantarino, Barbara: Ästhetik, Geschlecht und literarische Wertung. Oder: warum hat Elfriede Jelinek den Nobelpreis erhalten? In: Saul, Nicholas / Schmidt, Ricarda (Hg.): Literarische Wertung und Kanonbildung. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007. S.125-150
5. Becker-Cantarino, Barbara: Genderforschung und Germanistik. Perspektiven von der Frühen Neuzeit bis zur Moderne. Weidler Buchverlag, Berlin 2010
6. Blödorn, Andreas: Geschlecht und Gattung. In: Zymner, Rüdiger (Hg.): Handbuch Gattungstheorie. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler Verlag 2010. S.64-66
7. Bloom, Harold: The Western Canon. The Books and School of the Ages. New York: Harcourt Brace 1994
8. Borchers, Elisabeth: Im Jahrhundert der Frau. Ein Almanach der Suhrkamp Verlags. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1980
9. Bovenschen: Über die Frage: gibt es eine >weibliche< Ästhetik? In: Dietze, Gabriele (Hg.): Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der Frauenbewegung. Frankfurt/M.: Luchterhand 1989. S.82-97
10. Brinker-Gabler, Gisela (Hg.): Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Gedichte und Lebensläufe. Frankfurt/M.: Fischer 1980
11. Carr, Helen: A history of women's writing. In: Plain, Gill / Sellers, Susan (Hg.): A History of Feminist Literary Criticism. New York: Cambridge Univ. Press: 2007. S.120-137
12. Collett, Anne / D'Arcens, Louise (Hg.): The Unsociable Sociability of Women's Lifewriting. Houndmills: Palgrave MacMillan 2010
13. Coward, Rosalind: Are Women's Novels Feminist Novels? In: Showalter, Elaine (Hg.): The New Feminist Criticism. Essays on women, literature and theory. New York: Virago 1986. S. 225-239

14. Dietze, Gabriele: Vorwort »Überwindung der Sprachlosigkeit« In: Dietze, Gabriele (Hg.): Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der Frauenbewegung. Frankfurt/M.: Luchterhand 1989
15. Eagleton, Mary: Literary representations of women. In: Plain, Gill / Sellers, Susan (Hg.): A History of Feminist Literary Criticism. New York: Cambridge University Press 2007. S.105-119
16. Erhart, Walter / Herrmann, Britta: Feministische Zugänge: >Gender Studies< In: Arnold, Heinz Ludwig / Deterin, Heinrich (Hg.): Grundzüge zur Literaturwissenschaft. DTV: München 2005. S.498-515
17. Gardiner, Judith Kegan: On Female Identity and Writing by Women. In: Critical Inquiry. Writing and Sexual Difference, Vol.8/2, Winter 1981, S. 347-361
(s. auch: <http://www.jstor.org/stable/1343167>, 6.8.2016)
18. Geiger, Gerlinde: Weiblichkeit in den Schriften von Frauen und Männern: Ein Vergleich. In: Stephan, Inge / Pietzcker, Carl (Hg.): Frauensprache – Frauenliteratur? Für und Wider einer Psychoanalyse literarischer Werke. Tübingen: Niemeyer 1986. (Schöne, Albrecht: Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, Bd.5) S.97-103
19. Gilbert, Sandra M. / Gubar, Susan: The Madwoman in the Attic: The Woman Writer and the Nineteenth-Century Literary Imagination. New Haven: Yale University Press 1979
20. Gnüg, Hiltrud / Möhrmann, Renate: Vorwort. In: In: Gnüg, Hiltrud / Möhrmann, Renate (Hg.): Schreibende Frauen. Frauen – Literatur – Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch 1989. S.I-XIV
21. Gorak, Jan: The Making of the Modern Canon. Genesis and Crisis of a Literary Idea. London: Athlone 1991
22. Griswold, Rufus Wilmot (Hg.): The Female Poets of America. Philadelphia: Carey and Hart 1849
23. Günter, Manuela / Keck, Annette: Weibliche Autorschaft und Literaturgeschichte: Ein Forschungsbericht. In: IASL Vol. 26/2, 2001, S.201-233
24. Gutenberg, Andrea: Schielender Blick, double-voiced discourse und Dialogizität. Zum Dopplungskonzept in der feministischen Literaturwissenschaft. In: Würzbach, Natascha / Gutenberg, Andrea (Hg.): Gender, Culture, Politics. Trier: WVT 1999. S.277-312
25. Häntzschel, Günter: Frauenliteratur. In: Borchmeyer, Dieter / Zmegac, Viktor: Moderne Literatur in Grundbegriffen. Berlin: De Gruyter 1994. S.157-162

26. Heuser, Magdalene: Literatur von Frauen / Frauen in der Literatur. Feministische Ansätze in der Literaturwissenschaft. In: Pusch, Luise F. (Hg.): Feminismus: Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993. S.117-148
27. von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Geschlechterdifferenz und literarischer Kanon. In: IASL Vol.19/2, 1994, S.96-172
28. von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik – Geschichte – Legitimation. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh 1996.
29. von Heydebrand, Renate / Winko, Simone: Literaturwissenschaft I. Ein problematisches Verhältnis: Gender und der Kanon der Literatur. In: Bußmann, Hadumod / Hof, Renate (Hg.): Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Stuttgart: Kröner 2005. S.185-220
30. Hof, Renate: Die Grammatik der Geschlechter: Gender als Analysekategorie der Literaturwissenschaft. Frankfurt (u.a.): Campus 1995
31. Jurgensen, Manfred: Was ist Frauenliteratur? (Vorläufige Anmerkungen) in: Jurgensen, Manfred (Hg.): Frauenliteratur. Autorinnen, Perspektiven, Konzepte. München: DTV 1985. S.13-39
32. Kaplan: Sea Changes. Essays on Culture and Feminism. London: Verso 1986
33. Keck, Annette / Günter, Manuela: Weibliche Autorschaft und Literaturgeschichte. Ein Forschungsbericht. In: IASL, Vol.26/2, 2001. S.201-233
34. Kord, Susanne: Sich einen Namen machen. Anonymität und weibliche Autorschaft 1700-1900 (Ergebnisse der Frauenforschung 41). Stuttgart u. a.: Metzler 1996
35. Lauter, Paul: Canons and Contexts. New York: Oxford University Press 1991
36. Lennox, Sara: Feministische Aufbrüche – Impulse aus den USA. In: Gnüg, Hiltrud / Möhrmann, Renate (Hg.): Frauen - Literatur – Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart (u.a.): Metzler 2002² S.559-573
37. Lindhoff, Lena: Einführung in die feministische Literaturtheorie. Stuttgart: Metzler 1995
38. Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hg.): Metzler Lexikon Autoren. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010⁴
39. Matter-Seibel, Sabina: Amerikanische feministische Literaturkritik und die Problematik einer weiblichen Literaturtradition. In: Bardeleben, Renate von (Hg.): Perspektiven der Frauenforschung: ausgewählte Beiträge der 1. Fachtagung Frauen-, Gender-Forschung in Rheinland-Pfalz. Tübingen: Stauffenberg 1998. S.127-143

40. Marggraff, Hermann: Deutschland's jüngste Literatur- und Culturepoche. Charakteristiken. Leipzig: Engelmann 1839
41. Meyer-Specks, The Female Imagination. A Literary and Psychological Investigation of Women's Writing. London: Allen & Unwin 1976
42. Moers, Ellen: Literary Women. New York: Oxford University Press 1985
43. Moi, Toril: Sexual Textual Politics: Feminist Literary Theory. London u.a.: Routledge 2003
44. Mulford, Carla: Writing Women in Early American Studies. On Canons, Feminist Critique, and the Work of Writing Women into History. In: Tulsa Studies in Women's Literature. The Silver Jubilee Issue: What We Have Done & Where We Are Going Vol.26/1, Spring 2007), S. 107-118
45. Osinski, Jutta: Einführung in die feministische Literaturwissenschaft. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1998.
46. Palmer, Paulina: Contemporary Women's Fiction: Narrative Practice and Feminist Theory. New York u.a.: Harvester Wheatsheaf 1989
47. Paulsen, Wolfgang (Hg.): Die Frau als Heldin und Autorin. Neue Ansätze zur deutschen Literatur. Francke Verlag, Bern/München 1979
48. Plummer, Patricia: Frauenliteratur. In: Burdoff, Dieter / Fasbender, Christoph / Moennighoff, Burkhard (Hg.) Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Stuttgart: Metzler/Poeschel 2007³. S.251-253
49. Pütz, Bert: Literarische Kanonbildung. Unter besonderer Berücksichtigung der Schriften Adornos. Hohengehren: Schneider-Verlag. 2009
50. Richter-Schröder, Karin: Frauenliteratur und weibliche Identität. Theoretische Ansätze zu einer weiblichen Ästhetik und zur Entwicklung der neuen deutschen Frauenliteratur. Frankfurt/M.: Hain 1986
51. Robinson, Lillian S.: Treason Our Text. Feminist Challenges to the Literary Canon. In: Showalter, Elaine (Hg.): The New Feminist Criticism: Essays on Women, Literature and Theory. New York: Pantheon Books 1985. S.105-121
52. Schabert, Ina: Literaturwissenschaft II. Gender als Kategorie einer neuen Literaturgeschichtsschreibung. In: Bußmann, Hadumod / Hof, Renate (Hg.): Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Stuttgart: Kröner 2005. S.222-261
53. Schieth, Lydia: frauen literatur. Bamberg: C.C. Buchner 1991

54. Schmid-Bortenschlager, Sigrid: Die unbewußte Schrift der Frauen: Fremd- und Selbstdarstellung in der kontrollierten Kultur. In: Stephan, Inge / Pietzcker, Carl (Hg.): Frauensprache – Frauenliteratur? Für und Wider einer Psychoanalyse literarischer Werke. Tübingen: Niemeyer 1986. (Reihe: Schöne, Albrecht: Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, Bd.5) S.127-130
55. Schuller, Marianne: Die Nachtseite der Humanwissenschaften, einige Aspekte zum Verhältnis von Frauen und Literaturwissenschaft. In: Dietze, Gabriele (Hg.): Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der Frauenbewegung. Frankfurt/M.: Luchterhand 1989. S. 31-50
56. Showalter, Elaine: A Literature of Their Own: British Women Novelists from Brontë to Lessing. Princeton (NJ): Princeton University Press 1977
57. Showalter, Elaine. Feminist Criticism in the Wilderness. Critical Inquiry. Vol.8/2. Winter 1981. S.179-205
58. Showalter, Elaine: Toward a Feminist Poetics. In: Showalter, Elaine (Hg.): The New Feminist Criticism. Essays on Women, Literature and Theory. New York: Pantheon Books 1985. S.125-143
59. Stephan, Inge: Frauenliteratur. In: Weimar, Klaus (Hg.): Reallexikon deutscher Literaturwissenschaft. Berlin/New York: De Gruyter 1997. S.625-629
60. Stephan, Inge / Weigel, Sigrid: Feministische Literaturwissenschaft. Auf der Suche nach der »verborgenen Frau«. In: Stephan, Inge / Weigel, Sigrid(Hg.): Die verborgene Frau. 6 Beiträge zur feministischen Literaturwissenschaft. Berlin: Argument 1988. S.5-14
61. Stephan, Inge: »Bilder und immer wieder Bilder...« Überlegungen zur Untersuchung von Frauenbildern in männlicher Literatur. In: Stephan, Inge / Weigel, Sigrid (Hg.): Die verborgene Frau. 6 Beiträge zur feministischen Literaturwissenschaft. Berlin: Argument 1988. S.15-34
62. Stephan, Inge: Literaturwissenschaft. In: Braun, Christina von / Stephan, Inge (Hg.): Gender Studien – Eine Einführung. Stuttgart/Weimar: Metzler 2000. S.290-299
63. Sylvester-Habenicht, Erdmute: Kanon und Geschlecht: Eine Re-Inspektion aktueller Literaturgeschichtsschreibung aus feministisch-genderorientierter Sicht. Sulzbach/Taunus: Helmer 2009
64. Weber, Ingeborg: Weiblichkeit: Wahn und Wirklichkeit. Von der Geschichtsmächtigkeit der Bilder des Weiblichen. In: Weber, Ingeborg (Hg.): Weiblichkeit und weibliches Schreiben: Poststrukturalismus, weibliche Ästhetik, kulturelles Selbstverständnis. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1994. S.3-9
65. Weber, Ingeborg: Weiblichkeit und weibliches Schreiben: Versuch einer Standortbestimmung. In: Weber, Ingeborg (Hg.): Weiblichkeit und weibliches

Schreiben: Poststrukturalismus, weibliche Ästhetik, kulturelles Selbstverständnis.
Darmstadt: Wiss. Buchges. 1994. S.195-202

66. Weigel, Sigrid: Die Stimme der Medusa: Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen. Dülmen-Hiddingsel: Tende 1987
67. Weigel, Sigrid: Der schielende Blick. Thesen zur Geschichte weiblicher Schreibpraxis. In: Stephan, Inge / Weigel, Sigrid: Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft. Hamburg: Argument 1988. S.83-137
68. Weigel, Sigrid: Topographien der Geschlechter: kulturgeschichtliche Studien zur Literatur. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1990
69. Winko, Simone: Literatur-Kanon als invisible hand-Phänomen. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Literarische Kanonbildung (ed. text + kritik). München: Boorberg 2002. S.9-27
70. Winko, Simone: Literarische Wertung und Kanonbildung. In: Arnold, Heinz Ludwig / Deterin, Heinrich (Hg.): Grundzüge zur Literaturwissenschaft. München: DTV 2005. S.585-600
71. Willems, Gottfried: Der Weg ins Offene als Sackgasse. In: Kaiser, Gerhard R./Matuschek, Stefan (Hg.): Begründungen und Funktionen des Kanons: Beiträge aus der Literatur- und Kulturwissenschaft, Philosophie und Theologie. Heidelberg: Winter 2001. S.217-267
72. Woolf, Virginia: A Room of One's Own. London: Penguin Books 1945

Internetquellen:

73. Anonym: Chronik 1970-1995. In:
<http://www.rowohlt.de/verlage/ueberuns/chronik-1970-1995> (29.08.2016)

Anhang

a.) Zusammenfassung

Die Masterarbeit „Frauenliteratur im Spannungsfeld zwischen Feminismus und literarischem Kanon“ befasst sich mit der Problematik der Definition des Terminus „Frauenliteratur“ sowie den Ein- und Ausschlussmechanismen des literarischen Umfeldes mit Fokus auf den literarischen Kanon.

Im ersten Teil wird der Begriff von dem der feministischen Literatur getrennt sowie die Problematik der Wertung als Unterhaltungsliteratur in ihren historischen Kontext eingebettet, die Ghettoisierung durch Genrezuschreibungen und Definition von außen problematisiert und feministische Ansätze eruiert.

Im zweiten Teil liegt der Fokus auf der Beschreibung des literarischen, männlich konnotierten Höhenkammkanons und den Konsequenzen, die sich aus der Kritik an ihm und den möglichen Antworten auf ihn entwickeln.

Im dritten Teil werden Ein- und Ausschlussmechanismen in Bezug auf feministische sowie kanontheoretische Perspektiven erläutert, wobei sowohl die Verhältnisse in unterschiedlichen länderspezifischen Umgebungen als auch Mechanismen des Einschlusses und der Ausgrenzung sowie der Abwertung und die Problematik der Geschlechtsbeachtung durchleuchtet werden.

b.) Abstract

The master's thesis "Women's Literature Between the Poles of Feminist Theory and Canonical Literature" addresses the problem of the definition of the term "Women's Literature" as well as the in- and exclusional mechanisms of the literary sphere with the focus on canonical literature.

In the first part the term is being separated from the term "feminist literature", the problem of the devaluation as popular fiction is being put into perspective of its historical context and

the ghettoization through the attribution of genre and the definition from the outside is being discussed and feminist approaches are determined.

In the second part, the focus lies on the description of the literary, male-connoted literary canon and the consequences that develop through its critique as well as the possible answers and counteractions.

In the third part, the concrete mechanisms of inclusion and exclusion in reference to feminist as well as canon-theoretical perspectives are being elucidated. Also, the relations towards geographically different environments and general mechanisms of inclusion and exclusion, devaluation and the problem of the recognition of gender are being put to examination.